

ABHANDLUNGEN

DER

HISTORISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

NEUNTEN BANDES

ERSTE ABTHEILUNG.

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER XXXV. BAND.

M Ü N C H E N .

1 8 6 2 .

VERLAG DER K. AKADEMIE,
IN COMMISSION BEI G. FRANZ.

IN COMMISSION BEI G. ERMAN
VERLAG DER K. AKADEMIE

1895

MÜNCHEN

IN DER DRITTEN UND DREIßIGSTEN DER XXX. BAND

ERSTE VERHEIRATH

NEUNTER BANDE

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

HISTORISCHEN CLASSE

DER

ABHANDLUNGEN

Inhalt.

	Seite
Das albanesische Element in Griechenland. III. Abtheilung. Was man über die Thaten und über die Schicksale des Albanischen Volks von seinem ersten Auftreten in der Geschichte bis zu seiner Unterjochung durch die Türken nach dem Tode Skander-Begs mit Sicherheit wissen kann. Von Dr. J. Ph. Fallmerayer	1
Valentin Ferdinand's Beschreibung der Serra Leoa mit einer Einleitung über die Seefahrten nach der Westküste Afrika's im vierzehnten Jahrhunderte von Dr. Friedrich Kunstmann	111
Studien zur Geschichte des Bauernkriegs von C. A. Cornelius	143

VERZEICHNIS

INHALT

VORWORT

Seite

Das albanesische Element in Griechenland. III. Abteilung. Was man über die Taten und über die Schicksale des Albanischen Volks von seinem ersten Auftreten in der Geschichte bis zu seiner Unterwerfung durch die Türken nach dem Tode Skander-Begs mit Sicherheit wissen kann. Von Dr. J. P. Kuhnberger.

Valentin Ferdinand's Beschreibung der Serra Leoa mit einer Einleitung über die Seefahrten nach der Westküste Afrikas im vierzehnten Jahrhundert. Herausg. von Dr. Friedrich Kuntze.

111

143

Studien zur Geschichte des Buergerkriegs von C. A. Cornarius.

VERZEICHNIS DER ABTHEILUNGEN

ABTHEILUNG I

Die Geschichte der Stadt Leipzig von 1547 bis 1709.

ABTHEILUNG II

1. Buch

Die Geschichte der Stadt Leipzig von 1709 bis 1806.

Die Geschichte der Stadt Leipzig von 1806 bis 1813.

Das
Albanesische Element
in Griechenland.

III. Abtheilung.

Was man über die Thaten und über die Schicksale des albanischen Volks von seinem ersten Auftreten in der Geschichte bis zu seiner Unterjochung durch die Türken nach dem Tode Skander-Begs mit Sicherheit wissen kann.

Von

Dr. J. Ph. Fallmerayer.

APP. 4 III. GE. 4 K. VII. 4 N. 104 IX. Bd. I. Abg.

Dr. J. P. Wilmann.

Von

Thien nach dem Tode Skander-Begs mit Sicherheit wissen kann.

seinen ersten Aufstehen in der Geschichte bis zu seiner Unterjochung durch die
Was man über die Thien und über die Schicksale des albanischen Volks von

III. Abtheilung.

in Griechenland.

Albanesisches Element

Das

Das
Albanesische Element

in Griechenland.

III. Abtheilung.

Was man über die Thaten und über die Schicksale des Albanischen Volks von seinem ersten Auftreten in der Geschichte bis zu seiner Unterjochung durch die Türken nach dem Tode Skander-Begs mit Sicherheit wissen kann.

Von

Dr. J. Ph. Fallmerayer.

Das Gelingen der Verschwörung lag in der Schnelligkeit der Ausführung. Zum Glück war der Sultan nicht selbst im Lager und kam der Flüchtling eher an's Ziel, als Warnung und Gegenbefehl aus Adrianopel nach Croja gelangen konnte. Mehr als einige Tage für Rast, Verabredung und Rüstung des Ueberfalls durfte man sich in dem gegen fünfundzwanzig Wegstunden von Croja entfernten Hoch-Dibra nicht vergönnen, so dass die Albanesische *Hidschret* ungefähr zwischen den zwölften und fünfzehnten November 1443 fallen muss.

Ausser Skanderbeg selbst war von den männlichen Sprossen des Hauses Kastrioto nur noch der junge Hamsa, Sohn des in Adrianopel verstorbenen und mit einer Türkin verheiratheten ältern Bruders Repos, übrig. Hamsa war als Musulman geboren, im Harem aufgewachsen und wusste nichts vom Christenthum. In die Verschwörung eingeweiht, folgte er dem Oheim auf der Fahnenflucht. Am Weihnachtsfeste (1443), als eben Johann Hunyad die berühmten Hämuspässe zwischen Sophia

und Philippopel erstürmte, trat Hamsa feierlich zur Religion seiner Väter über. Von Skanderbeg selbst wird vorausgesetzt, dass er im Herzen niemals aufgehört habe ein Christ zu sein. Von den fünf Prinzessinnen des Hauses waren vier noch bei Lebzeiten des Vaters an verschiedene Herren und Dynasten Nordalbaniens und der Czernagora vermählt. Nur Mamiza, die jüngste, war bei der im Austrage lebenden Wittwe Iwans auf dem Lande geblieben und erst nach der glücklich durchgeführten Revolution an Musachi Topia vergeben.¹⁾ Woisawa, die Mutter dieser neun Kinder Iwans, war die Tochter eines kleinen Serbenhäuptlings, von dessen Gebiet Barletius nichts zu sagen weiss, als dass es *Polog* heisse und auf der Grenze zwischen Macedonien und Bulgarien liege.²⁾ Neben dem Schkypi galt im Hause Kastrioto das Slavische als gleichberechtigte Muttersprache, und aus diesem Umstande ist es auch erklärlich, warum die Serben den Skanderbeg mit Stolz als ihren Nationalangehörigen vindiciren. Ueberdiess schrieb und redete Skanderbeg das Türkische und Griechische mit Geläufigkeit und ward als bevorzugter Itsch-Oghlan (Kammerpage) des Grossherrn auch im Alt-Arabischen grammatikalisch ausgebildet, um das Gesetzbuch des Islam im Original zu lesen. Skanderbeg hatte am Türkischen Hofe die Erziehung eines Musulman vom höchsten Rang erhalten. Der Erfolg war um so glänzender, je reicher die Natur körperlich wie geistig Murad's Günstling

1) Barlet. Fol. 12. verso.

2) *Polog* bedeutet wörtlich: *Am Walde, längs dem Walde*, und ist aus der slavischen Präposition *Po, am, längs*, und dem Substantiv *Lug, der Wald*, zusammengesetzt. Ebenso bezeichnet z. B. *Posavlie* das Land an oder längs der Save; *Podunablie* das Land an oder längs der Donau; *Pomoravlie* das Land an oder längs der Morava. Dass die Provinz Pommern in Deutschland ebenfalls aus den Slavischen Redetheilen *Po* und *More* entstanden sei und das Land *an* oder *längs dem Meere* bedeute, ist ohnehin bekannt. Cf. Ami-Boué, Tom. IV, p. 4. Hr. Paganel will *Polog* mit „*nemus dei*“ (*Bog-log*) erklären, was sich nicht rechtfertigen lässt. Paganel, p. 149.

ausgestattet hatte. Von seiner Meisterschaft in allen Waffenkünsten und ritterlichen Uebungen, von der natürlichen Unerschrockenheit und dem Kriegs-Instinct des Türken-Zöglings zu reden, wäre eben so überflüssig als es nutzlos wäre mit der physischen Kraft, mit dem hohen Wuchs und der wundervollen Symmetrie des Körperbaues die natürliche Intelligenz, den raschen Blick und das frühreife, findige und resolute Wesen dieses grössten und berühmtesten aller Schkypetaren anzupreisen. Nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Mitlebenden war Georg Kastrioto eine der schönsten und vollendetsten männlichen Erscheinungen seines Jahrhunderts. Jeder Gesichtszug, jede Bewegung verrieth schon am Knaben den Königssohn und den heranreifenden Mann grosser Thaten.¹⁾ Schönere Arme, sagt der Biograph, hat man an einem Manne noch nie gesehen.²⁾ Dass aber Skanderbeg's Arme auch an Stärke alles übertrafen, haben die Türken bald und oft genug empfunden. Nach dem Zeugniß eines Mitlebenden, der ihn kannte und mit ihm in Einem Heere diente, stülpte er im Gefecht den Aermel auf, um den Arm zu zeigen und der Keule oder dem krummen Damascener mehr Schwung zu geben.³⁾ Er war Soldat und Strateg zugleich. Ein stattlicher Körperbau, scheint es, war Familienerbtheil der Kastrioto, da Barletius auch an den Eltern Skanderbeg's die schöne Physis rühmt und nebenher bemerkt, dass körperliche Wohlgestalt bei Regierenden ein nicht zu verachtender Vorzug sei.

Von Natur beredt, einschmeichelnd und verschlagen war Skanderbeg

1) *Melchior Michaeli* Venetus, divi Marci Procurator. A. 1530—1558, *Georgius Castriotus Scanderbeghus*. Codex Msc. Bavaric. 2624, p. 224. — Auf dieses wichtige Manuscript wurde der Verf. durch den Fortsetzer des Schmeller'schen Handschriften-Katalogs der k. b. Hof- und Staatsbibliothek, Herrn *Dr. Georg M. Thomas* aufmerksam gemacht.

2) *Brachia in homine pulchriora non visa*. Barlet. Fol. 4.

3) *Exerto brachio nunc clava, nunc falcato ense pugnantem*. Sabellico, Decad. III, lib. IX, p. 568.

als Zögling Türkischer Hof-Kodschia vollendeter Meister in der Verstellungskunst — der eigentlichen *Kingcraft*, wie ein gelehrter Despot der Briten die Verstellung nennt. Durch Geburt ein Ghegh'scher Schky-petar, durch Erziehung ein Türkischer Musulman wäre es in der That ein Phänomen, wenn Skanderbeg von dem wilden Wesen und von dem grausamen und treulosen Charakter dieser beiden Nationalitäten ganz rein geblieben wäre. Skanderbeg war blutdürstig, und Mordscenen waren ihm von Zeit zu Zeit Bedürfniss.¹⁾

Das Schicksal der Türkischen Besatzungen und friedlichen Colonisten, die beim Ausbruch der Insurrection von dem erbitterten Volke im ganzen Lande, besonders in der schönen Gebirgslandschaft der beiden Dibren, grossentheils niedergemetzelt wurden, wird ein Leser unserer Tage vielleicht beklagen. Auch Skanderbeg gab sich den Anschein als läge nach der Einnahme Croja's der allgemeine Türkenmord nicht in seiner Absicht und als wolle er die bedauernswerthen Opfer, so weit er es vermöge, der Volksrache entziehen, heimlich dachte und that er aber das Gegentheil, wie der Biograph deutlich genug zu verstehen gibt.²⁾ Der Eindruck dieser Mordscenen ist um so peinlicher, da die Türken seit mehr als zehn Jahren in ungestörtem Besitz des Landes waren und gegen ihre christlichen Mitbewohner, weil sie sich der neuen Ordnung nirgend widersetzten, noch keine jener Grausamkeiten verübt hatten, die sie sonst bei der leisesten Regung des Ungehorsams über die besiegten Raya zu verhängen pflegten. Barletius redet zwar von dem verzehrenden Thatendrange und von der vulcanischen

1) ²Cupidus jam pridem sanguinis. Barlet. Fol. 77 verso. — Ferunt hunc ferocissimum in armis fuisse. Sabellico, Decad. III, lib. IX, p. 568.

2) Scanderbegus neque approbabat palam, neque eam damnabat crudelitatem. Tacite tamen id ipsum cupiebat, et ita agebat omnia, ut penitus nomen Turcarum in provincia deleteretur. Barlet. Fol. 12.

Natur seines Helden, bei dem die Leidenschaft des Zorns so heftig und das Blut so glühend war, dass ihm bei jeder starken Gemüthsbewegung, sei es unmittelbar vor der Schlacht oder mitten im Kampfgewühle, ja selbst auf dem Richterstuhle, die untere Lippe sprang und Blut ausspritzte.¹⁾ Von der Natur eines *pius Aeneas* oder eines Heilig-Grabhelden hatte Skanderbeg offenbar nicht viel. Der athletenhaft gebaute Körper verlangte viel Nahrung, aber doch nur wenig Schlaf und war gegen Kälte wie gegen Hitze gleich unempfindlich.²⁾ Im Felde schlief Skanderbeg angekleidet und bewaffnet mit untergelegtem Teppich auf der harten Erde, wie es beim gemeinen Volke im ganzen Türkischen Reich selbst im eigenen Hause noch heute üblich ist. Im Anzuge einfach und schlicht wie Hannibal und Napoleon, sah Skanderbeg seine Krieger gern in Gold und Seide prangen, reichlich genährt und gut bezahlt. Dasselbe wird am Verfasser der Commentarien des Gallischen Kriegs gerühmt. Die physischen Kräfte Skanderbeg's waren durch keine Anstrengung zu erschöpfen, und die Raschheit seiner militärischen Bewegungen konnte nur mit der „*incredibilis celeritas*“ eines Cäsar oder mit dem Zucken des Wetterstrahls verglichen werden. Die Beinamen *Téqas* und *Yldirim* waren aber schon vergeben. Unerträglich war dem Skanderbeg nur die Ruhe, und man weiss in der That nicht, ob die Gewissenlosigkeit, mit welcher er einen mit Mohammed II. auf zehn Jahre beschworenen Friedensvertrag ohne alle Veranlassung durch muthwillige Erneuerung der Feindseligkeiten schon im dritten Jahre brach, mehr dem Zureden seiner abendländischen Verbündeten, oder dem *in-natus furor* der Schkypetaren und ihrer unwiderstehlichen Neigung zum Wortbruch beizumessen sei. Die Sitte des Zeitalters, besonders die

1) Barlet. Fol. 142.

2) Cibi et vini erat capacissimus. Barlet. Fol. — Gli bastava dormire cinque hore e non più. Anonymus, De le Cose etc. p. 12.

Praxis der Italischen *Prencipi* und der Türken selbst mögen den Schritt erklären, entschuldigen dürfen sie ihn aber nicht.

Auf Sittenpolizei jedoch hielt Skanderbeg, so weit es in einem albanesischen Heerlager möglich ist, eben so strenge und vermuthlich auch mit eben so viel Erfolg wie Gustav Adolf, der Schweden-König, im dreissigjährigen Krieg.

Ein Mann, der gegen fünfundzwanzig Jahre lang in zahllosen Gefechten mit seiner Person bezahlte, und bei welchem physische Kraft mit ritterlicher Unerschrockenheit am gemeinen Krieger wie am Feldherrn für die erste und unerlässlichste aller kriegerischen Tugenden galt, konnte unmöglich ein Freund der Feuerwaffen und des schweren Geschützes sein, deren nahe an hundert Jahre alter Gebrauch während der Albanesischen Insurrection im Türkischen Heere um sich griff und dem Starken wie dem Schwachen, dem Zaghaften wie dem Muthvollen das gleiche Loos beschied.¹⁾ Die schwächste Seite in Skanderbeg's militärischen Eigenschaften war die Belagerungskunst, in welcher er so wenig als Hannibal etwas von Belang geleistet hat. Ob er grössere Heermassen strategisch zu handhaben, zu bewegen und im Gefecht zu gebrauchen verstanden hätte, ist ungewiss, da der Sieg seiner Ansicht nach weniger von der Zahl als von der Tüchtigkeit der Kämpfer und von der Klugheit des Führers abhängig ist. Mehr als 18000 Streiter hatte er niemals unter den Fahnen. In der Regel waren es nur neun oder zehn Tausend Veteranen, mit welchen er seine grössten Thaten verrichtet hat.²⁾

1) Vergl. die hitzigen Declamationen gegen das Geschützwesen, bei Barlet. Fol. 121. — Item, bei Luccari, p. 64.

2) Nec unquam majus militiae robur, quam sena equitum ternaque peditum expeditorum millia hostibus opposuit. M. Michaeli, Cod. Msc. bavaric., Nr. 2624, p. 224.

Die Zustände Albaniens nach der Ankunft wie nach dem Ausscheiden Skanderbeg's können nur mit der lachenden und mit der hinwelkenden Flur beim Kommen und Gehen des „formosus Alexis“ der Idylle verglichen werden,

Et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbor:

Nunc frondent sylvae, nunc formosissimus annus. —

Omnia nunc rident: at si formosus Alexis

Montibus his abeat, videas et flumina sicca,

Aret ager: vitio moriens silit aëras herba. —

Indessen war durch die gelungene Revolution vorerst ein fester Mittelpunkt gegeben, in welchem sich die wiedererwachende Energie der Schkypetaren concentriren und dauerhaft nähren konnte. Skanderbeg war ja kein *homo novus*, der seine militärische Tüchtigkeit und sein schöpferisches Ingenium erst noch zu erproben hatte. Durch seine Heldthaten während eines zwölfjährigen Pfortendienstes in Europa und Asien war der muselman'sche „Beg Iskender“ bei Christen und bei Mohammedanern gleich gepriesen und anerkannt. Die Rebellion glomm bei den Albanesen schon vorher in allen Gemüthern und man harrete nur auf einen Führer, der das Zeichen zum Aufstand gäbe.¹⁾ So weit war die öffentliche Meinung schon im Beginn der Insurrection für Skanderbeg erhitzt, dass nach der allgemeinen Vorstellung in ihm nicht der Sohn Iwan's und ein gewöhnlicher Sterblicher, sondern ein Wesen höherer Art, ein Heiland, ein Erlöser in das Land gekommen sei. Man darf sich nicht verwundern, wenn ihn die Mitlebenden im romantischen Schwung des Zeitalters mit Numa und Romulus verglichen, ihn für den grössten Krieger der Erde erklärten, und wenn zuletzt, bethört durch

1) *Armati fere omnes inventi, duce, tantummodo et auctorem aliquem certis animis expectantes.*

das unerklärbare Glück, das ihn auf allen Wegen begleitete, mit den Schkypetaren und den Christen überhaupt in Skanderbeg selbst die Türken eine übermenschliche Incarnation erkannten.¹⁾ Ohne zu rechnen, was er als Sandschakbeg Murad II. in einer ungezählten Reihe von Gefechten gegen Seldschuken, Byzantiner, Serben, Ungarn und Bulgaren vernichtet hat, soll er während der Insurrection allein zwischen zweitausend und dreitausend Türken eigenhändig im Gefecht getödtet haben und nur einmal selbst verwundet worden sein.²⁾ Der Glaube an das Wunderbare und an ein persönliches Eingreifen der Gottheit in den Gang der irdischen Dinge war der menschlichen Schwäche nicht blos im fünfzehnten Jahrhundert, er war und ist ihr zu allen Zeiten ein unabweisbares Bedürfniss, und man wird die Apotheose Skanderbeg's seinen Zeitgenossen um so leichter vergeben, wenn uns, um von Alexander und Cäsar zu schweigen, selbst der grosse Krieger des neunzehnten Jahrhunderts deutlich genug merken liess, dass auch er sich für eine unmittelbare Emanation der Gottheit halte.

Haupterkennnissquelle für das Leben und für die Thaten Skanderbeg's sind die beiden Gheghischen Albanesen Paulus Angiol von Drivasto und Marinus Barletius von Skutari. Beide waren katholische Geistliche, beide verstanden Griechisch und Latein und beide haben über den grossen Helden ihres Jahrhunderts lateinisch geschriebene Nachrichten hinterlassen, welche allen den unzähligen Schriften de Vita et rebus gestis Georgii Castrioti, vom Anonymus Venetus (J. 1539) bis

1) Adeo ut Albani, Barbari et Christiani omnes uno ore clamarent, affirmarent, Scanderbegum maximum in Orbe terrarum bellatorem, Deum produxisse. Barlet. Fol. 210.

2) Dass diese und ähnliche Angaben als blosse Legende, nicht als kritisch erprobte Thatsache zu betrachten seien, braucht man dem verständigen Leser nicht zu bemerken.

Camille Paganel (1857) herab als Fundgrube dienten. Paulus Angiol, Cardinal-Erzbischof von Durazzo und päpstlicher Legat für das katholische Albanien, war im vollsten Wortsinn geheimer Rathgeber und Staatssecretär Skanderbeg's, folgte häufig dem Hauptquartier, leitete die auswärtige Politik und verfasste alle diplomatischen Schriften, die von der Hohen Pforte zu Croja an die Hohe Pforte der Padischehae sowohl als an die Höfe der abendländischen Christenheit erlassen wurden. Angiol war folglich am besten unterrichtet, weil er grossentheils Augenzeuge und mithandelnde Zwischenperson gewesen ist.¹⁾ Luccari von Ragusa (J. 1602) hat seine Denkwürdigkeiten noch gekannt und benützt. Heute liegen sie unbekannt und vergessen im Staub dalmatischer oder italienischer Bibliotheken begraben. Von den Albanischen Staatsschriften jedoch müssen sich in den Archiven der Herzoge von Burgund, der Könige von Neapel und Ungarn, der Republiken Florenz, Ragusa und Venedig, besonders aber in der Vaticana noch heute Originalien finden.²⁾

Marinus Barletius, jünger als Angiol, reicht mit seiner ersten Jugend noch in die letzten Jahre Skanderbeg's hinauf,³⁾ kannte noch viele seiner Kampfgenossen persönlich,⁴⁾ war im Besitze gleichzeitiger Aufschreibungen,⁵⁾ hatte, wie in unsern Tagen Thiers, die vorzüglichsten

1) Barletius nennt ihn *omnium laborum, periculorum, atque consiliorum socius, atque particeps velut Aeneae alius Achates* Skanderbeg's und rühmt sein Genie, seine Beredsamkeit und sein ausgezeichnetes Wissen. Was der Musulman Skanderbeg von christlicher Gesittung noch erlernte und annahm, hatte er diesem Mann zu verdanken.*)

2) Nach Ami-Boué wurde erst neuerlichst ein aus Ragusa stammendes Document dieser Art nach St. Petersburg verkauft. Ami-Boué, Tom. II, p. 392.

3) Barletius, Fol. 22.

4) id., Fol. 99.

5) id., Fol. 162.

*) Marin. Barlet., Fol. 176 v. und Fol. 195 v.

Schlachtfelder seines Helden besucht,¹⁾ als junger Mann in der Belagerung von Skutari (i. J. 1478) mitgefochten²⁾ und dann zu Venedig, wo er nach der Abtretung von Skutari das Bürgerrecht erhielt, nach dem Muster des Quintus Curtius sein berühmtes Werk über das Leben und die Thaten Skanderbeg's in dreizehn Büchern niedergeschrieben.³⁾

Die zweitbesten Nachrichten über die Thaten Skanderbeg's und über den Verlauf des Albanesischen Aufstandes hätte man von den beiden letzten byzantinischen Geschichtschreibern, Nicolaos Chalcocondylas von Athen und von dem Protovestiarius Phranzes aus Constantinopel, erwarten sollen. Beide waren hochgebildete, in Geschäften erprobte Staatsmänner, Gesandte und Minister, und zugleich Zeitgenossen des Angiol von Drivasto und des Barletius von Skutari. Beide hinterliessen Schriftwerke über Ursprung und Wachsthum der Türkenmacht bis zur Katastrophe, die den letzten Autocraten von Byzanz unter den Trümmern des mehr als tausendjährigen Reichs begrub und die seit dem Einbruch der Nordischen Völker zerrissene, von den "Christliebenden" Selbstherrschern vergeblich angestrebte politische Einheit der Balkan-Halbinsel endlich wieder zur Thatsache erhob. Den letzten Versuch, das hereinbrechende Verhängniss aufzuhalten und die steigende Fluth zurückzudrängen, hat die Albanesische Insurrection gemacht. Durch das Glück und die Heldengrösse des neuen Schkypetarenfürsten war die Zukunft des illyrischen Continents noch einmal in Frage gestellt. Die Entscheidung schwankte lange und die bei Warnä (i. J. 1444) so unheilvoll besiegte Intervention des Occidents fing wieder zu hoffen an. Albanien

1) Barletius, Fol. 93.

2) id., Fol. 104 *verso*, und De Expugnatione Scodr. Lib. I, Fol. 236.

3) Marini Barletii Scodrensis sacerdotis de Vita et Rebus Gestis Georgii Castrioti, Epirotarum Principis etc. Frankfurt a. M. 1578.

wurde der Brennpunkt und gleichsam das Prätorium, in welchem sich der bewaffnete Protest der europäischen Christenheit gegen die alle politischen Existenzen bedrohende Grösse des Hauses Osman concentrirte. Und was der Occident an der Marizza (J. 1362), bei Kossova (J. 1389), bei Nicopoli (J. 1396) und bei Warna (J. 1444) eigenkräftig zu erzielen nicht vermochte, das hoffte er jetzt (so wohlfeil als möglich) durch eine fremde Hand zu gewinnen. Skanderbeg war Generalkapitän der lateinischen Christen gegen das Türkenthum. Der Sieg hätte aber auch diesesmal, wie im J. 1204, dem Nebenbuhler der anatolischen Orthodoxen, dem „häretischen“ Dogma der Lateiner, die Herrschaft am Bosphorus überliefert. Dieser Gedanke allein genügt vollständig, um die frostige Gleichgültigkeit zu erklären, mit welcher die beiden vorgenannten Byzantiner in ihren Schriften nur im Vorübergehen und wie einer unbedeutenden Nebensache Skanderbegs und seiner Thaten gedenken. Wie jener Lucas Notaras wollten sie den Kalpak des Mufti lieber als die Mitra des Pontifex in Constantinopel sehen.

Fünfundzwanzig Jahre lang hielt Skanderbeg die Geschieke des illyrischen Continents in der Schwebe, und aus dieser glanzvollen Epoche der Schkypetaren und ihres grossen Führers bringt Phranzes blos zwei kurze Notizen, von denen die erste den Skanderbeg im J. 1466 durch Mohammed II. besiegen und (irrthümlich) fangen lässt, die zweite aber das einzig richtige Datum seines Todes enthält ¹⁾.

Laonicus ²⁾ ist zwar etwas umständlicher in den Thatsachen, aber er ist diplomatisch kalt und häufig incorrect in den Eigennamen wie in der Zeitbestimmung. Als enthusiastischer Bewunderer der Türken redet er im Ton auffallender Geringschätzung nur von einem „gewissen Skenteris“,

1) Phranzes, lib. III, cap. 28 et 29.

2) *Laonicus* ist das Anagramm von Nicolaos und steht bei den Byzantinern statt des vollen Namens Nicolaos Chalcocondylas.

Iwan Kastrioti's Sohn, der sich wegen Verweigerung des Tributes und der Heerfolge den Zorn der beiden Türken-Emire „Amurates und Mechmetes“ auf den Hals geladen habe ¹⁾.

Einen Schertlin von Burtenbach hat es unter den romanischen und deutschen Abenteurern im Heere Skanderbegs nicht gegeben, und es bleiben uns am Ende als gleichzeitige Berichterstatter nur Paulus Angiol von Drivasto und Marinus Barletius von Skodra übrig.

Nachdem sich die Stadt Croja, wie oben bemerkt, unter peinlichen Umständen der türkischen Besatzung entledigt hatte, und auch die Colonisten auf dem Lande von der wüthenden Menge niedergemetzelt waren, hielt Skanderbeg in der Wohnung seiner Väter mit seinen vier Schwägern, die mit Ausnahme des Gebieters von Montenegro, in Person erschienen, einen Familien-Convent, um über den Fortgang der Revolution, namentlich über Bezwingung der vier übrigen von den Türken noch besetzten Bergkastelle Petralba, Pertreila, Stellusium ²⁾ und Sfetigrad zu berathen und zugleich das lange vor dem Ausbruch der Insurrektion im Stillen vorbereitete Contingent einzustellen. Zwölftausend thatendurstige und beutegierige Schkypetaren waren bereit, die Beschlüsse der Versammlung zu vollziehen.

Um die Zugänge zu hüten, die einerseits Ohrida vorüber aus Macedonien, und andererseits von der serbischen Hochebene Kossova herab durch die Dibra-Schluchten nach Albanien führten, wurde das Drin-Thal durch eine starke Abtheilung Insurgenten besetzt und alle Communication mit Adrianopel abgeschnitten. Im Schrecken vor Skanderbegs Namen

1) Laonicus, lib. VII, pag. 350.

2) Man findet den Namen auch mit einem l geschrieben.

hat sich die Besatzung des unzugänglichen Kastells Pertreila unter der Bedingung freien Abzugs ohne Waffen nach der ersten Aufforderung ergeben, obgleich die Insurgenten ohne Belagerungsmaschinen in den ersten Dezembertagen vor den Mauern erschienen waren. Petralba capitulirte unter derselben Bedingung. In Stellusium machte der „Dizdar“ Schwierigkeiten, wurde aber durch einen Militäraufstand überwältigt und mit seinen Widerstandsgenossen gebunden den Insurgenten überliefert ¹⁾. Nur der Befehlshaber der Grenzfestung Sfetigrad in der hohen Dibra wies mit Zustimmung der Besatzung alle Anträge der Aufständischen hartnäckig zurück und liess sich selbst durch das Schicksal des gefesselten Dizdar von Stellusium, den Skanderbeg nach vergeblicher Drohung sammt seinen Mitgefangenen im Angesicht der Besatzung tödten liess, zur Uebergabe des Schlosses nicht bewegen. Sfetigrad, weil dicht an der Grenze gelegen, rechnete auf Entsatz und trotzte auf die Stärke seiner Lage. An eine regelmässige Belagerung des mit Mannschaft, Munition und Lebensmitteln wohlversesehenen Platzes war in der Dezemberkälte und in einer mit Eis und Schnee bedeckten Landschaft nicht zu denken. Eine Blokade von 3000 Schkypetaren legte sich unter Moses Golentos vor die Festung und Skanderbeg eilte, um sich gegen Murad's Zorn zu rüsten, mit dem Rest des Heeres nach Croja zurück. Die Aufregung des Mannes war in diesen Tagen so heftig, der Thätigkeitstrieb so glühend, und die kriegerische Bewegung selbst so rasch und ungestüm, dass diese wichtigen ersten Erfolge und die vollständige Restauration des nur noch auf vier Augen ruhenden Hauses Kastrioto in Zeit von weniger als drei Wochen

1) Dizdar ist ein persischer in ganz Asien angenommener Kriegsterminus und heisst so viel als Castellan, Festungs-Commandant. Diz, دژ, das Castell; dar, دار, ist die Possessivpartikel, die dem Substantiv angehängt wird, z. B. Serdar, General en chef. Barlet's Text macht aus Dizdar Disdrotus.

im strengsten Winterfrost errungen wurden. Skanderbeg riss Alles mit sich fort, und der Biograph bemerkt ausdrücklich, dass er sich in dieser Sturmperiode, wo das Heil in der Geschwindigkeit lag, Nachts kaum zwei Stunden Schlaf vergönnte ¹⁾.

Wenn Insurrectionen nur um einen solchen Preis gelingen, darf man sich nicht wundern, wenn die Geschichte so selten von glücklichen Erfolgen solcher Unternehmungen zu erzählen weiss. Mit alle dem war indessen doch nur der erste Schritt gethan, und die Frage, ob das Land die zur Aufrechthaltung der Revolution nothwendigen Hülfsmittel für sich allein zu beschaffen vermöge, oder gleich im Beginn auf fremden Beistand angewiesen sei, war noch unentschieden. Skanderbeg kannte Murad II., kannte die Grösse, wie die Nähe der Gefahr und wusste vollkommen, dass Revolutionen nur nach Bestehung jeder möglichen Probe zur Geltung kommen, und dass er folglich im Kampfe mit der Gesamtmacht des türkischen Reichs entweder siegen oder untergehen muss. Eben so gut konnte er berechnen, dass ihm für Rüstung der Gegenwehr nicht länger als bis zum nächsten Frühjahr (1444) Frist gegeben sei.

Hätten — was noch nie war und für alle Zeiten unmöglich ist — wie durch ein Wunder alle Volksstämme der Schkypetaren, der Gräken, der Walachen und Serbo-Bulgaren, welche Grossalbanien vom Arta-Golf bis zum Dormitor und der Herzegowina hinauf erfüllten, zu den Waffen gegriffen und sich in gleicher Begeisterung und Freiheitsliebe wie die Mirditen an Skanderbeg angeschlossen, so hätte die Insurrection mit einer Unterlage von wenigstens zwei Millionen Seelen, und mit einem Führer wie Iwan Kastrioto's Sohn auf einen günstigen Ausgang und auf andauernde Sicherstellung vor dem Türkenjoch zählen können. Der ganze Südost-Winkel Albaniens war aber für die Aufständischen schon vorweg verloren, da sich Janina mit der umliegenden Landschaft, wie

1) Barleti, Fol. 14.

früher bemerkt, schon im J. 1431 freiwillig an die Türken ergeben hatte, der Rest des alten Despotats aber mit der Hauptstadt Arta einem albanesenfeindlichen Vasallen Murad II. gehorchte, und selbst tief im rein albanischen Binnenlande Argyrokastron und Belgrad (Berat) mit ihrem Gebiete seit Unterdrückung des letzten Aufstandes (i. J. 1435) in unbestrittenem Besitz der Türken waren und ihr Schicksal bereits mit Resignation ertrugen.

Unabhängig von türkischem Einfluss, um sich in freier Selbstbestimmung der Insurrection des Kastriotischen Hausgebiets anzuschliessen oder im Kampfe neutral zu bleiben, war von Südalbanien und Alt-Epirus nur noch der schmale Küstenstrich von der Woiussa bis zum Golf von Arta. Mittelpunkt des Widerstandes war in diesem Theile des freien Albaniens das rauhe, erst in der neuesten Zeit bezwungene und durch die grosse Türkenniederlage unter Arianites Topia (1435) gefürchtete acrokeraunische Gebirgsland. Die wilde Chimára mit den Gegenden um Parga und Suli galten schon damals für Hauptstützpunkte albanesischer Unabhängigkeit. Zieht man von Cattaro eine Linie zum Fusse des Dormitor und des Wisitor, dann dem weissen und schwarzen Drin entlang zur Südspitze des Lychnites (See von Ohrida), und von dort westwärts an Belgrad vorüber nach Suli herab, so hat man ungefähr das Terrain, aus welchem der Aufstand seine Nahrung ziehen musste. Die Seestädte Bar, Ulkin, Ljesch und Durazzo waren zwar in den Händen der Venetianer, aber nichts desto weniger sichere Hinterhalte, durch welche die albanischen Freiheitskämpfer mit dem Occident in Verbindung standen und Hülfe an Geld, Kriegsbedarf, Lebensmitteln und Mannschaft erhalten konnten. Am Gelingen des Aufstandes war den Venetianern am meisten gelegen, weil sie wussten, dass nach Ueberwältigung Albaniens die Reihe an sie selber kommen müsse.

Um die Schwierigkeiten zu vermehren, war der im Gegensatz zum türkischen Einheitsstaat ohnehin nur geringe Gebietsbestand der Auf-

ständischen durch verschiedene, auf ihre Unabhängigkeit eifersüchtige, theils albanische, theils serbo-slavische Häuptlinge getheilt, die für die allgemeine Sache erst erwärmt und Kastrioto's Hegemonie freiwillig anzuerkennen einzeln bewogen werden mussten. Das sicherste Mittel zum Ziele schien mündliche Verhandlung und ein gemeinsamer Fürstentag. Nur über den Ort, an welchem ohne Erregung gegenseitiger Eifersucht eine Versammlung sämtlicher Dynasten möglich wäre, herrschten Zweifel. Selbst die Empfindlichkeit der Schwäger und nächsten Blutsverwandten war zu schonen. An seine eigene Hauptstadt wagte Skanderbeg gar nicht zu denken. Apollonia an der Woiussa, Daynum unweit Skutari, und endlich Schabbjak am Fusse der Czernagora kamen nach einander in Betracht, wurden aber alle als eifersüchterregend und der guten Sache gefährlich verworfen und am Ende das von den Venetianern besetzte Ljesch (Lissus, Alessio) als der einzige Punkt erkannt, wo sich die Fürsten, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben, zu gemeinsamer Berathung versammeln könnten. Die Ehre, einen allgemeinen Fürstentag bei sich zu sehen, hätte kein albanischer Dynast dem andern gegönnt, dem Fremden wurde sie ohne Widerrede zugestanden.

Die Sache hatte Eile, und keiner der Geladenen fehlte am bestimmten Tage.

Barletius hat uns die Namen sämtlicher Theilfürsten aufbewahrt, die sich an diesem letzten Nationalact der Schkypetaren betheiligt haben. ¹⁾ Die vornehmsten und berühmtesten waren Georg Kastrioto (Skanderbeg) von Croja im nördlichen, und Arianites Topia von Apollonia im südlichen Albanien. Nach diesen hervorragenden Grössen werden Andreas Topia mit Söhnen und Neffen, dann Skanderbegs Schwestersohn Georg Stresius mit verschiedenen Angehörigen aus dem ebenfalls verwandten Hause Musachi, dann die Fürsten Nicolaus und Paulus von Dukadschin, Lucas Zacharias von Daynum, Fürst Petrus Span mit vier

1) Barlet. Fol. 22 verso.

erwachsenen Söhnen, Lucas Duschman und Peter von Drivasto, mit Umgehung kleinerer Gebirgshäuptlinge des nördlichen Drinufers, namentlich aufgeführt. Den Schluss macht mit seinen drei Söhnen Skanderbeg's Schwager, der mächtige Montenegrofürst Stephan Tschernojewitsch von Schabbjak am Nordufer des See's von Skutari.

Skanderbeg wurde von den versammelten Fürsten einstimmig zum National-Oberfeldherrn ernannt und ihm für den bevorstehenden Kampf gegen Murad nachhaltige Unterstützung mit „Gut und Blut“ zugesagt. Der Beschluss war diesmal keine leere Phrase. Arianites Topia stellte den Antrag, die Fürsten möchten sich selbst besteuern und zugleich die Summe festsetzen, die sie als jährliche Contribution entrichten wollten. Arianites ging mit gutem Beispiel voran, taxirte sich selbst und riss durch die patriotische Wärme seiner Rede auch die übrigen Häuptlinge mit sich fort. Nur die kleineren Dynasten blieben von Geldbeiträgen verschont und wurden dafür an Mannschaft höher angesetzt. Die See-Grossmacht Venedig wollte sich zu keiner festen Geldcontribution verpflichten und sagte nur Unterstützung im Allgemeinen zu.

Die Erträgnisse des eigenen Landes und die auf dem Congress zu Lissus decretirten Kriegsbeiträge gaben, wenigstens für die Dauer des Kampfes, ein jährliches Einkommen von mehr als 200,000 (venetianischen) Ducaten, was nach unserm Gelde, die besagte Summe dreifach gerechnet, gegen vier Millionen Gulden macht.

Um die vagen Begriffe, die man sich über Belang und Ausdehnung des insurgirten Congress-Albaniens zu machen pflegt, unter bestimmte Umrisse zu bringen und nebenher die bei Barletius und seinen Nachgehern irrig geschriebenen Orts- und Landesnamen, so weit möglich, in ihrer rechten Leseart und Bedeutung herzustellen, wäre hier eine gedrängte statistische Rundschau der aufständischen Gebietstheile Albaniens nicht überflüssig.

Die schkypi-redende Bevölkerung zu beiden Seiten des Drin nennt man im Allgemeinen 'Mirditen' ¹⁾. Die Mirditen zerfallen aber in drei besondere Stämme, von welchen die eigentlichen Mirditen, denen die Kastrioto angehören, auf der Südwestseite, und die Dukadschinen auf der Nordostseite des eben genannten Gebietsumfanges die vornehmsten sind. ²⁾

Das unmittelbare Erbland Skanderbegs nennt Barletius überall 'Aemathia', ein an Baumwuchs, an Quellen und an fruchtbarer Ackerkrume reiches Land mit einem Flusse Aemathus und mit den vier kleinen, aber naturfesten Bergstädten Croja, Petrella, Petralba und Stellusium. Die Namen Aemathia und Aemathus sind aber nur latinisirte Wortformen für Mat, Mati und Matja, wie man das Land und seinen vornehmsten Wasserstrom in der Schkypetarensprache noch heute nennt. ³⁾

Die Grenzen dieser Kastrioto-Landschaft Mat oder Matja sind im Westen das adriatische Meer von Durazzo bis Lissus, im Norden der Drin, im Süden der Berg Gerabi bei Elbassán und im Osten das Quellengebiet des Fandi, des Mat und seiner Zuflüsse. Land und Strömung neigen sich gegen das Meer, in welches sich der Mati zwischen Lissus und Dyrrachium ergiesst. Dieses 'Aemathia' des Barletius war für die Gelehrten der späteren Zeiten eine Quelle geographischer Irrthümer der störendsten Art, weil das Wort an die mythische Landschaft 'Emathia' (später Macedonien) denken liess. ⁴⁾

1) Man schreibt und spricht auch 'Mirediten'.

2) Ami-Boué, Tom. II, 16. Grisebach, Reise in Rumelien, Cap. 20, S. 325 ff.; S. 350.

3) Nach Pouqueville, Voyage dans la Grèce, Vol. I, pag. 329 soll der Fluss-Name Matis bei Tit. Liv. Lib. 43 vorkommen. Ich konnte die Stelle: „Matis Dyrrachii non longe a Lisso“ nicht finden. — cf. Hahn, I, S. 91.

4) Ueber Emathia, *Ἐμαθία*, vgl. Stephan Byzant. et Suidas sub voc. —

Durch diese Lautähnlichkeit getäuscht verlegt Mr. Camille Paganel, der neueste Historiograph Skanderbegs, den Ursprung seines Helden ohne Bedenken in das heute 'Moglena' genannte Centrum von Alt-Macedonien mit der von den Bulgaren angelegten Hauptstadt Wodena, wo weiland in einer lachenden, cascadenreichen Landschaft das alte Edessa stand.¹⁾

In der Mitte eines waldigen, hochgelegenen und schmalen Thales der Landschaft Mat oder Matja erhebt sich ein Felsen, der gegen Süd, Ost und Nord sehr steil, meist senkrecht aufsteigt und nur gegen West einen sanftinstreichenden Abfall hat. Dieser Felsen trägt das weithin sichtbare Stadtcastell Croja. Auf drei Seiten naturfest bedurfte es nur auf der Westseite künstlicher Nachhülfe, um in jenen Zeiten jeder Feindsmacht zu trotzen.²⁾ Nur Hunger konnte Croja bezwingen. Wasser gab den Bewohnern eine reiche, perenne, unerschöpfliche Quelle mitten in der Festung, die von diesem wunderbaren Brunnen den Namen erhalten hat.³⁾

Denselben Charakter natürlicher Unbezwingbarkeit hatten die drei übrigen Stadtcastelle Portreila, Petralba und Stellusium. Ersteres liegt 25,000 Schritte, d. h. gegen zehn Stunden südlich von Croja auf

Plinius, Hist. Natural. lib. IV, cap. 10: Macedonia postea CL populorum Emathia antea dicta. — Liv. Lib. 40, cap. 3.

1) Camille Paganel, Hist. de Scanderbeg, Paris 1855, pag. 1, Note 1. — cf. Leake, Travels in Northern Greece, Vol. III, pag. 272, Vodhená, so called from the Bulgarian Voda.

2) Hahn, I, S. 57. — cf. Barletius, Fol. 8. u. Fol. 223. Idem, De expugnat. Scodrensi, L. II, col. 242. — Pouqueville, I, 329. — Boué, Tom. II, pag. 376.

3) In ea enim sunt fontes juges, ac perennes, ex quibus ei nomen inditum fuit. — Κρούα heisst auf Albanisch die Quelle. Hahn, III, S. 207. — Pouqueville lässt die Schkypetaren Crouia aussprechen, I, pag. 329. — Die Byzantiner schreiben Τὸ ἐν τῇ Ἀλβανῷ πρῶτον τῆς Κρούας, Acropolita. Cap. 49, pag. 98. Bonn.

einer freistehenden, nur von der Ostseite zugänglichen tausend Fuss hohen Felsenspitze.¹⁾ Petralba verlegt Barletius in ein reizendes Thal am Matiflusse, der am Fusse des Castellfelsens vorüberriint, etwa zwölf Wegstunden (triginta millia passuum) von Croja. Stellusium lässt er zwar auch noch im Lande Matja, aber zwanzig volle Wegstunden von der Hauptstadt entfernt auf der Spitze eines wonnigen, in weiter Thalebene sich erhebenden Bergkegels liegen. Etwas näheres über die Richtung von Petralba und Stellusium wird nicht angegeben.²⁾ Selbst die Ruinen sind nicht mehr auszumitteln. Nur von Pertreila, dessen Lage man genau kennt, sind heute noch deutliche Reste übrig.³⁾ — Das Hausgut der Familie Kastrioti zog sich von den Districten Castrati und Pulati (auf der Nordseite des Unter-Drin) halbmondförmig um das Dukadschin herum und berührte auf seiner Ostseite den benannten Fluss, wo er aus dem See von Ohrida tritt und fünf Stunden unterhalb durch eine Schlucht in die liebliche Thallandschaft Dibra tritt. Dibra wird in das Hohe und Niedere getheilt, wurde erst durch Iwan Kastrioti an

1) Hahn, I, S. 87. — Barletius, Fol. 14 verso, nennt dieses Castell Pettrella. Bei den Byzantinern findet man Πέτροβλα und Petrova. Anna Comnena, Alex. pag. 387. Paris.

2) Ami-Boué verlegt Petralba in die Nähe von Stellusium, und beide in die Gegend der heutigen Türkenfestung Ischim unfern des Vorgebirgs Rodoni gegen sieben Wegstunden von Croja. Herr Boué will sogar die Ruinen der beiden Castelle gesehen haben. Nach Barletius war aber Stellusium von Petralba zehn und von Croja gar zwanzig Stunden weit entlegen. Einen Beleg für seine Annahmen hat Ami-Boué nicht beigebracht*). Mit viel mehr Wahrscheinlichkeit versetzt Viquesnel's Karte einen Ort Stalouzi nach Nieder-Dibra. Entschieden irrig will aber Hammer-Purgstall im Castell Petralba das albanische Belgrad erkennen. — Gesch. d. osm. R. I, 483, Note c.

3) Hahn, I, S. 90 u. S. 120, 170. — Korte's heisst auf Albanisch die Schlucht. — Die Schluchten Gorta entsprechen I pag. 328. — *) Tom. II, pag. 376. cf. Tom. IV, pag. 545.

Matja gebracht und hat im grossen Drama der albanesischen Insurrection eine entscheidende Rolle gespielt. Nieder-Dibra ist breit und flach, überreich an grünen Matten und Viehweiden, an Pferden, Hornvieh, Getreide und Früchten aller Art. Hoch-Dibra dagegen ist gebirgig und rauh, aber doch fruchtbar, durchfächelt von gesunden Alpenlüften, voll Wassersprudel und vom Waldgebirge herabrauschender Forellenbäche. Die Hauptorte der beiden Districte heissen auf Albanesisch wie das Land: *Dibra sipre* und *Dibra poschte*.¹⁾ Beide Städte waren damals, wie sie es noch heute sind, offene Orte und etwa zehn Stunden von einander entfernt.²⁾ — Das Dibrathal ist eine natürliche Festung und bedarf bei der Unwegsamkeit der Zugänge auf der Nordseite keiner künstlichen Vertheidigungsmittel. Im Süden, wo die grosse macedonische Heerstrasse von Ohrida her vorüberzieht, haben die Bewohner von *Dibra sipre* zu besserer Hut der Schluchten auf einem steilen Felsen *Sfetigrad* angelegt.³⁾ Auf der Ostseite zieht der hohe, rauhe, waldige, in der Mitte von einer *route à simple trait* durchschnittene Skardus von Prisrend zum See Lychnites (Ohrida) herab.⁴⁾ Durch die Natur des Terrains gezwungen brachen die Türken während des Aufstandes unabänderlich von Serbien her nach Nieder-Dibra, oder von Macedonien her durch Hoch-Dibra in Albanien ein, und hatten bei der Uebernahme des Landes nach Iwan's Tode besonders Sfetigrad stark besetzt.⁵⁾ Der

1) *Σίπρε*, Ober, Hoch; *πόσχε*, Unter, Nieder. Hahn, III, sub voce.

2) Pouqueville, II, 411.

3) Sfetigradum in excelso monte (in ardui crepidine montis), velut aquilae nidus, conspicuum. Marin. Barlet. Fol. 15 v. et Fol. 71.

4) Viquesnel, Carte von Macedonien, mit des Hrn. Verfassers eigenhändigen Randbemerkungen. — Nach Grisebach ist der Schar, d. i. Skardus, eine pfadlose Wand, die am Nordende nur durch das Thal des weissen Drin von Prisrend, und am Südende durch die Lücke von Ohrida den Zugang nach Albanien gestattet.

Griseb. a. a. O. cap. 13, S. 121.

5) Nach Barletius war Sfetigrad 70,000 Schritte oder 480 Stadien, d. i.

slavische Ortsname 'Sfetigrad', d. i. 'Heiligenstadt', verräth deutlich genug, zu welcher Nation die Bevölkerung der *Dibra sipre* gehört. *Dibra poschte* war zu Barletius Zeiten von schkypetarischem Vollblut katholischen Glaubens, *Dibra sipre* aber von Serbo-Bulgaren griechischer „Superstition“ bewohnt. Obgleich an Sprache, Sitte und Religion verschieden ragten die Dibraner beider Districte an kriegerischem Muth wie an Intelligenz und taktischem Geschick über alle Kampfgenossen Skanderbegs hervor.¹⁾ Zugleich waren sie die standhaftesten Freunde und Anhänger des Hauses Kastrioti. Sie bildeten den Kern der aufständischen Streitmacht, und hauptsächlich mit ihrer Hülfe hat Skanderbeg seine Herrschaft wieder errungen, erweitert und länger als ein halbes Menschenalter ungeschwächt erhalten. Zu den schwierigsten und gefährvollsten Unternehmungen wurden vorzugsweise Krieger aus der Dibra verwendet.²⁾ Wie Sfetigrad ist auch *Dibra* oder *Dibre* ein serbo-bul-

achtundzwanzig Stunden von Croja entfernt, was mit den 26 leguas des Ochoa, und mit den 58 Miglien des venetianischen Anonymus ungefähr zusammen trifft.*)

1) Ex Dibrano milite, quos longe bellicosissimos Epiri populos ex totius corpore imperii elegerat. Barleti, Fol. 65 verso.

2) Praesidium omne ex Dibrensi milite constabat. Subjecta ea gens Scanderbego, sed non usque quaque Epirotici nominis et linguae erat. Duas namque Dibras regio habet, sicut natura, ita nominum etiam distinctione sejunctas. Et alteram quidem inferiorem, alteram vero superiorem Epiri accolae vocant. Inferior plana fere tota est frugiferis circumdata campis, et rerum omnium fertilibus. Albani et Epirotae incolunt loca, fortissimi bello populi, quorum praecipue armis Castriotus et servavit et auxit imperium, et ardua quaeque ac difficillima expedit. Egregios inde viros universo promptissimo tempore habuit, qui non imperatoris minus quam militaribus rem Epiroticam juverunt. Superior Dibra montuosa est, et esera, ferax tamen, et Macedoniam tum ipsa loci vicinitate, tum similitu-

*) Barletius, Fol. 9 verso u. Fol. 9 recto. Aus den 400 u. 80 Stadien des Barletius macht Hammer-Purgstall (I, 559) 80,000 Schritte, wovon sonst nirgends zu lesen ist. (6)

garisches Wort und wird auf *Dobro*, weibl. *Dobra*, gut, schön, zurückgeführt. Nach Boué wird bei den Slaven *Dibran* gesprochen, was an das obodritische Doberan in Mecklenburg gemahnt.¹⁾ Eine zweite Ortschaft *Dibra*, *Devri* oder *Dobra* findet man noch heute in der epirotischen Provinz Zagóri, 3½ Stunden von Janina, wo auch der frische Bergbach *Dobra voda* rinnt.²⁾ Auf der Nordwestseite des Kastriotischen Gebiets gibt es zwei in den Drin fallende Bäche, die man ebenfalls noch heute *Dibre* nennt.³⁾ Was aber Skanderbeg's Lieblingsprovinz selbst betrifft, so hat das bulgarische Hoch-Dibra heute wie im fünfzehnten Jahrhundert an Dörferzahl wie an Bevölkerung vor Nieder-Dibra einen merklichen Vorzug. Barletius hat beide besucht.⁴⁾ Von den wanderlustigen Europäern hat sich aber noch keiner in diese selbst von den Türken gefürchtete Region gewagt.⁵⁾ Ami-Boué und Viquesnel sagen nicht, ob sie ihre Nachrichten über die beiden Dibren im Lande selbst erholt oder nur aus fremden Mittheilungen geschöpft haben. Auch Grisebach wich dem verrufenen Lande aus und strich auf der Ostseite des Skardus scheu und klug vorüber.⁶⁾ Was Pouqueville über die bei-

dine morum contingens. Bulgari sive Triballi habitant, ferox in armis gens, propior tamen externis quam Epiroticis moribus, et abhorrens in multis ab Albano cultu, graecanico ritu victitabat et plerasque eorum superstitiones sequebatur.

Barlet. Fol. 85. verso. Item Fol. 9 verso.

1) Ami-Boué, Vol. II, 16.

2) Leake, a. a. O. Vol. IV, cap. 127. — Epirot. Fragm. II, pag. 237. — Pouqueville, Vol. IV, pag. 318, 326 et 327 fand ein Dorf und einen Berg *Divri* auf Morea. — Hahn, I. 321. — Die Byzantiner schreiben *Δέβρη*, was nur eine Variante desselben Wortes Dibra ist. Der Name wird in slavischen Ländern unzählige Male gefunden. Vergl. das Dorf *Döbra* im Bayreuthischen.

3) Karte von Montenegro, durch Oberst Graf Feodor v. Caraczay.

4) Barletius, Fol. 93 „ut vidi ipse“.

5) Ami-Boué, IV, 546: *véritable coupe-gorge*.

6) Grisebach, II, cap. 16, S. 214.

den Cantone erfahren hat, ist auch nicht Selbsterlebtes, es ist nur Mittheilung von officieller Hand, aber nicht ohne genaue Kenntniss der wahren Bestände concipirt. Nach dieser verlässigen Quelle hatte Hoch-Dibra am Schlusse des verwichenen Jahrhunderts eine von 2000 Familien *albanischen* Bluts bewohnte Stadt Namens *Modrizza* und siebenundfünfzig Dörfer mit einer Gesamtbevölkerung von 21,400 Seelen, von denen 3000 bewaffnet aus dem Lande ziehen, 8000 aber, weil in der äussersten Noth auch die Weiber Antheil am Kampfe nehmen, den heimischen Herd vertheidigen konnten. Nieder-Dibra hat eine nur von 700 Familien bewohnte Stadt gleiches Namens und 43 Dörfer mit einer Bevölkerung von 1740 Familien, was zusammen 12,200 Individuen theils katholischen, theils mohammedanischen Glaubens gibt.¹⁾

Sfetigrad besteht nicht mehr; nur ärmliches Gemäuer sehe man noch auf dem Felsenplateau, das einst diese berühmte Festung trug.²⁾ Mit der Citadelle, scheint es, ist auch die serbo-bulgarische Einwohnerschaft verschwunden und wenigstens im Hauptorte des Cantons durch Schkypetaren ersetzt worden.³⁾ Doch hörte Grisebach von einem sehr grossen, noch jetzt in den Dibren bestehenden *Bulgarenkloster*, und in

1) Ami-Boué, der eine genaue Kenntniss des Terrains verräth, weiss von einer Stadt Modrizza nichts und nennt *Dibre supérieur* eine Stadt von 1000 Häusern. *Dibre inférieur* dagegen sei nur ein gheghisches Dorf mit zerstreuten Wohnungen.*)

2) Il n'existe plus de Sfetigrad que des restes de murailles sur une assez haute montagne. Ami-Boué a. a. O. pag. 376.

3) Ueber die Statistik der beiden Dibren, Pouqueville, Vol. II, pag. 411 et 412. — cf. Ami-Boué, Vol. II, pag. 125.

*) Ami-Boué, Vol. II, pag. 376. — Vol. IV, pag. 546.

einer andern Stelle redet er von einem 'bulgarischen' Antheil der Dibren.¹⁾

Vergleicht man die verschiedenen Stellen der Biographie Skanderbeg's, in welchen Barletius von dem militärischen Contingent der beiden Dibren redet, so stellt sich heraus, dass sich das Bevölkerungsverhältniss jener Landschaft zwischen seiner Zeit und heute ungefähr gleich geblieben ist oder sich doch nicht bedeutend verändert hat.

So viel genüge zur Kenntniss des Insurrektionsgebiets, auf dessen Hülfsmittel Skanderbeg im herannahenden Kampfe unbedingt rechnen konnte.

Unter den albanesischen Bundesfürsten war das in zwei Linien getheilte Haus Topia das mächtigste und bedeutendste. An der Spitze des ältern Zweiges stand der vielgerühmte Arianites Topia; Andreas Topia repräsentirte den jüngern Zweig. Arianites hatte sich durch den grossen Sieg über Ali, des Vreneses Sohn (i. J. 1435), bereits rühmlich bekannt gemacht, und sein Name wurde selbst im vollen Glanze der Insurrektion in den diplomatischen Urkunden der abendländischen Höfe neben Skanderbeg genannt. Seine Zeitgenossen gaben ihm den Beinamen 'Golem', was im Altslavischen 'Gross' bedeutet.²⁾ Von seinem unmittelbaren Besitzthum wie von der Ausdehnung seines Machteinflusses, von der Woiussa bis gegen den Golf von Arta hinab wurde schon früher das Nöthige bemerkt.

Das Gebiet zwischen Durazzo, Gross-Tyrana und Elbassán bezeichnet Barletius als Antheil und Familiengut der jüngern Linie unter An-

1) Grisebach, II, 279 und 326, Note.

2) Joach. Stulli, Lexicon Latino-Illyricum, Tom. II, sub voc. magnus — Hahn, I, S. 88 u. 346 Note 222. Barletius will *Golem-os* mit *Comatus* übersetzen, was in keinem Falle richtig ist.

dreas Topia. Doch ist das Besitzthum der beiden Zweige nicht leicht auszuscheiden, da Andreas Topia auch im wilden Gebirgsrevier der Chimara mitzureden hatte.¹⁾

Der kleine Landbesitz des Georg Stresius zwischen Croja und Lissus verdient eben so wenig als das Ulmengehege mit den Weinranken der schönen Landschaft Musachia umständliche Erwähnung, da die Besitzer durch Blutsverwandtschaft und gemeinschaftliches Familien-Interesse nur für ein Anhängsel des Hauses Kastrioti galten.²⁾

Von entscheidenderem Gewichte dagegen war für die Insurrektion der enge Anschluss der kriegerischen und mächtigen Dukadschinen-Fürsten Paul und Nikolaus, die vielleicht eben so viel Land besaßen, wie Skanderbeg und mit dem Hause der Kastrioti in keinerlei Verwandtschaft standen. Die Unterordnung dieser gewaltigen Häuptlinge unter den Congress-Oberfeldherrn war die glänzendste Huldigung, die ein Albanier dem Genius des Nationalhelden je bringen konnte. Von Dukadschin im türkischen Administrativbegriff wird hier nicht geredet. Dukadschin in diesem Sinne umfasst ganz Mittel- und Nordalbanien von Elbassan bis hinauf zur Czernagora.³⁾ Wo der schwarze und der weisse Drin zusammenrinnen, enden die beiden Dibren und beginnt auf beiden Ufern des vereinten Stroms das eigentliche Dukadschin,⁴⁾ dessen Bewohner noch heute wie in den Tagen Skanderbeg's an Wildheit, roher

1) Barletius, Fol. 23.

2) Ex Musachiis quoque plures affuere, id nomen est genti: his sicut idem voluntatis, idem etiam habitus animorum erat cum Scanderbego, ita neque imperium ab illo ulla ex parte separatum distinctumve habebant.

Marin. Barlet., Fol. 23.

3) Grisebach, II, S. 325 Note, aus Hadschi Chalfa, S. 145 entlehnt.

4) Grisebach, II, cap. 13, S. 135.

Kraft und Uncultur alle übrigen Stämme Albaniens übertreffen. Nord-Dukadschin, über welches Paulus herrschte, reicht vom rechten Drinufer bis an die serbische Grenze hinauf und ist heute unter der albanesischen Benennung 'Malljesor' bekannt.¹⁾ Den Hauptort, wo Fürst Paulus residierte, nennt Barleti Ober-Çadrina, dessen Lage man heute nicht mehr kennt. Ein Nieder-Çadrina am Drin zwischen Lissus und der Skala von Skutari hat sich bis auf unsere Zeit erhalten.²⁾ Süd-Dukadschin, der Antheil des Fürsten Nicolaus, ist beim Mangel aller nähern Angaben weniger leicht zu bestimmen. Selbst Grisebach konnte an Ort und Stelle nichts weiter erfahren, als dass die Mirdita, oder das eigentliche Stamm-land Skanderbeg's, für diese Tetrarchie des Dukadschin im Südwest die Grenze bilde.³⁾ Von der Landschaft Dukadschin und vom Culturstande der Bewohner gibt Grisebach eine anziehende Schilderung, zu welcher schon vor ihm Ami-Boué einige Pinselstriche gezeichnet hatte.⁴⁾

Die vier übrigen im Fürsten-Cataloge von Lissus namentlich verzeichneten Dynasten Lucas Zacharia, Peter Span, Lucas Duschman und noch ein Peter sassen insgesamt westlich von Ober-Çadrina in dem Städtchen Dain (Daynum, Dagna, Dagnio der Karten), Duschman, Drivasto und Balsch auf dem rechten Drinufer im Flussgebiet der Moratscha und im Seebecken von Skutari. Dass unter den 'alii reguli vicini', die

1) Malljesor bedeutet auf Gheghisch Bergbewohner, auf Bergen lebend, roh, grob und ungeschlacht.*)

2) Çadrina oder Zadrina ist ein slavisches Analogon zu Zagori, Zabalkanski, und bedeutet einen Ort 'Jenseits des Drin'. — Sismondi glaubt Çadrina sei ein Fluss und schreibt ganz unkritisch 'Lodrino'. Tom. X, 196.

3) Grisebach, II, 326 Note. — Die Viquesnel'sche wie die Cotta'sche Karte setzen umgekehrt die Mirdita nördlich und das Dukadschin südlich, weil sie den türkischen Administrativbegriff mit der einheimischen Benennung verwechselt haben.

4) Grisebach, II, 325—330. cf. Ami-Boué, IV, 127.

*) Hahn, III, 66 sub voce *Μαλλῆσσοί*.

der Biograph nicht mehr namentlich aufführt, auch noch ein Verwandter des einst mächtigen Hauses Balsch sein konnte, stellt die früher erläuterte Stelle aus Luccari's Annalen von Ragusa deutlich genug heraus.¹⁾

Der am weitesten entlegene Theilnehmer am Congress war der viel besprochene zu Schabbjak residirende Stephan Tschernojewitsch, Gemahl der ältesten Schwester Skanderbeg's und Herr eines Theiles der Çedda und der Oede von Montenegro.

Dieser vielköpfigen serbo-bulgaro-albanischen Coalition einen Trieb gemeinschaftlicher Action einzuflössen, das Privatinteresse der einzelnen Bundesmitglieder niederzuhalten, die gegenseitigen Antipathieen zu versöhnen und die Wärme der ersten Begeisterung fünfundzwanzig Jahre hindurch auf dem Höhepunkt zu erhalten, vermochte freilich nur ein Skanderbeg. Für die Grösse des Mannes spricht diese seltene Kunst lauter als seine glänzendsten Siege über die Sultane Murad und Mohammed während des langen Kampfes.

Noch vor Ablauf des Winters hatte die Furcht vor Murad's Zorn und das Gerücht vom Anzuge einer grossen Türkenmacht, eine solche

1) Balsch, Bals, Balesium, was heute nicht mehr existirt, war von Skutari sechs, von Drivasto ungefähr drei, von Daynum sieben Wegstunden entfernt.*)

Die Cotta'sche Karte der Türkei setzt Daynum (Dagno) mit Unrecht auf das linke Drinufer unweit der Fähre oder Scala von Skutari. Um mit dem Heere von Croja nach Daynum zu kommen, musste Skanderbeg über den Drin gehen**), den er auf dem Heimweg von Daynum nach Croja in umgekehrtem Sinne überschreiten musste.***)

*) Barleti, Fol. 53. — 137. et Ann. Bong. IV. 137. — 330. et Ann. Bong. IV. 330. — 330. et Ann. Bong. IV. 330.

**) Drinonem fluvium superaverat. Barlet, 48. verso.

***) In ulteriorem ripam Drini eo die se contulit. Barlet, Fol. 53.

Menge theils geübter und wohlgerüsteter Streiter, theils unbewaffneter Milizen in das Hauptquartier nach Croja getrieben, dass für Bildung mehrerer Heerkörper ausreichendes Material vorhanden war. Aus der ganzen Masse wurden jedoch nur achttausend Reiter und siebentausend Fussgeher — lauter erprobte Krieger — Mann für Mann auserlesen und der Rest als Reserven theils in die festen Plätze gelegt, theils in die Heimath zurückgeschickt. Wie Hannibal war Skanderbeg vorzugsweise Reitergeneral. Zugleich wurde, woran in der Christenheit damals noch niemand dachte, und was in Albanien selbst eine unerhörte Neuerung war, im Erblande Matja die Conscription eingeführt, die waffenfähige männliche Bevölkerung in Listen eingetragen und nach Bedarf und Willkür in regelmässigem Schlag ausgehoben. Auf diese Einrichtung legte Skanderbeg ein solches Gewicht, dass er es bei dem grossen Menschenverbrauch am Ende nicht unter seiner Würde hielt, an der Spitze der Aushebungscommission persönlich im Lande herumzuziehen und aus den Conscriptionslisten die geeignetsten Individuen für den Dienst auszusuchen. ¹⁾

Den unberechenbaren Werth einer stehenden, regelmässig besoldeten und zu jeder Stunde schlagfertigen Streitmacht hatte Skanderbeg, wenn er auch von den *ἐραῖοι* und dem *ἄγῃνα* Alexanders nichts wusste, doch hinlängliche Gelegenheit am Exempel der Janitscharen zu bemessen. Ihr Uebergewicht über das Kriegswesen der damaligen Christenheit hatten die Türken hauptsächlich diesem genialen Institut Urchan's zu verdanken. Skanderbeg, der Türkenzögling, verpflanzte diese segensbringende Einrichtung nach Albanien und stellte den zwölftausend Prätorianern des Padischah ein auserlesenes Corps von etwas

1) Barletius, Fol. 226 verso: nam quum universam provinciam ad recensenda capita obequitasset.

über zweitausend Schkypetar'schen Leibgarden gegenüber, die an Kriegsgewandtheit, an Disciplin, Muth und schwärmerischer Anhänglichkeit an ihren Soldherrn hinter ihrem Vorbilde nicht zurückstanden. Namen und Thaten jedes einzelnen der Heldenschaar wusste Skanderbeg auswendig, nahm zuweilen an ihrem Mahle Theil, und trank im Siegestaumel, wenn er einen der Zecher besonders auszeichnen wollte, dem Glücklichen ohne Unterschied des Ranges mit albanesischer Vertraulichkeit die Gesundheit zu. Diese merkwürdige Nachricht hat sich nur in der ungedruckten Skizze des Venetianers Melchior Michaeli erhalten, verräth aber zugleich das Geheimniss des langen Glücks und der sonst nicht zu erklärenden Erfolge Skanderbegs.¹⁾

Die Gelegenheit, die neuen militärischen Einrichtungen zu erproben und zugleich die Congresswahl des obersten Kriegsfürsten Albaniens zu rechtfertigen, liess nicht lange auf sich warten. Der Unwille Sultan Murad II. über die Fahnenflucht, über den Undank, über den Aufruhr und über die Grausamkeit des mit Auszeichnungen überhäuften Günstlings war so heftig, dass er, um den Frevler zu züchtigen und die Bewegung im Keime zu erdrücken, noch vor Abschluss des Friedens von Segedin, d. i. im Juni 1444, den tüchtigsten seiner Heerführer, Na-

1) Habuit in Comitatu, cum perpetuas aleret copias, lectissimorum hominum amplius duo millia.

Horum nomina factaque memoriter tenere consueverat, summusque erat illi honor, cui ipse discumbens de patera sua propinasset.

Codex bavaricus, Nr. 2624, pag. 224.

Nach Sabellico war Skanderbeg's Reitergarde 600 Mann stark, sexcentos lectissimos equites habuit semper.

Decad. III, lib. IX, pag. 568.

Nur bei der grossen Reiterschlacht in der Nieder-Dibra wird ohne nähere Angabe einer *Cohors praetoria* gedacht. Barletius, Fol. 32.

mens Ali Pascha, mit einem Corps von vierzigtausend Reitern gegen Albanien ziehen liess.¹⁾ Der Einbruch geschah von der „Mösische Hochebene“ (Kossova) herab, durch die weite Lücke, welche die Natur in der Gebirgsmauer zwischen dem Gljep und dem Skardus auf der Nordostecke Albaniens gegen das Dibrathal gelassen hat.²⁾ Vom ersten Schlage hing alles ab. Bisher war man in Albanien nur an Unheil und Niederlagen gewöhnt. Skanderbeg nahm mit siebzehntausend ausgewählten Kriegern in einer Waldschlucht der Nieder-Dibra eine so meisterhafte Stellung und manövrirte mit solcher Ueberlegenheit, dass der wildanstürmende Ali trotz seiner numerischen Ueberlegenheit gänzlich geschlagen wurde und mit den ärmlichen Trümmern seines Heeres die Flucht ergreifen musste. Die Türken *sollen* in dieser Schlacht zweiundzwanzigtausend Todte und zweitausend Gefangene mit vierundzwanzig Fahnen verloren haben, von den Siegern dagegen neben einer Unzahl Verwundeter nur ungefähr hundertundzwanzig Mann geblieben sein.³⁾ Der Berichterstatter hat diese ausschweifenden Zahlen ohne Zweifel in den Aufschreibungen albanesischer Augenzeugen gefunden, eine gesunde und billige Kritik erlaubt aber nichts weiter anzunehmen, als dass die Insurgenten den Sieg erfochten, die Türken aber grosse Verluste erlitten und das Lager mit allem Kriegsbedarf verloren haben. Am romantischsten klingen neben zwei Myriaden tochter Türken einhundertundzwanzig gefallene Schkypetaren. Die Schlacht dauerte von Sonnenaufgang bis gegen drei Uhr Nachmittags. Der Ausgang war lange zweifelhaft und Skanderbeg mit der *Cohors praetoria* selbst hart bedrängt, bis endlich die in Reserve aufgestellten heldenmüthigen Bürgermilizen von Croja vorrückten und der schlaue gelegte Hinterhalt im Rücken der

1) Ante idus Junias nulla belli auspicia adversus eum sumta invenio. Barleti, Fol. 31.

2) Hahn, I, 5. Die Jahrbücher des Kaiserthums, Bd. 34 verso.

3) Barletius, Fol. 32 verso.

mit muthvoller Hartnäckigkeit streitenden Türken hervorbrach und den Streit entschied. Ein grossartiger Plünderungszug in die angrenzenden Districte von Türkisch-Serbien war die nächste Folge des Sieges. Mit reicher Beute und mit abgeschnittenen Türkencöpfen beladen, ging das triumphirende Heer nach Croja zurück und wurde bis auf die prätorische Cohorte in die Heimat entlassen.

Die erste und fürchterlichste Probe war glücklich überstanden, die patriotische Erhebung war durch den Sieg befestigt und das unbedingtste Vertrauen auf das Ingenium des Führers in aller Herzen eingedrungen. Das insurgirte Albanien glaubte jetzt an die eigene Kraft und zugleich an die Möglichkeit, die türkische Sturmwelle von der Landesgrenze abzuwehren. Siegesbotschaften mit Beutemustern ergingen an die Höfe der abendländischen Christenheit, wo man auf diesen Schlag hin feuriger als je an die „nahe Vertreibung der Türken aus Europa“ glaubte. Der Kreis der westlichen Diplomatie hatte durch diese Ereignisse einen Zuwachs erhalten und neben den Höfen von Rom, Buda, Venedig, Neapel und Burgund nahm jetzt auch der *Hof von Croja* in völliger Ebenbürtigkeit seinen Platz. In einem von Barletius angezogenen (ächten oder unächten?) Antwortschreiben des Königs Wladislaus von Ungarn und Polen, de dato Buda, 28. Juni 1444, d. i. zwölf Tage vor dem Frieden zu Segedin, erhielt der sieggekrönte Fürst von Epirus und Albanien die willkommene Aufforderung, sich an die abendländische Coalition anzuschliessen und am ruhmvollen Werke der *Turkelasie* theilzunehmen¹⁾. Und wenn König Wladislaus den unter furchtbarem Eide auf zehn Jahre geschlossenen Türkenfrieden schon nach sechs Wochen wieder brach, so hatte zu diesem verhängnissvollen Entschlusse Skan-

1) Barleti. Fol. 34 verso. Die Jahrzahl MCCCCXLIII ist im gedruckten Text nur ein Kopistenfehler.

derbegs Sieg in der Nieder-Dibra und sein Versprechen, die Allianz durch ein albanesisches Hülfscorps in Person zu unterstützen, gewiss nicht am wenigsten beigetragen. Das eidbrüchige Christenheer hatte sich gegen Warna in Bewegung gesetzt. Skanderbeg eilte, um die Verbündeten zu erreichen, über das Schlachtfeld von Dibra auf die serbische Hochebene hinauf, wo ihm aber der mit dem Sultan verschwärgerte Despot Georg Brankowitsch den Durchzug verwehren wollte. Die Unterhandlungen waren noch nicht zu Ende, als die Nachricht kam, Wladislaus habe, ohne die Ankunft der Schkypetaren zu erwarten, bei Warna den Kampf gewagt und sei mit seinem ganzen Heere erschlagen worden. Aus Rache verheerte Skanderbeg das Gebiet des serbischen Despoten und zog, ohne zum Nutzen der gemeinen Sache irgend etwas gedeihliches zu verrichten, wieder nach Croja zurück. Das Unglück bei Warna fand am 10. November 1444 statt ¹⁾. Skanderbeg muss also nach der Mitte Octobers von Croja ausgezogen und in der zweiten Novemberhälfte wieder heim gekommen sein, d. i. genau um dieselbe Zeit, in welcher er das Jahr vorher als Deserteur und Rebell das türkische Hauptquartier verlassen hatte.

Die Lust des Abendlandes, für Byzanz zu interveniren und die Türken aus Europa zu vertreiben, wurde durch die Niederlage von Warna auf längere Zeit wieder abgekühlt. An Unterhandlung und Erneuerung des verletzten Friedens jedoch wurde bei der flagranten Treulosigkeit der Christen nicht mehr gedacht. Die Türken rückten aber auch nicht vor, und die Kämpfer gingen von Warna grollend und unversöhnt auseinander, wie man es in unseren Zeiten nach der Schlacht bei Austerlitz gesehen hat. Was von den Besiegten entkommen war, floh unverfolgt, wohin Zufall und Glück einen Ausweg liessen. Der Beistand, den Skan-

1) Hammer-Purgstall, I, 462.

derbeg auf der Wahlstatt zu leisten gehindert war, kam den Flüchtlingen zu gut, die ihr guter Stern nach Croja trieb. Unter den Entkommenen war auch Johann Hunyad, der grosse Kapitän, auf dessen klugen und kriegserfahrenen Rath jugendliche Selbstüberhebung bei Warná nicht hatte hören wollen. Unversöhnten Gemüths verwaltete er zu Buda-Pesth die Angelegenheiten des verwaisten Königreichs. Er brauchte aber vier volle Jahre, bis er seinem Rachegefühl wieder thatsächlichen Ausdruck zu geben die Kraft erlangte.

Diese permanente Besorgniss vor neuen Ausbrüchen des Magyaren-Zorns gestattete dem Sultan nicht, mit seiner ganzen Macht das rebellische Albanien anzugreifen und den noch allein aufrecht stehenden „Frevler“ Skanderbeg niederzuschlagen. Ueberdiess liebte Murad II gegen alles Herkommen seines Hauses und seiner Nation den Frieden, die Ruhe und die Einsamkeit und war, obgleich erst vierzig Jahre alt, des weltlichen Regiments und des ewigen Soldatenlebens schon längst überdrüssig. Den byzantinischen Christen traute er in naiver Gutmüthigkeit so viel Billigkeit und Verständniss zu, die Unmöglichkeit, den Osmanen zu widerstehen und sich selbst unabhängig zu regieren, endlich einzusehen, der Hoffnung auf fremde Hülfe zu entsagen und sich dem Genius der neuen Centralgewalt des illyrischen Continents friedlich und mit Resignation zu unterwerfen. Sogar an Skanderbeg soll von der Hohen Pforte noch vor dem Entscheidungstag von Warná ein Antrag in diesem Sinn ergangen sein: Es solle, wenn der Undankbare, der Rebell und Deserteur die Feindseligkeiten einzustellen, die Oberhoheit der Pforte anzuerkennen und zum Zeichen loyaler Unterwürfigkeit Tribut zu zahlen sich anheischig mache, das Vorgefallene vergessen und ihm der friedliche Besitz des väterlichen Erbtheils gewährleistet sein ¹⁾. Diese

1) Barletius, Fol. 40, ff.

Anträge blieben natürlich fruchtlos. Nun sollte Firus-Pascha das, wie man in Adrianopel glaubte, im Siegestaumel sorglos schwelgende Rebellensland mit einem kleinen, aber ausgesuchten Reitercorps überraschen und mit Wenigen und durch List bewirken, was die grosse Zahl und der trotzig Pomp bei Nieder-Dibra nicht vermochten¹⁾. Am Gelingen des Ueberfalls zweifelte in Adrianopel niemand, weil man dort die 'Arnavuten' von früheren Zeiten her nur als zuchtlose Freibenter und tumultuarische Milizen kannte. Man wusste noch nicht, dass es auch in Croja Janitscharen mit Sold und Disciplin unter einem Führer gebe, der bei den Türken selbst die Feldherrnkunst gelernt habe. Der Einbruch geschah nicht mehr über die 'Mösische Hochebene' (Kossova), von welcher im Frühling vorher Ali-Pascha mit seinen 40,000 Reitern herabgestiegen war. Firus kam von Macedonien her durch eine Skardus-Passage bei Mocreas in die Dibra herein. Mocreas, ein liebliches, gut angebautes, schluchtenvolles Waldthal am westlichen Ausläufer des hohen Skardus, war der äusserste Grenzpunkt des Insurgentenlandes²⁾. Um selbst dem fliegenden Gerüchte voranzueilen war Firus-Pascha mit unglaublich

1) Nach Barletius bestand die Expedition nur aus 9000 Reitern.

2) *Mocreas*, wie *Moreas*, ist ein slavo-bulgarischer Terminus und bedeutet eine feuchte, wasserreiche Gegend. *Мокре*, spr. *Mokru*, besagt im Altslavischen so viel als *humidus**) *Mókar* und *Mokrahan* des südslavischen Dialects gehören zu derselben Wurzel. Orte und Berge dieser Benennung sind in den Ländern der Gräco-Slaven eben so häufig wie *Dobra Voda*, *Osero* und *Radowitz*. *Mokrena*, Dorf und Gegend südlich vom Ohrida-See. Ein Dorf *Mokrena* zwischen den Flüssen Elbe und Mulde in Sachsen ist jedermann bekannt. Selbst auf Personen wurde der Begriff übertragen. Der berühmte Bulgaren-König Samuel, ein grosser Zecher, erhielt im Volkswitz den Beinamen 'Mokr-os', der Nasse**).

*) Kopitar, Glagolita Clozianus, pag. 76 sub voc.

**) cf. Joach. Stulli sub voc. *humidus*, *humidulus*. — Pouqueville, II, 395. — Barletius, Fol. 12, 21, 44 u. 45 verso. — Cedrenus, Hist Byzant. pag. 695.

licher Schnelligkeit herangezogen, fand sich aber doch in der vorge-
 nannten Waldenge Mocreas, wo er durch musste, plötzlich inmitten des
 seiner im Stillen harrenden Schkypetarenheeres unter Skanderbeg. Firus
 entkam nur nach grossem Verluste in schneller Flucht. Vorsichts halber
 war eine starke Reserve unter Mustafa nachgerückt, um die erwartete
 Siegeskunde kräftig auszubeuten. Mustafa nahm die fliehenden Reiter
 des Firus auf, drang durch die Skarduspässe und erlitt auf derselben
 Stelle das Schicksal seines Vorgängers, nur mit noch grösserer Schande
 und mit noch grösserem Verlust. Um recht kritisch zu scheinen gibt
 Barletius auf Seite der Türken die Zahl der Todten nur auf 5000 und
 die der Gefangenen auf 300 an¹⁾. Mustafa liess sich in der Wald-
 schlucht überfallen. Lager, Fahnen, Gepäck und Beute fielen in die
 Gewalt der über die Verheerung der schönen Landschaft erbitterten Al-
 banesen, die ihrerseits nur zwanzig Reiter und fünfzig Fussgeher ver-
 loren haben wollen. Keine Erfahrung vermochte bisher dem brutalen,
 gleichsam mechanischen Ungestüm der türkischen Heerführer zu corri-
 giren. Jetzt wurden sie etwas vorsichtiger, und aus Adrianopel erschien
 gemessener Befehl, der Offensive zu entsagen und sich mit aller Mühe
 auf den Schutz der Grenze zu verlegen. Nach einer hingeworfenen
 Stelle des Barletius sind die beiden Gefechte von Mocreas noch auf den
 Spätsommer des Jahres 1444 anzusetzen²⁾. Drei Siege in Einem Jahre
 gaben der Insurrection gewissermassen das Recht der Existenz. Und die
 Hoffnung, von Seite der Türken lange unangefochten zu bleiben, war
 in Albanien um so gegründeter, als Murad II. Thronentsagung nach der
 Schlacht von Warna und seine durch innere Bewegungen veranlasste
 Wiederaufnahme der Gewalt an Albanien im nächsten Jahre 1445 nicht
 denken liessen. Auch hielt es Murad für klüger, vorerst im Innern der

1) Barletius, Fol. 46 verso.

2) Autumni namque tempus erat. Barlet. Fol. 45 verso.

illyrischen Halbinsel, in Böotien, in Attika, im Peloponnes tüchtig aufzuräumen und die albanesische Gefahr auf gelegeneren Zeiten aufzusparen. Mustafa blieb zwar mit einem Beobachtungscorps an der albanesischen Grenze stehen, hatte aber den strengsten Befehl, sich aller aggressiven Feindseligkeiten zu enthalten.

Im insurgirten Lande war in Folge dieser Ereignisse das Gefühl der Sicherheit so stark belebt und so allgemein verbreitet, dass die einheimischen Fehden und die Zwistigkeiten der einzelnen Bundesglieder untereinander nach alter Schkypetarensitte schon wieder aufzutauchen begannen.

Der Sohn des Bundesfürsten Paul von Dukadschin hatte seinen kinderlosen Nachbar Lucas Zacharias, Herrn von Daynum, meuchelmörderisch ermorden lassen, um die feste Stadt und ihr kleines Gebiet an sich zu reißen. Lucas aber hatte mit seinem Freunde Skanderbeg einen gegenseitigen Erbvertrag geschlossen und vermöge dieses Erbvertrags sollte Daynum, weil Skanderbeg den Fürsten Lucas überlebte, nun an Croja fallen ¹⁾. Die Bewohner des kleinen Gebiets wollten in ihrer Anhänglichkeit an die Familie des Clanhäuptlings weder vom jungen Mörder Dukadschin, noch vom grossen Helden Skanderbeg etwas wissen und riefen, um das Besitzthum für die Wittve zu erhalten, gegen beide Prätendenten eine venetianische Besatzung aus dem nahen Skutari herbei. Skanderbeg wollte seine Ansprüche mit Gewalt geltend machen und ging mit 10,000 Mann über den Drin, auf dessen rechtem Ufer der Gegenstand der Fehde lag. Daynum verschloss aber unpatriotisch und renitent dem Sieger von Nieder-Dibra und Mocreas die Thore und trieb seine Mauerangriffe standhaft zurück. Es war Bürgerkrieg in Albanien und ein gewaltiger Riss in der heiligen Liga kaum ein Jahr

1) Barleti, Fol. 47 verso.

nach dem Congress zu Lissus. Um Daynum zu entsetzen, rückte ein venetianisches Soldheer unter Daniel Juritsch von Dalmatien herbei. Skanderbeg besiegte den Gegner in offener Schlacht, konnte aber die Stadt doch nicht zur Uebergabe zwingen. Dafür baute und befestigte er das zerstörte Balesium in der Nähe von Skutari, übertrug die Vertheidigung des Neubau's dem Marinus Span, liess den Neffen Hamsa zur Blokade vor der Festung und eilte mit dem Kern des Heeres nach der Ober-Dibra zurück, weil sich die Türken unter Mustafa drohend an der Grenze zeigten¹⁾. Durch drei Niederlagen von der 'mösischen' Strasse und von der Skarduspassage abgeschreckt waren sie dieses Mal über Ohrida hereingebrochen und schon bis *Oranitsch* vorgerückt, als Skanderbeg, den man noch vor Daynum glaubte, wider alles Vermuthen mit dem Heere vor ihnen stand²⁾. Für den Nichterfolg jenseits des Drinflusses mussten nun die Türken büssen. Skanderbeg war bei Oranitsch schrecklicher als je zuvor. Mustafa verlor, wie die albanesischen Aufschreibungen behaupten, 10,000 Todte, 15 Fahnen, und nur 75 Gefangene, unter denen aber mit zwölf der vornehmsten Offiziere Mustafa selber war. Die todten Türken lagen in langen Reihen. Schkypetaren sollen nur gegen 300 gefallen sein.

Vor Daynum hatten die Dinge unterdessen eine schlimme Wendung genommen. Die beiden Blockadechefs, Hamsa und Span, waren uneinig;

1) Barleti, Fol. 53.

2) Barleti nennt den Ort, wo die Heere zusammentrafen, *Oronicheus* oder *Oronchius*. Wir folgen der Autorität Viquesnel's und schreiben Oranik oder Oranich, d. i. Oranitsch. Das Städtchen liegt drei Wegstunden unterhalb dem Punkte, wo der Drin aus dem See von Ohrida tritt. Seine Entfernung von Croja beträgt aber nicht 6000 Schritte, wie im corruptirten Text Barleti's steht, sondern 60,000 Schritte, d. i. über vierundzwanzig Stunden Wegs.

Die wahre Leseart des Namens ist ohne Zweifel *Hranitsch*, was sich in der Herzegowina und in Bosnien wieder findet.

Drivasto hatte für die tapferen Bürger des belagerten Daynum Partei genommen und einen unbesonnenen Angriff Hamsa's, der sie züchtigen wollte, herzhast zurückgeschlagen; die Venetianer aber hatten das neu-gebaute Balesium überfallen, angezündet und dem Erdboden gleich gemacht. Diese Hiobsposten trafen am Abend der Schlacht von Oranitsch im Lager ein und verbreiteten im siegreichen Heere die grösste Nieder-geschlagenheit. Skanderbeg kehrte in Eilmärschen zur Blokade von Daynum zurück und rächte sich für den erlittenen Schimpf mit barbari-scher Grausamkeit an seinen eigenen den Venetianern unterworfenen Landsleuten der Umgegend von Skutari.

Die Sieger von Oranitsch verbrannten die reife Getreideernte, rissen die Weinreben aus, fällten die fruchtbeladenen Obstbäume, zündeten Dörfer und Villen an, und tödteten in der ersten Wuth so viel ihnen von dem unbewaffneten christlichen Bauernvolk in die Hände fiel. Ne-benher machte Skanderbeg dem Neffen Hamsa, weil er schon vorher ähnliche Barbareien im Lande verübt hatte, die kränkendsten Vorwürfe, überhäufte den als Türke aufgewachsenen Jüngling seiner stupiden Roh-heit wegen mit Verwünschungen, wie sie nur ein türkisch geschulter Schkypetar vorbringen konnte, merkte aber nicht, dass er selbst voll-kommen dem rohen Neffen glich. Die wilde Gheghennatur Skanderbegs, seinen unbändigen Jähzorn und seine angeborne Grausamkeit hatte der Erbfolgestreit von Daynum deutlicher als irgend ein Ereigniss im Laufe der Revolution zur Schau gestellt.

Das blokirte Daynum, obgleich durch Mangel an Lebensmitteln zur Verzweiflung gebracht, ergab sich dennoch nicht. Das Jahr 1445 war unter diesen traurigen Vorfällen zur Neige gegangen und die Vorboten des Winters, Kälte und Herbstregen, trieben den Wüthenden endlich vom Zerstörungstheater in das Lager vor Daynum zurück. Die Blokade wurde mit demüthigender Erfolglosigkeit trotz Frost und Ungemach den

ganzen Winter aufrecht erhalten, bis endlich im Frühling des folgenden Jahres 1446 der unerquickliche Erbstreit friedlich ausgeglichen wurde. Daynum blieb frei unter venetianischem Schutze, und Skanderbeg wurde mit einem Landstrich am Drin, d. h. mit einem kleinen Theile des kleinen streitigen Gebiets abgefunden. Der neue Gebietszuwachs hatte die einzige Ortschaft *Bussarperi* links der Heerstrasse, die von der Drinfähre nach Skutari vorüberläuft ¹⁾. Nachdem die Venetianer ihren Vortheil gesichert hatten, wurde die Allianz wieder erneuert und Skanderbeg zum Trost für den nachtheiligen Frieden und die erlittene Schmach einstimmig und feierlich in die Listen der Nobili di Venezia eingetragen und eine Copie dieses Staatsacts durch eine ausserordentliche Botschaft mit reichen Geschenken nach Croja gebracht. Die Commission, welche Skanderbeg nun noch besonders zum Oberbefehlshaber für die venetianischen Besitzungen im Epirus und Illyrien ernannte, wurde zugleich mit dem Adelsdiplom von neuem bestätigt ²⁾.

Im Gemüthe des Beobachters lässt die Episode von Daynum einen traurigen Eindruck zurück und macht ihn für den endlichen Ausgang der Insurrection schon jetzt besorgt. Es zeigt sich ja bei dieser Veranlassung, dass die Schkypetaren ihrer angeborenen Sünde der Unbotmässigkeit und der brudermörderischen Fehdewuth selbst in der äussersten Bedrängniss von Aussen her nicht entsagen können, und dass sie nur, um Störungen in ihrem Geschäfte durch die Türken zu verhindern, Skanderbeg an ihre Spitze stellten. Nicht um Frieden, Zucht und Ordnung im Innern herzustellen, wohl aber um den Feind während ihrer

1) In Barleti's Text, Fol. 61 verso, ist der Ortsname *Bussarperi* in *Busegiarpeni* corrumpt. Die wahre Leseart gibt Oberst Caraczay's Karte von Montenegro.

2) Barleti, Lib. IV, Fol. 62 verso. cf. De le cose, cap. 10 u. 11, wo der Streit lichtvoller und besser als im Barleti beschrieben wird.

inneren Fehden vom Lande abzuhalten, ist die Coalition von Lissus vereinbart worden.

An Skanderbeg selbst sind in diesem Bundeskriege die ersten Symptome absoluter Unfähigkeit für Teichomachie zum Vorschein gekommen. Hannibal hatte vor *Spoletium* und *Cassilinum* zwar auch nicht mehr Erfolg als Skanderbeg vor dem ärmlichen Daynum, vor Sfetigrad und vor Albanisch-Belgrad, aber Hannibal hat Sagunt und Tarent erobert. Cäsar war vor Gergovia und Dyrrachium, und Napoleon vor Akke gleichfalls nicht vom Glück begünstigt, aber *Avaricum*, *Alesia*, *Uxellodunum*, *Toulon* und *Mantua* haben den Rostfleck glänzend gewaschen. Keine Festung dagegen, die sich ernstlich vertheidigen wollte, ward je durch Skanderbeg bezwungen, und von den drei merkwürdigsten Belagerungen, die er in Person versucht, haben zwei mit Unglück und Verlust, die dritte und wichtigste aber mit einer tödtlichen Niederlage und mit nie wieder gut zu machender Schmach geendet.

Nach dem Frieden von Daynum zeigt sich in den Nachrichten über den albanesischen Freiheitskampf eine Lücke von beinahe drei Jahren, die selbst Barleti stillschweigend überspringt oder nur mit rhetorischen Declamationen ohne thatsächliche Unterlage auszufüllen sucht. Nur von einem grossartigen Raub- und Zerstörungszug in die nächst liegenden Grenzdistricte Macedoniens weiss er zu erzählen. Es war kein Feind in der Nähe, Skanderbeg wollte nur seinem angeborenen Rache- und Vernichtungstrieb Genüge thun und zugleich die Taschen seiner beutegierigen Schkypetaren füllen. Er hatte ein förmliches Plünderungscorps organisirt, in welchem niemand Sold verlangte, wenn jeder, was er selbst ergreife, auch behalten dürfe¹⁾.

1) Aliud enim nihil tum a duce poscebat militaris cupiditas, nisi quod quisque sua manu cepisset. Barleti, Fol. 62 verso.

Skanderbeg wollte wie ein anderer Louvois das Grenzland in eine Wüste verwandeln, um den Feinden durch Vernichtung der Existenzmittel die Zugänge nach Albanien zu verschliessen. Alles bewegliche Eigenthum der überschwemmten Gegenden wurde weggenommen, das übrige mit den Wohnhäusern verbrannt, selbst die Wälder und die Obstgärten wurden angezündet, das moslimische Bauernvolk ohne Erbarmen getödtet und selbst den christlichen Glaubensgenossen ausser Freiheit und Leben nichts gelassen¹⁾. Der christlichen Nachbarschaft musste der Held von Croja weniger als 'Athleta Christi', wie er sich selbst in seinen diplomatischen Erlassen nennen liess, denn als der böse Genius der Apokalypsis erscheinen, für den alle Sympathie unmöglich war.

Das grosse Unglück bei Oranitsch hatte die hohe Pforte endlich zur Ueberzeugung gebracht, dass mit Partialversuchen und mit detachirten Corps, seien sie auch noch so stark und noch so klug geführt, gegen den fürchterlichen Mann nichts auszurichten sei und dass der Padischah, um den Aufstand der Schkypetaren zu ersticken und die Plünderungsfluthen abzdämmen, wie weiland gegen die hungarische Coalition, mit der Hauptarmee selber kommen müsse. Vorher musste aber der seit Bajesid I. (1389—1404) wiederholt durchstreifte und brandschatzte Peloponnes vollends zur Ruhe gebracht, und dann erst noch mit dem schmollenden, in der letzten Warna-Coalition tief verflochtenen Johann Hunyad das letzte Wort gesprochen werden. Die eine Hälfte dieser Aufgabe hatte der Sultan vom Spätherbste 1445 bis

1) *Colonorum magnus numerus caesus, nisi qui Christianum nomen profitebantur. His quoque nihil praeter vitam et libertatem relictum. Ignis postea tectis immissus deformavit omnia, ac in cineres vertit, ita ut, si exercitus hostilis eo tempore venisset in Epirum, nisi convecto secum commeatu, vix unius diei alimenta inde sperare potuerit.* Barlet. Lib. IV, Fol. 62. verso.

zum Ausgang des Winters 1447 glücklich gelöst¹⁾. Und wenn nach Niederwerfung der Fürsten Inner-Griechenlands der Blitz nicht noch im Sommer des Jahres 1447 auf die Schkypetaren niederfuhr, wie es jedermann und am meisten Skanderbeg selbst erwartete, so verdankt Albanien diese neue Frist nur den standhaften Interventionsbestrebungen des päpstlichen Hofes, dem es gelungen war, das letzte grosse Executionsheer zur „Vertreibung der Türken aus Europa“ zusammenzubringen. Wie eine dunkle Wetterwolke hing es über Sultan Murad's Haupt. Skanderbeg und Arianites Topia, die Freunde aller Türkenfeinde, wurden durch eine Gesandtschaft aus dem verbündeten Hauptquartier in Buda auch dieses Mal zur Theilnahme an der heiligen Liga eingeladen²⁾. Skanderbeg sagte im Namen beider mit Freuden zu, und wollte an der Spitze seiner 10,000 auserlesenen Veteranen selber kommen. Die Entfernung war diesesmal weniger bedeutend, als bei der Warnacoalition. Hunyad stand schon auf dem verhängnissvollen 'Amselfelde', wollte aber die Ankunft der verbündeten Schkypetaren nicht erwarten und wagte allein das Treffen. Durch den Verrath der Walachen, die gleich den Sachsen bei Leipzig während des Gefechts zu den Feinden übergingen, wurde Hunyad in einer dreitägigen Schlacht (17., 18. und 19. Oktober 1448) auch hier wieder gänzlich geschlagen und verlor wie bei Warna sein ganzes Heer. Die Wortbrüchigkeit, der Leichtsinns, der gegenseitige Verrath und das constante Missgeschick der christlichen Coalitionen jener Zeit flossen uns, besonders einem Murad II. gegenüber, Gefühle ein, die mehr an Unwillen und Verachtung als an Mitleid und Nachsicht streifen.

1) Laonicus Chalcocond. Lib. VII, pag. 340—350. Bonn. — Hammer-Purgstall, I, 467—477.

2) *Πρεσβευσάμενος* (Joh. Hunyad) δὲ ἐπὶ Σκενδέρη τε καὶ Ἀριανίτην, ἐν τῷ ἔχειν αὐτοὺς προϊόντας ἐς τὸ πρόσω τῆς Εὐρώπης συμμῖσαι. Laonic. Chalc. Lib. VII, pag. 357. Bonn.

Das rechte Save- und Donauufer war durch diesen vernichtenden Schlag endlich von den abendländischen Kriegsleuten ohne Aussicht auf Wiederkehr gesäubert und die Reihe kam nun wirklich an den gefährlichsten, unversöhnlichsten und standhaftesten Gegner türkischer Suprematie in der ganzen Christenheit. Zeit zur Rüstung hatte den Insurgenten nicht gefehlt. Albanien glich einer grossen Festung, die den Sturm erwartete. Das äusserste Vorwerk, das den ersten Anprall auszuhalten hatte, war Sfetigrad, das unersteigliche Felsencastell in der Hohen-Dibra. Hier besonders war für Alles vorgesorgt. Perlat befehligte in dem von lauter griechisch-gläubigen Hoch-Dibranern vertheidigten Castell¹⁾. Auch fremde Söldner und Abenteurer aus Dalmatien, Italien, Südfrankreich und *Deutschland* waren gekommen, um bei Skanderbeg zu finden, was Wladislaus und Hunyad an Ruhm und Beute bei Warna und auf dem Amselfelde nicht hatten geben können.

Am 14. Mai 1449 erschien Murad II. selbst mit der Hauptarmee vor Sfetigrad. Es waren mehr als 100,000 Mann mit den ersten Anfängen des neuen Belagerungsgeschützes, dessen Gebrauch die Albanesen erst im Laufe dieses Krieges kennen lernten²⁾. Die Türken hatten Metall mitgebracht und gossen unter den Mauern der Festung Kanonen, welche sechshundertpfündige Kugeln warfen. Die Belagerten hatten neben kleineren Feuerschlünden auch Pfeile- und Wurfspiesse-schleudernde Balisten der alten Zeit. Musketen waren durch die abendländischen Söldner nach Sfetigrad gekommen. Der Heldenmuth der dibranischen

1) Baleti sagt nirgend, wann sich das von den Albanesen unter Moses Golemtos im Jahre 1443/44 blokirt Sfetigrad ergeben habe. — Ueber die Vorkehrungen im Innern der Festung cf. Barleti, Lib. IV, Fol. 65 verso.

2) Bei Barleti schwanken die Angaben zwischen 150,000 und 120,000 Bewaffneten. Fol. 67 verso.

Vertheidiger schlug die wüthendsten Stürme der Janitscharen zurück, und Skanderbeg ängstigte mit einer auserlesenen Veteranenschaar den Feind von Aussen, beweglich, rastlos, unvermuthet, Tag und Nacht. Bis Ende Juli *sollen* in Bestürmung der Mauern und in Vertheidigung des Lagers schon gegen 30,000 Türken gefallen sein. Der Hauptsturm allein soll ausser zahllosen Verwundeten 4000 Tode gekostet haben. Murad verzweifelte bereits am Erfolge und dachte, da weder Gewalt noch Bestechungskünste fruchten wollten, ohne weitem Versuch den Rückzug anzutreten, als sich unter der Besatzung endlich ein Verräther fand. In das einzige Wasserbehältniss der Festung wurde Nachts von einer um Gold erkaufen Hand ein todtter Hund geworfen. Die anatolisch-orthodoxe Besatzung erklärte einstimmig, sie wolle lieber fechtend auf den Mauern sterben, als ihren Durst mit dem verunreinigten Wasser löschen. Alle Beredtsamkeit des Befehlshabers und selbst das Beispiel des Vortrinkens konnte den hartnäckigen Aberglauben der Hoch-Dibraner nicht besiegen. Die Festung wurde gegen freien Abzug der Bewohner an Murad übergeben ¹⁾.

Für die Sache des Aufstandes war der Fall der Grenzfestung Sfetigrad ein harter Schlag und, wie es schien, der Vorbote noch grösserer Unglücksfälle.

Die Capitulationspunkte indessen wurden vom Sultan gewissenhaft beobachtet, obgleich der im Hauptquartier anwesende Thronfolger Mohammed der Meinung war, man soll nach Art der Christen den 'Ungläubigen keine Treue halten' und gegen das gegebene Wort die ausziehenden Dibraner niederhauen ²⁾.

1) Ein Theil des vierten und das ganze fünfte Buch Barleti's gibt über diese Belagerung umständlichen Bericht.

2) Hammer-Purgstall erklärt diese für die Charakteristik der beiden Sultane

Das Hauptthor und der Schlüssel des insurgirten Landes war jetzt im Besitz der Feinde und niemand zweifelte, Murad werde seinen Sieg verfolgen und mit dem grossen Heere sogleich vor Croja rücken. Die Mühsale eines albanischen Krieges und die Verluste unter den Mauern

Murad II. und Mohammed II. wichtige Angabe des Barleti für eine Erdichtung, „weil der Thronfolger Mohammed während der Belagerung Sfetigrad's gar nicht bei der Armee gewesen sei, sondern zu Magnesia in Kleinasien gelebt habe“*). Die Nachricht Barleti's hat aber doch ihre Richtigkeit. Der gleichzeitige Laonicus sagt an zwei Stellen ausdrücklich, Murad habe den ehrgeizigen und ränkesüchtigen Jüngling Mohammed, der schon zweimal die Süßigkeiten der Macht verkostet hatte, nach der letzten Thronensagung nicht mehr aus den Augen gelassen und ihn überall mit sich herumgeführt**). Zugleich mit Sfetigrad lässt H.-P. auch die Stadt Nieder-Dibra belagern und an die Türken übergehen, wovon aber in der Biographie nichts gemeldet wird. Es gab in den Dibren überhaupt ausser Sfetigrad keine Festung. Auch tadelt H.-P. den berühmten Sismondi, dass er die Begebenheit des toten Hundes nach Sfetigrad verlege, da sie doch nach Nieder-Dibra gehöre***). Wie grundlos und verkehrt das alles sei, sieht der Leser selbst. Ein andermal versetzt H.-P., durch eine verdorbene Stelle Barleti's verführt, Sfetigrad gar nach Nieder-Dibra†). Ebenso hat Barleti selbst Unrecht, wenn er das Jahr der Belagerung Sfetigrads für das eilfte Skanderbeg's erklärt. Vom November 1443, wo Croja in die Gewalt der Aufständischen fiel, bis Mai 1449, wo Murad II. vor Sfetigrad erschien, waren genau fünf Jahre und fünf Monate verflossen††). Chalcocondylas nennt Sfetigrad bald Σφερία bald Σφερόη und erzählt alles unrichtig und verkehrt, weil er offenbar türkischen und nicht albanischen Quellen folgte†††).

*) Hammer-Purgstall, I, 486.

**) Τὸν οὖν παῖδα αὐτοῦ Μεχμέτην περιῆγεν ἐν τῷ στρατῷ, ἐξ ὅτου ἀφείλετο τὴν βασιλείαν. Laonic. Lib. VII, pag. 351. Bonn.

***) H.-P., I, 486 Note a.

†) Id. pag. 483.

††) Barleti, Fol. 70 verso.

†††) Chalcocond. Lib. VII, pag. 331—353, edit. Bonn.

Sfetigrad's hatten auf das Gemüth des Padischah so entmuthigend gewirkt, dass er den Feldzug mitten im Sommer schloss, die eroberte Festung restaurirte und mit einer starken Colonie Türken besetzte und dann mit der Hauptarmee nach Adrianopel zurückging. Die Rüstungen aber wurden den ganzen Winter ohne Unterbrechung fortgesetzt, und im Frühling des nächstfolgenden Jahres 1450 wollte der Sultan wieder kommen, Croja nehmen und die Insurrection vollends niederschlagen, woran am Hofe zu Adrianopel wie gewöhnlich niemand zweifelte.

Skanderbeg benützte seiner Seits den Rest der schönen Jahreszeit, das verlorne Sfetigrad um jeden Preis wieder an sich zu bringen. In den Augen der abendländischen Christenheit war Skanderbeg ungeachtet der verlorenen Festung als Sieger aus dem Feldzug hervorgegangen, weil der Sultan, ohne Croja anzugreifen, den Rückzug angetreten hat. Auch stellten die Berichte in das Abendland die Ereignisse von der vortheilhaftesten Seite dar. Die fremden Soldschaaren häuften sich. Sie trugen insgesamt Musketen und brachten auch kleines Feldgeschütz. Die Schkypetaren dagegen waren noch alle Pfeilschützen mit Schild und Bogen. Am 25. September 1449 stand Skanderbeg mit 18,000 Mann, darunter 50 französische Feuerwerker, vor Sfetigrad, hatte aber auch hier nicht günstigeres Glück und Geschick als er vier Jahre früher bei Daynum hatte. Zwei Stürme wurden abgeschlagen, Verräther fand sich in der Festung keiner, die Herbstregen brachen ein, das Heer wurde unzufrieden und die Belagerung musste nach dreissigtägiger Dauer (26. October) nicht ohne Beschämung wieder aufgehoben werden¹⁾. In den beiden fruchtlosen Stürmen auf Sfetigrad war die Unerschrockenheit und zähe Wuth der deutschen Söldner allgemein aufgefallen²⁾. Das alba-

1) Barleti, Fol. 91 verso und Fol. 97 verso.

2) Nesciis cedere, ac ruentibus in ferrum Germanis. Id. Fol. 96 verso.

nische Heer blieb aber den ganzen Winter unter Zelten an der Grenze stehen, weil das Gerücht jeden Augenblick den Anzug der feindlichen Hauptarmee verkündete. Beim wirklichen Erscheinen der türkischen Vorhut gegen Ende April 1450 zogen sich die Albanesen langsam und ohne Gefecht gegen Croja zurück und nahmen auf dem waldigen Tumenistos, vier Miglien (nicht ganz zwei Stunden) von der Stadt ihre Stellung. Die Festung hatte eine starke Besatzung; Venedig, weil mit den Türken im Frieden, hatte heimlich Geld, Soldaten und Lebensmittel geschickt. Neben den albanesischen Pfeilschützen lagen starke Abtheilungen italienischer, französischer und deutscher Büschenschützen und Feuerwerker innerhalb der Mauern. Weiber und Kinder mit allem wehrlosen Volke hatte man schon vorher aus der Stadt entfernt und in die venetianischen Seeplätze auszuwandern genöthigt. Vranacontes, nach Skanderbeg vielleicht der fähigste und verlässigste aller Schkypetaren-Capitäne, ward als oberster Befehlshaber bestellt und, so viel menschliche Vorsicht vermag, nichts versäumt, um den Herzpunkt der Insurrection zu schirmen ¹⁾. Am 14. Mai lagerte sich das grosse Türkenheer unter Murad's persönlicher Führung auf der Ebene Klein-Tyrana nahe bei der Stadt. Leichtes Belagerungsgeschütz, von Büffeln gezogen, hatten die Türken mit unermesslichen Vorräthen an Lebensmitteln, Munition, Lagergeräthe und Kanonenmetall mitgebracht und dieser Hemmnisse wegen im Gebirgslande nicht mehr als fünf Miglien im Tag zurückgelegt. Die Rüstungen der Türken waren an Truppenzahl wie an Belagerungsgeschütz vor dem kleinen Croja nicht geringer als sie es drei Jahre später vor dem grossen Constantinopel waren. Das ganze Gardecorps der Janitscharen war gekommen. Man goss Feuerschlünde ungeheuern Calibers im Angesicht der Festung. Und doch wurde mit

1) A Croja belli ejus vim omnem pendere, ea sublata debellatum esse in perpetuum in Epiro. Barlet. Fol. 107.

diesen furchtbaren Mitteln nichts ausgerichtet, weil der Heldenmuth der Vertheidiger nicht zu erschüttern und Vranacontes selbst durch die verführerischsten Angebote von Geld und Ehren nicht zu bestechen war. Croja, weil auf drei Seiten unersteiglich, drängte Angriff und Abwehr auf *einen* Punkt zusammen, und keine menschliche Gewalt vermochte hier durchzudringen. Minengräber unterwühlten die Mauer von unten, die Centnerkugeln warfen sie von oben nieder, Muth, Kraft und Wehrmittel der Vertheidiger wuchsen aber mit der Gefahr. Skanderbeg befolgte dieselbe Taktik wie im verwichenen Jahre bei Sfetigrad. Mit 8000 Veteranen im Waldgebirge Tumenistos gelagert gönnte er dem Feinde keine Ruhe, war bald nahe, bald fern, erschien im Rücken des Heeres, wo und wann es die Türken am wenigsten vermutheten, nahm Zufuhren weg und überfiel einzelne Abtheilungen, griff jetzt bei Tag, jetzt bei Nacht, jetzt allein, jetzt zugleich mit den Belagerten das feindliche Lager an, kam und verschwand wie der Blitz. Kein Sturm gelang den Türken; beim hartnäckigsten und furchtbarsten verlor Murad über 8000 Mann. Besonders angerühmt wird im Barletius eine Abtheilung von 60 deutschen Musketieren, die getrieben vom furor teutonicus mit Albanesen gemischt einen Ausfall wagten und dem Feinde ungewöhnliche Verluste beibrachten ¹⁾. Das blutige Tagwerk hatte schon fünf Monate gedauert und man war noch weit vom Ziel. Murad wiederholte seine Verführungskünste bei Vranakontes, knüpfte mit Skanderbeg selbst Unterhandlungen an und hob endlich, weil alles vergeblich war, Ende September die Belagerung auf und ging kränklich und voll Verdruss mit der Hauptarmee nach Adrianopel zurück. Im Januar des

1) Sexaginta fere egressi erumpentes improvisi in hostem, auxerunt supra quam dici possit, timorem hominibus. *Germani* hi omnes Epirotis mixti fuere, qui vix exorata a praefecto exeundi facultate, cum singulis tantum sclopiis processere non longe a moenibus, editaque satis magna caede extemplo recepere se in urbem.

Barleti, Fol. 105.

folgenden Jahres 1451 wurde er mitten unter einer Lustpartie vom Schlage gerührt und starb auf einem Eilande des See's von Adrianopel im kräftigsten Mannesalter von nicht mehr als 49 Jahren ¹⁾.

Die Nachricht von der fruchtlosen Bestürmung Croja's und von dem Rückzuge der türkischen Hauptarmee unter Murad's persönlicher Führung flog in Sturmeseile durch die ganze Christenheit. Der Sieger von Warná und von Kossova, die unwiderstehlichen Janitscharen sind vor Skanderbeg geflohen! Der Occident fing auf fremde Kosten wieder zu hoffen an. Skanderbegs Name war in aller Mund und die Höfe von Neapel, Rom, Buda und Burgund erwiederten die Siegeschreiben mit enthusiastischen Glückwünschen und — was noch weit nützlicher war

1) Hammer-Purgstall, I, 489. — Barletius nennt in seinem Schkypetaren-Patriotismus den lebensfrischen, gerechten und menschenfreundlichen, bei seiner Thronbesteigung kaum 21 Jahre alten Zecher Murad II. beständig *Tyrannus* und *Senex*, einen Wütherich, einen Greis, einen zitternden, alten Mann. In der Charakterschilderung wie in der Chronologie ist Barletius überhaupt nicht glücklich, besonders aber in der letztern völlig unzuverlässig und voll der unbegreiflichsten Widersprüche. So z. B. lässt er den Sultan unter romanhaften Umständen noch im Lager vor Croja sterben und fügt hinzu, nach allgemeinem Dafürhalten sei Murad II. bei seinem Verscheiden wenigstens 85 Jahre alt gewesen*). Bei den byzantinischen Griechen, aus deren Munde ein Türkenlob gewiss nicht verdächtig klingt, galt Murad II. für einen rechtlichen, sanften und menschenfreundlichen Mann**). Chalcocondylas, der Diplomat, preist Murad's Wahrheitsliebe und friedlich-gerechten Sinn; er habe nur feindliche Angriffe herzhast abgewehrt, niemals ungerechten Krieg angefangen***).

*) De illius vero aetate variant homines, sed nullus quintum et octogesimum annum attigisse negat. Barlet. Lib. VI, Fol. 118.

**) ἦν γὰρ χρηστός τῷ ἥθει καὶ ἡμερὸς ὁ Μωράτ. Ducas, cap. 29, pag. 113.

***) ἀνὴρ ἐπισκεπτικὸς τε γενόμενος . . . ἀμυνόμενος δὲ ἐπολέμει, οὐχ ὑπάρχων ἀδικίας. Laonic. Chalc. Lib. VII, pag. 375. Bonn.

als schwunghafte Phrasen — mit grossen Summen gemünzten Goldes, um den Kampf noch länger fortzuführen. König Alphons von Neapel hatte noch den Einfall, 300,000 Schäffel Weizen und 100 (000) Schäffel Gerste für Brod und Samenkorn über den Golf zu schicken, weil die Ernte des Jahres theils von den Türken, theils von den Albanesen selbst in weiten Strecken vernichtet war. Ueberdiess sandte Alphons auf eigene Kosten Maurer und Handwerker aller Art, um die durch Minen und Feuerschlünde zerschmetterten Festungswerke Croja's wieder herzustellen ¹⁾. Skanderbeg pries man als den grössten Kapitän des Jahrhunderts, und Croja wurde jetzt Sammelplatz der kriegslustigen Jugend aus dem ganzen Occident. Scenische Spiele verherrlichten den Sieg und hoben das Nationalgefühl wie einst Olympia nach dem Tage von Salamis. Vranacontes, der heldenmüthige Vertheidiger der Festung, wurde mit Schätzen an Gold und Silber überhäuft, mit golddurchwirktem Purpur geschmückt, mit Landgütern ausgestattet und zum Herzog von 'Matja' erhoben ²⁾.

Skanderbeg selbst stand jetzt auf dem Höhepunkt des Ruhmes, der Grösse und des Glückes, Albanien aber war wie in einen Zustand feenhafter Wonne hineingezaubert — Trost und Lohn für alle Leiden, die es vor und nach dieser Glanzperiode zu erdulden hatte.

Mit dem Abzuge der Türken von Croja war der *Erste Akt* im grossen Albanesen-Drama ausgespielt.

Es vergingen aber bis zur Katastrophe noch volle sechzehn Jahre, und die Rolle Murad II. hatte der erbarmungsloseste und furchtbarste

1) Barleti, Fol. 119.

2) Barleti, Fol. 118.

aller Türkenfürsten, Mohammed II., aufgenommen ¹⁾. Mit diesem Rollenwechsel nahm auch der Kampf einen andern Charakter an. Unter Murad II. entstanden und aufgeblüht war Skanderbeg's Ruhm und Glück in neunjährigem Kampfe zur vollen Reife der Manneskraft herangewachsen. An höhere Entwicklung und weitere Erstarkung des Organismus war nicht mehr zu denken. Es sollte nur erhalten und gegen naturgemässes Verwelken, wie gegen die Gleichgültigkeit der Zuseher und den Neid der Mitgeniessenden vertheidigt und gesichert werden, was man in der ganzen Fülle errungen hatte. Das lange Glück eines Sterblichen ermüdet die Welt, die nur das Ringen und die Noth, aber nicht den Triumph und den Besitz verzeiht. Was die beiden letzten Akte der albanischen Tragödie noch melancholischer macht, ist die Ueberzeugung des Beobachters, dass die beiden Helden, die er nun auf der Bühne sieht, neben einander nicht leben dürfen, und dass nur der Untergang des einen oder des andern den Bann des Schicksals lösen kann. Zwischen Murad und Skanderbeg schien eine Coëxistenz der beiden Rivalen noch möglich. Jetzt ist keine Hoffnung mehr, und selbst der Zweifel, ob die Pforte von Adrianopel oder die Pforte von Croja zusammensinken müsse, hat mit dem Erscheinen Mohammed II. seine Berechtigung verloren.

Das Jahr 1451 brachte noch keine Störung. Der neue Sultan brütete über grosse Entwürfe und erneuerte mit allen seinen Nachbarn die unter der letzten Regierung geschlossenen Friedensverträge. Sogar Skanderbeg, dem verhasstesten aus allen, wurde, wiewohl vergeblich, gegen Tributerlegung Waffenstillstand angeboten. Der Chef der albanischen Insurrection wollte sich die Hände nicht binden lassen, weil er wusste, dass eine aufrichtige Versöhnung unmöglich ist und der Kampf auf Leben und Tod mit dem ersten günstigen Augenblick doch

1) Am 5. Februar 1451. Hammer-Purgstall, I, 500.

wieder beginnen muss. Die Wiederherstellung der zerstörten Mauern ging in Croja rasch von Statten, und zu grösserer Vorsorge erbaute Skanderbeg auf einer hohen, steilen, weit in das macedonische Flachland hinausblickenden Waldspitze der Skarduswand das Castell *Modriza*, um die constante Einbruchsstation des Feindes zu überwachen und durch Kanonensignale den Anzug der mit jedem Tage erwarteten Heersäulen des Sultans kund zu thun¹⁾.

Die landesüblichen Plünderungszüge der Insurgenten in die türkischen Grenzdistricte nahmen auch in diesem Restaurations- und Ruhejahr ihren ungestörten Gang. Selbst vom Ergreifen der Offensive und von Erweiterung der Reichsgrenzen wurde im Kriegsrath zu Croja schon geredet, bis der Strom der Ereignisse das verlassene Rinnsal wieder füllte und Mohammed selber auf die Bühne trat²⁾. In Person konnte der Sultan noch nicht kommen, weil schon im Jahre 1452 neue Verwickelungen mit dem Fürsten von Caramanien begannen und das

1) Berg- und Ortsnamen Modrissa, Modrusa, Modriza kommen in Bosnien, in der Herzegowina, in Bulgarien und Albanien häufig vor. In Luccari's Annalen werden Grafen und Bischöfe von Modrusa mehr als einmal erwähnt*). Im lateinischen Text des Barletius wird Skanderbeg's Castellberg '*Modrissus*' genannt und in die Unter-Dibra verlegt, was eine Verwechselung mit dem 'Modrisch' der Neuern in der Hohen-Dibra nicht gestattet. Um das macedonische Flachland zu überblicken, muss das Wachtcastell auf der Skardushöhe am Eingang der Strasse von Gostivar in das Dibrathal gelegen sein. Seine Entfernung von der gewöhnlichen Militärstrasse, welche durch die Berglücke von Ohrida in die Ober-Dibra hereinführt, wird auf mehr als 14,000 Schritte (mehr als sechs Wegstunden) angegeben**).

2) Barlet. Fol. 124.

*) Luccari, Annali di Rausa, pag. 102 u. 107.

**) Barletius, Fol. 123 u. 124.

schwachathmende Byzanz durch die letzte Thorheit seine letzte Stunde provocirte ¹⁾.

Gegen Ende des Jahres 1452 war Mohammed gerüstet und fing nach dem Frieden mit Caramanien das alte Spiel von neuem an. Der Sturm sollte über Constantinopel und Albanien zu gleicher Zeit hervorbrausen. Bevor sich aber der Sultan mit der Hauptmacht von Adrianopel gegen den Bosphorus in Bewegung setzte, brach sein Unterfeldherr *Hamsa*, wie es Skanderbeg vorhergesehen hatte, mit 12,000 Mann bei Modrizza gegen das Dibrathal herein, verlor in einem Nachtgefecht inmitten der Waldschluchten 7000 Tode und gerieth mit vielen Unglücksgegnossen selbst in Gefangenschaft. Wie gewöhnlich wurden auch diesmal sämtliche Fahnen und Kriegszeichen mit dem ganzen Lager erbeutet. Barletius behauptet sogar, man habe die Todten gezählt und kaum 30 Albanesen unter ihnen gefunden, obgleich Skanderbegs Streitmacht um die Hälfte schwächer als die der Türken war. Die Freude über dieses Ereigniss war in Croja um so lauter, als es der erste Sieg über ein Heer des gefürchteten neuen Sultans war ²⁾. Skanderbeg selbst aber schien nach diesem Siege plötzlich wie verwandelt; er drängte sein blutdürstiges Naturel in den Hintergrund und nahm gleichsam die Gesinnung, den Calcül, die Klugheit und die äussere Haltung eines Kö-

1) Statt durch den Fürsten von Caramanien, dessen Hauptstadt Koniah, lässt Barletius in seiner byzantinisch-italienischen Unkritik den Sultan Mohammed II. schon im Jahre 1452 von persischer Seite her bedrohen, was bekanntlich erst eilf Jahre später nach Zerstörung des Trapezuntischen Reichs und nach Unterjochung der Seldschukischen Theilfürsten im Centrum und im Nordosten Kleinasien möglich war. Noch waren viele Landschaften, Wasserströme und Waldgebirge in der Mitte zwischen dem Schah von Tebris und dem Grossherrn von Adrianopel*).

2) Barletius, Fol. 126.

*) *Ἐπεὶ ἡ μίλα πολλὰ μεταξὺ οὐρεά τε οἰόμεντα, θάλασσά τε ἤχησσαν.* Iliad. I, 156.

nigs an. Um diese Zeit wird beim Biographen sein unmittelbares Gefolge (sein Generalstab) mit dem Terminus „*Purpurati*“ bezeichnet¹⁾. Die Gefangenen wurden menschlich behandelt, Hamsa, der Feldherr, sogar als Zechgenosse nach Hof geladen und endlich gegen Erlegung von 13,000 Goldducaten mit seinen Mitgefangenen unverletzt und reichlich beschenkt über die Grenzen entlassen. Ibrahimbeg wollte es klüger als der besiegte und gefangene Hamsa machen, kam im Frühling des folgenden Jahres 1453 mit einer stärkern Macht, verlor aber in einem scharfen Gefechte jenseits der albanischen Skardusgrenze Sieg und Leben durch Skanderbeg's eigene Hand²⁾. Der türkische Verlust in der Schlacht und auf der Flucht wird diesesmal nur auf 4120 Mann Todte angegeben. „Den Unserigen“ dagegen wurde der Sieg, wie gewöhnlich, geschenkt, nicht erkauf³⁾. Gestritten wurde aber gegen Ibrahimbeg nicht mehr auf albanischem Gebiete, sondern auf der macedonischen Pologebene, die sich östlich vom Skardus gegen Skopi hin erstreckt. Der Biograph sagt ausdrücklich, die Albanesen hätten den (zum Dibragebiet gehörigen) Berg *Mocreus* im Rücken gehabt, und erst am andern Ende der Ebene sei die türkische Stadt Skopi gelegen. Der Leser denke also nicht mit Hrn. Paganel, Skanderbeg sei bis dicht vor die Stadt Skopi (türk. Uesküp) vorgerückt⁴⁾.

1) Scanderbegus Crojam cum Amesa et reliquis Purpuratis ire perrexit.

Barlet. Fol. 131.

2) Barleti nennt den feindlichen Heerführer *Debreas*, was kein türkischer Name ist, obgleich Hammer-Purgstall die Lesart gelten lässt. Der Anonymus 'De le Cose' nennt ihn *Debraëmbeg*, was ohne Zweifel *Ibrahimbeg* besagen will*).

3) Barlet. Fol. 130 verso.

4) Barleti, Fol. 128. — Paganel, pag. 149. Die Stellen des Barletius: *non-dum Mocreus relicto planiciem intraverant*, und *quod tanto animo progressos extra proprios fines videbant*, sind besonders zu beachten.

*) Barletius, Fol. 128. — De le Cose, pag. 18.

Inzwischen hatte der Sultan Constantinopel eingenommen und allen seinen Nachbarn in Europa und Asien zu gleicher Zeit den Fehdehandschuh hingeworfen. Nur mit Venedig wurde nach Erstürmung Constantinopels unterhandelt und am 18. April 1454 ein für die Republik vortheilhafter Frieden abgeschlossen¹⁾. Während Mohammed in Serbien, im Peloponnesus, im Archipelagus gegen Slaven, Griechen und Franken zu Wasser und zu Lande stritt, wurden die kriegerischen Vorgehungen wider Albanien auf die letzte Niederlage hin vorerst gänzlich eingestellt und durch Bestechungskünste zu erreichen versucht, was durch Waffengewalt nicht zu erzwingen war.

Skanderbeg selbst glaubte jetzt, wie es scheint, fester als je an die Standhaftigkeit seines Glücks und ahnte nicht, dass die launenhafte Göttin seiner endlich müde war und einen Rückschlag vorbereitete, der die Früchte vierzehnjähriger Siege auf einmal verschlingen und ihn selbst vom Gipfel des Ruhmes und der Macht in den tiefsten Abgrund des Verderbens niederzuschleudern drohte. Die Verführung hatte sich an die nächste Umgebung des auf dem Schlachtfelde nicht zu überwältigenden Helden gewagt. Moses Golentos und Hamsa, der Neffe, erhielten unter der Hand Anträge die Sache des Insurrectionschefs zu verlassen und ihr weiteres Glück vom Sultan Mohammed zu erwarten. Moses Golentos, Geschwisterkind mit Arianites Topia, zugleich Skanderbeg's *Alter Ego* und vertrautester Lieutenant, galt in den Augen des Heeres für den zweitgrössten Feldherrn des albanesischen Freiheitskampfes. Zum Lohn für seine Anhänglichkeit und seine grossen Verdienste hatte ihm Skanderbeg neben schweren Baarsummen die schöne und reiche Provinz Nieder-Dibra grossentheils zu eigen geschenkt, was ihm den Zunamen *'Moses von Dibra'* zuwegebrachte. An der Spitze

1) Sismondi, X, 36.

der permanenten Grenzhut und des Beobachtungscorps von Sfetigrad herrschte er *de facto* mit souveräner Gewalt über beide Dibren, fand aber in seinem von Ehrgeiz und Herrschsucht erfüllten Albanesen-Gemüthe noch eine Lücke, zu deren Ausfüllung unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine Hoffnung war. Es fehlte ihm zum Fürsten nur der Name, und diesen Namen liess ihn der Sultan, „wenn nur erst Skanderbeg beseitigt wäre“, in noch höherer Bedeutung hoffen. Moses selbst meinte, er hätte Talent, Credit und Ruhm genug, Skanderbeg's Stelle unter dem Schatten des Sultan von Stambul auszufüllen.

Wo möglich noch unzufriedener als Moses von Dibra war Hamsa, der Neffe Skanderbeg's und als convertirter Turko-Albanese die schlimmste aller Combinationen. Lange galt er als präsumtiver Erbe des Fürstenthums und der Revolution. Nach dem Rückzuge der türkischen Hauptarmee von Croja (i. J. 1450) hatte aber der Oheim auf dringendes Verlangen seiner Grossen die Tochter des Arianites Topia Golemos zum Weib genommen und bereits einen Sohn erzielt, der dem herrschsüchtigen Convertiten alle Aussicht auf den Glanz seiner erträumten Zukunft entzog. Die erste Gelegenheit — das ist als unfehlbar vorauszusetzen — bringt den Verrath an's Licht. Und diese Gelegenheit kam von einer Seite her, von welcher sie Niemand erwartet hätte.

Skanderbeg mit dem *uti possidetis* schon früher nicht mehr zufrieden dachte nach den letzten Erfolgen ernstlich auf Erweiterung der Landesgrenzen und wollte, da der Sultan anderswo beschäftigt war, thatsächlich zum Angriff übergehen. König Alphons von Neapel hatte auf Skanderbeg's Begehren 1000 Pikenmänner, 500 Musketiere und eine Anzahl Katapultenschleuderer mit Belagerungszeug aller Art geschickt, aus eigenem Antrieb aber noch eine grosse Geldsumme und mehrere Batterien Feuerschlünde sammt Bedienung beigelegt. Die Beschämung und das Aergerniss von Sfetigrad, wo seit dem Jahre 1449 die Türken

hausten, wollte man bei dem entschiedenen Widerwillen der Schkypetaren gegen dieses unbezwingliche Felsenest, hauptsächlich aber auf hinterlistiges Abzählen des Moses von Dibra, vorerst noch übersehen. Dafür wurde im grossen Kriegsrath zu Croja, als leichteres und mehr versprechendes Unternehmen ein Eroberungszug gegen Albanisch Belgrad (Berat) vorgeschlagen und zum Beschluss erhoben.

Belgrad, die Hauptstadt Mittelalbaniens und etwa 21 Wegstunden südlich von Croja gelegen, hatte sich, wie früher bemerkt, schon unter Murad I. nach der Niederlage der Balschfürsten auf der Ebene von Saura (J. 1383) freiwillig den Türken unterworfen, und die toskische Einwohnerschaft hatte sich im Laufe von mehr als siebenzig Jahren in die neue Herrschaft bereits so vollkommen eingelebt, dass sie gegen alles Erwarten von einer Befreiung durch die katholischen Ghegen nichts mehr wissen wollte. Die Citadelle von Belgrad liegt auf der Plattform eines gegen den Fluss „Uzum“ senkrecht abstürzenden Kalkfelsens, wird aber doch von einer sanft anlaufenden Höhe ausserhalb der Stadtmauer überragt ¹⁾.

Die untere Stadt hatte damals ihre eigene Ringmauer, die aber gegen schweres Geschütz nicht zu halten war. In der obern Festung lagen etwas über 1000 wehrhafte Türken. Zur Vertheidigung der Stadt

1) Ueber die Lage von Belgrad s. Pouqueville, I, 299 ff., wo übrigens die Notiz, Belgrad habe sich erst nach Skanderbeg's Hinscheiden den Türken ergeben, ganz irrig ist. Auch der Flussname wird wohl *Uzum* und nicht *Uzumi* lauten sollen, weil nach Hahn's Bemerkung das *i* nicht zum Stamme des Wortes gehört, sondern wie bei *Schkumb-i* nur der albanesische Artikel ist. — Nicephorus Gregoras nennt die Citadelle von *Βελαγράδα* mit byzantinischer Uebertreibung *ὑπερνέφελον φρούριον*, eine über die Wolken hinaufragende Festung*).

*) Hist. Byzant.

selbst wurde die albanesische Bürgerschaft in Eid und Pflicht genommen. Sie stellte gegen 1800 Bewaffnete auf die Mauer, während Skanderbeg mit 15,000 Mann und einem starken Belagerungstrain von Croja herabziehend Ende Juni 1457 auf der Ebene vor der Stadt erschien ¹⁾. Die dominirende Anhöhe wurde zwar sogleich besetzt und in der untern Festungsmauer durch die in Batterie gebrachten Feuerschlünde schnell eine weite Lücke aufgethan. Die Vorkehrungen waren aber in der Ueberzeugung, man habe eine starke Partei in der Stadt und die Festung werde im Angesicht der feindlichen Uebermacht ohne Gegenwehr die Thore öffnen, mit so wenig Ernst, Geschick und Energie betrieben, dass sich Skanderbeg, statt in der offenen Bresche den Sturm anzulegen, auf den Rath seiner 'Purpurati' von dem listigen Befehlshaber der Citadelle zur Einstellung der Feindseligkeiten und zur Bewilligung einer sechzehntägigen Frist bewegen liess, nach deren Ablauf man sich ergeben wolle. Die Verblendung des Mannes ist nicht zu begreifen. Das Hauptquartier wurde in Folge des Waffenstillstandes mit dem Kern des Heeres weiter zurückverlegt, eine starke Abtheilung unter Musachi blieb mit dem Geschütz im Lager vor der Festung stehen, und für die Sicherheit des Ganzen sollte das abgesonderte Corps auf der Anhöhe wachen. Alle Besorgniss der Albanesen über den Ausgang der Unternehmung war verschwunden, man behandelte den Rest wie eine Lustpartie, war guter Dinge und hatte die sonst so straff gehaltenen Fesseln der Disciplin und Lagerzucht völlig abgestreift. Aus der feindlichen Stadt drohte keine Gefahr, die Uebermacht der Belagerer war ja zu erdrückend. Vom Anzuge eines türkischen Heeres hatte man auch keine Kunde erhalten, man glaubte überhaupt nicht, dass der Sultan nach den beiden letzten blutigen Niederlagen seiner Heere sobald etwas wider Skanderbeg unternehmen werde. Offenbar war der Schkypetaren-

1) Barletius, Fol. 137.

held, wie einst Patroklus vor Troja, durch die Schicksalsgötter selbst bethört.

Auf die Nachricht, Skanderbeg ergreife die Offensive und rüste sich Belgrad zu belagern, erhielt Sebali-Pascha Befehl, ohne Verzug mit einem starken Reitercorps (Barleti, Fol. 139 redet von 40,000) vom Bosphorus aufzubrechen, alles was in Macedonien und Thessalien an Streitkräften aufzubringen war, zusammenzuraffen und zum Entsatz der bedrohten Festung fortzueilen. Noch vor Ablauf der sechzentägigen Waffenfrist stand Sebali vor dem Zeltlager Skanderbeg's. Die Ueber- raschung war vollständig, niemand dachte an einen Feind, weder Wa- chen noch Vorposten waren ausgestellt, die Mannschaft schlief, war betrunken, beim Würfelspiel oder im nahen Schattenwald zerstreut. Selbst Skanderbeg war dieses Mal ohne Kundschafter, ohne die gewohnten Mittheilungen und geheimen Warnungen von Seite „guter Freunde“ bei der Hohen Pforte. Alles, Freund und Feind, am meisten die eigene Nachlässigkeit und der eigene sorglose Uebermuth hatten sich zum Ver- derben des noch nie besieigten Helden hier verschworen. Von der Höhe war allerdings Meldung in das Lager herabgekommen, „man sehe Staubwolken in der Ferne wie von heraneilenden Reitermassen“. Man glaubte es aber nicht, schlief, trank und spielte fort. Bevor jedoch die Abtheilung auf der Höhe zu den Waffen greifen konnte, waren die tür- kischen Reiter schon in das Lager hereingebrochen, ritten den Abhang herauf und metzelten unten und oben die wehrlosen, betäubten, schlaf- trunkenen Schkypetaren nieder. Skanderbeg, durch den Tumult der Fliehenden aufgeschreckt, stellte, was er an Streitkräften um sich hatte, in Schlachtordnung, um mitten in das Wirrsal hineinzustürzen. Es war aber nicht mehr zu helfen, der Ruin, der Schrecken, die Verwirrung unheilbar, er tobte, spritzte Blut aus der untern Lippe, erwehrte sich aber selbst mit Mühe eines wüthenden Angriffs, schwebte in persönli- cher Gefahr und wurde endlich in der allgemeinen Flucht mit fortge- rissen. Fünftausend Todte, unter ihnen Skanderbegs Schwestersohn

Musachi Topia, gestehen die Albanesen selber ein, verwundet war beinahe jedermann, Gefangene wurden nach '*De le Cose*' 80 gemacht, deren Schicksal vorausszusehen war. Das neapolitanische Hülfscorps wurde grossentheils aufgerieben. Das ganze Lager mit allen Vorräthen, Kanonen und Belagerungswerkzeugen ward eine Beute der Türken, vor deren rohem Uebermuth selbst die Todten nicht sicher waren. Die Besatzung von Belgrad selbst hat dem Trauerspiel ruhig zugesehen.

Barletius meint, der Aufstand wäre nach diesem Schlag sogleich unterdrückt und Skanderbeg mit dem ärmlichen Rest seiner Schkypetaren völlig aufgerieben worden, wenn Sebali-Pascha die fliehenden Trümmer zu verfolgen und in das schreckenbetäubte Insurgentenland vorzudringen sich hätte entschliessen können. Der Sieg kam aber den Türken selbst so unerwartet und die Scheu vor Skanderbeg war noch so stark, dass der vorsichtige Sebali aus Besorgniss feindlichen Hinterhalts die Verfolgung noch am Abend der Schlacht einstellte und nach Ausbesserung der Festungswerke mit dem siegreichen Heere Albanien verliess und zum Triumph nach Constantinopel zurück eilte. Sebali — der erste Besieger Skanderbeg's — war der Löwe des Tages. Der Sultan aber meinte, es sei in der Hauptsache doch nicht viel ausgerichtet, weil das Haupt der Insurrection nicht gefallen sei.

Die Schuld des Belgrader Missgeschicks hat Skanderbeg ganz allein zu tragen, und der Eindruck auf das Gemüth seiner Bewunderer und Enthusiasten ist um so peinlicher, da der ganze Feldzug, ohne auch nur eine einzige preiswürdige That aufzuweisen, eine ununterbrochene Kette von Thorheit, Unfähigkeit und flatterhaften Leichtsin zeigt. Skanderbeg war an diesem verhängnissvollen Tage nicht mehr der Kriegszögling Murad's, er war bloss Albanesenkind, ein Musterbild aller Mängel dieser Nation. Brutaler Uebermuth und zuchtlose Selbstüberhebung haben den Albanesen in alter und neuer Zeit mehr als einmal Scenen

bereitet, die eine zum Leben getroffene Copie der blutigen Katastrophe von Belgrad waren. Keine Mahnung des Schicksals und keine Erfahrung, die bitterste und verzweiflungsvollste nicht ausgenommen, vermag die angeborenen, aus dem innersten Wesen eines Volks hervorgehenden Fehler zu verbessern oder auch nur abzuschwächen. Die rebellischen Schkypetaren vom Jahre 1830 waren vor Bitolia genau, was ihre Urväter im Jahre 1456 vor Belgrad gewesen sind. Nach Angabe eines Augenzeugen erzählt Grisebach in seiner Reise durch Rumelien umständlich, wie Skanderbeg's Landsleute im besagten Jahre 1830 in Bitolia den Statthalter von Rumili mit Uebermacht bedrängten, sich durch Unterhandlungen hinhalten, einschläfern und am Ende überfallen liessen. Die albanischen Insurgentenführer wurden beim Banquet erschossen und die sorglose Masse bis auf wenige Ueberbleibsel mit dem Bajonnet im Lager selbst niedergemacht¹⁾.

Im ersten Schrecken über die Niederlage vor Belgrad gab man in Albanien alles verloren; Skanderbeg selbst, hiess es, mit dem ganzen Belagerungsheere sei vertilgt. Die Lage schien um so verzweiflungsvoller, da zu gleicher Zeit die Kunde einlief, Moses von Dibra, der erste und vertrauteste Lieutenant Skanderbeg's, sei aus seiner Provinz verschwunden und, wie man bald erfuhr, im Einverständniss mit dem türkischen Befehlshaber von Sfetigrad zur Partei des Sultan übergetreten. Moses von Dibra war überzeugt, mit Skanderbeg und der Revolution sei es jetzt zu Ende. Dieser letzte Schlag erschütterte das Gemüth des als gedemüthigter Flüchtling unvermuthet nach Croja entronnenen Skanderbeg wo möglich noch tiefer als der Gram über das verlorene Heer. In der Ungewissheit, ob nicht das ganze wichtige Grenzland der beiden Dibren in verrätherischer Muthlosigkeit dem Exempel des Statt-

1) Grisebach, II, 182.

halters zu folgen bereit sei, eilte Skanderbeg mit einigen Vertrauten persönlich hin, fand aber zu grosser Beruhigung, dass Anhänglichkeit, Muth und Treue der Dibraner unerschüttert und nur Moses mit wenigen Genossen den Verführungskünsten der Türken erlegen sei. Der Verräther eilte schneller als Sebali-Pascha nach Constantinopel und versprach dem Sultan, Albanien noch vor Ablauf des Jahres in seine Gewalt zu bringen, wenn man ihm nur ein Heer von 15,000 Mann anvertrauen wolle. Es blieb aber Waffenruhe bis zum Frühling des nächstfolgenden Jahres 1457¹⁾. Im Laufe des Winters hatte Moses von Dibra seine Bedingungen gemacht und 100,000 Stück Dukaten sammt tributfreiem Besitz Albaniens schriftlich zugesagt erhalten, „wenn er den Kopf Skanderbeg's nach Stambul bringe“. Dass der Sultan im günstigen Falle den Vertrag nicht gehalten hätte, ist selbstverständlich.

Diese mehr als siebenmonatliche Frist war indessen hinreichend, den Muth der Insurgenten wieder aufzurichten und ein neues Heer auszurüsten. Trost und Beistand der italischen Fürsten mangelte nicht. Geldbeiträge wurden gern angenommen, ein frisches Hülfs-corps aus Neapel aber abgelehnt. Skanderbeg hatte das Vertrauen auf die Italiener und ihr Feuersgeschütz verloren und wollte die Sache mit seinen eigenen Kräften und in seiner eigenen Art weiter führen. Ende März 1457 rückte Moses mit der erbetenen Reitermacht wirklich in Nieder-Dibra ein, wurde aber von seinem ehemaligen Gebieter auf derselben Stelle, wo im Beginn des Aufstandes Mustafa erlegen war, aufs Haupt geschlagen und über die Grenze gejagt. Die Sieger *sollen* nur 100 Tödtte und 80 Verwundete, die Türken aber an Todten und Verwunde-

1) Poscenti (Moysi) tamen copias et bellum adversus Epirum negavit Machumetes, causatus hiemem in proximo esse. Barleti, Fol. 148. — Die Jahrzahl fehlt wie gewöhnlich im Barletius, stellt sich aber durch die Controle der That-sachen mit Zuversicht heraus.

ten über 10,000 Mann verloren haben. Von den gefangenen Türken erhielt nur Einer um hohes Lösegeld die Freiheit, die übrigen wurden aus Rache für die Belgrader Niederlage und die türkische Barbarei gegen die Erschlagenen von den erbitterten Soldaten mit oder ohne Wissen Skanderbeg's auf dem Schlachtfelde selbst aufs grausamste hingerichtet. Am fünften April (1457) zog Skanderbeg triumphirend in Croja ein ¹⁾. Dieser entscheidende Erfolg hat den bereits durch die Zeit gemilderten Schmerz über die „Belgrader Schmach“ in den Gemüthern der Albanesen völlig besänftigt und verwischt. Moses selbst, von Skanderbeg besiegt, von den Türken verachtet und von Reue gequält, war noch vor Ablauf des Jahres von Stambul wieder nach Albanien zurück desertirt, mit Freuden aufgenommen und, wie der verlorne Sohn im Evangelium, in seine confiscirten Besitzthümer wie in alle seine verlorenen Ehrenstellen wieder eingesetzt. Verrath wird bei den Schkypetaren als eine der natürlichsten und am wenigsten gravirenden Sünden leicht und schnell verziehen. Dafür entfloh um dieselbe Zeit Skanderbeg's eigener Neffe, der vielbesprochene Convertit *Hamsa*, mit Weib und Kind nach Constantinopel, trat zum Islam zurück, wurde zum Wesir von Albanien ernannt und mit 50,000 Reitern unter Isak-Pascha's Oberbefehl gegen Skanderbeg geschickt. Verrath und Flucht waren um so leichter zu bewerkstelligen, da Hamsa als Abschlagszahlung für seine Autoritätswuth eine Statthalterschaft an der türkischen Grenze erhalten hatte²⁾.

1) Barlet. Fol. 156. — Gegen seine Gewohnheit ist der Biograph in der Chronologie dieser Thatsache mit Ausnahme der Jahrzahl ganz genau. Moses sei *quinto Calendas Martius* von Stambul aufgebrochen, d. i. am 26. Februar, weil der Februar damals *intercalaris mensis* gewesen sei. Dieser Beisatz beweist hinlänglich, dass hier das Jahr 1457 gemeint sei.

2) Der Biograph bezeichnet die Provinz nicht mit Namen. Sie musste aber im südöstlichen Winkel Albaniens vom Ohrida-See gegen Elbassan gelegen sein,

Hamsa ging kurz nach der grossen Niederlage der Türken vor Ungarisch Belgrad (6. August 1456) zum Sultan über¹⁾.

Dieses Ereigniss verbreitete Bestürzung über ganz Albanien, weil der Deserteur ein Prinz des regierenden Hauses und gewissermassen Reichscollega des Oheims war. Ueber Hamsa's Beweggründe und geheime Veranlassungen erfahren wir vom Biographen nichts, „weil er die unzähligen widersprechenden und abenteuerlichen Gerüchte und Auslegungen, die im Lande circulirten, aus Rücksicht für das Haus Castrioto lieber verschweigen will“²⁾. Es scheinen Familienscenen der compromittirendsten Art vorgefallen zu sein.

Und in der That, aus der Anrede, die Barletius den Ueberläufer vor dem Sultan halten lässt, geht nicht undeutlich hervor, dass sich Hamsa ausser der getäuschten Hoffnung der Reichsnachfolge unter irgend einem Vorwande auch noch mit dem Verlust seiner ohnehin nur unbedeutenden Statthalterschaft bedroht glaubte. Das lange Glück hatte am Hof zu Croja Vergrösserungsgelüste der beunruhigendsten Art erzeugt, deren Opfer, weil es mit auswärtigen Gebietstheilen nicht gelingen wollte, die einheimischen Gheghen-Dynasten und vor allen die eigenen Anverwandten werden sollten. Der Anfang war bereits ge-

weil die beiden Dibren dem Moses untergeben waren und Skanderbeg's Besitzungen an keinem andern Punkte das türkische Gebiet berührten, nam regionem quandam Epiri non ignobilem ad Turcarum fines vergentem, patrum beneficio possidebat.

Barleti, Fol. 155 verso.

1) Nam recens Belgradensis ruina. Barlet. Fol. 157.

2) Multa scribentem hoc loco deterrent, et ad silentium quasi me invitant, quod ea domestica scelera ac ingratitude mortalium sicut meminisse, ita referre horret animus. Barleti, Fol. 155.

macht und der Erbbesitz des Schwestersohnes Georg Stresius unter falschen Anschuldigungen zu Gunsten des Oheims confiscirt¹⁾.

Skanderbeg mochte vielleicht schon jetzt fühlen, dass ohne compactere Einheit des vielgetheilten Albaniens der Kampf gegen die Türken mit Erfolg nicht fortzuführen sei, und erkannte in der Mediatisirung der souveränen Theilfürsten das einzige Rettungsmittel für das bedrohte Land. Er wollte als Oberfeldherr nicht länger vom guten Willen und vom wankelmüthigen Arnautensinn seiner Verbündeten abhängen, er wollte selbst Herr und Gebieter sein. Wahrscheinlich ist es aber gewöhnliche Macht- und Ländergier gewesen, die ihn zur Confiscation fremden Gutes trieb. Barletius will uns Skanderbeg als makellosen Charakter, als untadeligen mit allen Tugenden christlicher Entsagung ausgeschmückten Heros überliefern und verschweigt im historischen Text diese wie andere Schattenseiten, legt sie aber klug und fein als rhetorische Motive seinem fürstlichen Deserteur in den Mund.

Hamsa hatte übrigens nicht den schlanken Wuchs und das stattliche Aeussere der Castriotischen Prinzen, er war von Körper unansehnlich und schwächlich, besass aber das Ingenium, den Thatendrang, die Verschlagenheit, den Ehrgeiz und die militärische Capacität seines Hauses im vollsten Masse.

Beide Theile fühlten den Ernst der Lage, die Nähe der Entscheidung und die Nothwendigkeit strenger Rüstung. Im Hochsommer 1457 endlich erschien das grosse türkische Executionsheer mit dem neu er-

1) Coëgit autem temporis ratio et insolens ingenium viri (Scanderbegi) celare omnia, dissimulareque, ne suspicionem aliquam causatus me circumveniret, ut nuper Georgio Stresio sororis suae filio fecit, quem confictis criminationibus insinulatum omni ferme imperio nudavit. Marin. Barlet. Lib. 9, Fol. 160. v.

nannten Statthalter an der Grenze von Albanien ¹⁾. Die Gegenwart eines Albanesen von hohem Rang und strategischer Befähigung im türkischen Hauptquartier gab der Sache eine andere Wendung. Es war eine neue Taktik nöthig, weil Hamsa Charakter und Kriegführung seiner Landsleute mit allen Geheimnissen der Strategie seines Oheims kannte und seine Anstalten dagegen ohne Zweifel schon voraus getroffen hatte. Und wenn Skanderbeg einem Osmanli jederzeit resolut entgegenging und sofort das Gefecht begann, so wich er diesmal gegen alle frühere Gewohnheit und gegen alles Erwarten der Gegner dem Kampf mit dem Neffen aus, zog langsam und in der schönsten Ordnung aus dem Drinthale gegen Croja zurück, hielt zum grössten Erstaunen der behutsam nachschiebenden Türken auch dort nicht Stand und lagerte sich endlich auf der äussersten Waldgrenze seines Gebiets in der Nachbarschaft von Lissus (Alessio, Ljesch), unweit des dunkelbelaubten Tumenistos. Er hatte nicht mehr als etwa zwölftausend Mann zusammengebracht. Hamsa war die Seele und der lenkende Genius des mit Vorsicht und ungewohnter Zucht manövrirenden feindlichen Heeres. Täglich erwartete er den Kampf. Skanderbeg rechnete auf die jugendliche Ungeduld des Neffen wie auf die unbändige Wildheit der Osmanli und blieb unbeweglich, bis der rechte Augenblick erschien. Nach mehrtägigem Harren glaubten die Türken endlich an Skanderbegs Furcht, lockerten die Bande der Disciplin und begannen in einzelnen Abtheilungen auf Plünderung auszuziehen und die Landschaft zu verheeren. Ihr Lager hatten sie auf einer weiten, vom Mati bewässerten Ebene, die im Westen der waldbelaubte, schluchtenvolle Tumenistos schloss. Skanderbeg besetzte, von den Türken unbemerkt, den Wald und überfiel von mehreren Seiten zugleich das feindliche Lager während der Mittagsruhe

1) Der Biograph nennt hier wieder nur die Jahreszeit, aber nicht die Jahreszahl: in eo apparatu ver abiit, et jam aestivi calores militum corpora laxaturi proparabant. Barleti, Fol. 157.

in der sengenden Glut der Julisonne mit seiner ganzen Macht. Das Schlachtgeschrei der Schkypetaren, der Sturmklang der kriegesischen Instrumente und das von den Gebirgsschluchten hundertfach zurückhallende Krachen der Feuerwaffen verkündeten die schreckliche Gegenwart Skanderbeg's, von dessen Nähe die überraschten Türken keine Ahnung hatten. Die Reiterei hatte abgesattelt, die Mannschaft ruhte, selbst die äussersten Schildwachen hatten die Waffen abgelegt und sich dem Schlummer überlassen. Nur im Prätorium hielten die Führer Kriegsath, ob man, da der Feind offenbar ein Gefecht nicht wage, noch länger mühsig und thatenlos im Lager sitzen oder vor Croja rücken soll. An diesem Tage wurde die Schmach von Belgrad vollends weggewaschen, und für die racheschnaubenden Schkypetaren war es ein grosses Fest. Tumultuarischer Widerstand der Ueberraschten fehlte nicht, blieb aber vergeblich. Alles war verloren, und was nicht erschlagen wurde, stob in wilder Flucht auseinander. Die Angaben über die Zahl der Todten sind wie gewöhnlich schwankend, doch von weniger als zwanzigtausend redet kein Bericht. Nach den amtlichen Siegeschreiben an die befreundeten Höfe der Christenheit wurden 30,000 Türken erschlagen, 1500 Gefangene, 24 Rossschweife und das ganze Lager erbeutet. Unter den Gefangenen war zugleich mit einem hohen türkischen Offizier, Sandschak Mesid genannt, der verrätherische Hamsa selbst. Wie David den rebellischen Absalom hatte Skanderbeg den ruchlosen Verräther seines Glaubens, seines Vaterlandes und seiner Familie zu tödten ausdrücklich untersagt. Die Beute war in der That unermesslich. Wie Cäsar's Legionen bei Pharsalus fanden die Soldaten Skanderbeg's im eroberten Lager die Tische zum Mahl gedeckt und das Prätorium selbst mit einem Luxus ausgestattet, von welchem die armen Schkypetaren keine Vorstellung hatten. Die Todten lagen in grossen Haufen, doch ist es wohl nur eine herkömmliche Phrase, wenn der Berichterstatter den kleinen durch das Zeltlager rinnenden Bach 'Albula' sich vom Blute der Erschlagenen röthen lässt. Das Gemetzel hatte von Mittag bis gegen

Sonnenuntergang gedauert, und doch wollen die Albanesen, um das Wunderbare der Begebenheit zu erhöhen, nur sechzig Mann verloren haben. Die Hitze der Jahreszeit forderte schnelle Beseitigung der in Verwesung übergehenden Leichen. Menschen und Pferde wurden untereinander in weiten Gruben verscharrt und vom Siegesfelde weg der Triumphzug nach Croja angetreten. Jetzt erst wurden die Trauerkleider um die Todten von Belgrad (Berat) völlig abgelegt. Siegeslieder wurden gedichtet, Beuteproben und Gefangene an die Höfe von Rom, Neapel, Spanien, Gallien und Burgund geschickt.

In Constantinopel herrschte auf die Kunde dieses unerwarteten Ausganges der grossen Expedition die grösste Bestürzung. Für *Mesid* wurden vom Sultan 15,000, für die übrigen Vornehmen 40,000 Ducaten Lösegeld geboten und von Skanderbeg, der das Gold beinahe noch mehr als das Blut seiner Feinde liebte, bereitwillig angenommen. Die gemeinen Türken wurden ihrem Schicksale überlassen und von den Siegern verschenkt, verkauft, oder als Sklaven im Lande zurückbehalten. Hamsa, um den sich der Sultan ebenfalls nicht kümmerte, wurde vom erzürnten Oheim als Staatsgefangener in strenge Haft zu König Alphons nach Neapel gebracht. Dieser Umstand allein wäre hinreichend, die bei Barleti vernachlässigte Jahrzahl der Schlacht am Tumenistos mit Genauigkeit zu bestimmen. Hamsa wurde im Sommer des Jahres, welches dem Tode des Königs Alphons vorherging, nach Neapel geführt ¹⁾. König Alphons starb aber am 27. Juni 1458 ²⁾. Das grosse Ereigniss am Tumenistos ist also mit Sicherheit auf den Monat Juli 1457 anzusetzen. Nach Alphonsens Hinscheiden wurde Hamsa wieder nach Croja zurückgebracht, versöhnte sich mit dem verrathenen, für seine Familien-

1) Barletius, Fol. 169 und 171.

2) Sismondi, X, pag. 79.

angehörigen schwachen Oheim und durfte sogar, um seine in Constantinopel weilende Familie zu retten, scheinbar noch einmal zum Sultan desertiren, wurde aber als Hauptveranlasser der letzten grossen Niederlage von dem erzürnten Padischah durch Gift aus dem Wege geräumt.

Durch den Ueberbringer der Lösegelder für die Gefangenen wurden zugleich die bekannten Friedens- oder vielmehr Waffenstillstands-Anträge erneuert, weil der Sultan in Europa und in Anatolien noch Grosses zu verrichten hatte und erschreckt über den Menschenverlust sich von Albanien her Ruhe verschaffen wollte. Die Unterhandlungen, zu deren Abschliessung Sinan- und Omer-Pascha mit einem kleinen Corps an der Grenze erschienen, zogen sich in die Länge und wurden am Ende doch wieder abgebrochen, weil Skanderbeg ohne Herausgabe der beiden Festungen *Belgrad* und *Sfetigrad* selbst von einer temporären Waffenruhe nichts wissen wollte, Mohammed aber seinerseits zu diesem Ultimatum sich nicht verstehen konnte. Das Waffenspiel begann von neuem und zwar in derselben Weise und auch in derselben Gegend von Ohrida und von Nieder-Dibra her, wo die türkischen Heere seit Beginn des Kampfes im Jahre 1444 in mechanischem Gleichschlage in Albanien eingebrochen waren. Die Ereignisse verlieren in ihrer Eintönigkeit auf mehrere Jahre, wo nicht gar für den ganzen Rest des Insurrectionskriegs beinahe allen Reiz und der Leser kann nur mit Gleichgültigkeit vernehmen, Sinan-Pascha habe in der Dibra Heer und Feldzeichen mit dem ganzen Lager verloren, Hassan sei bei Ohrida, Jussumbeg unweit Skupi und Karadschabeg ebendasselbst geschlagen worden. Man stritt und unterhandelte zu gleicher Zeit bis endlich im Juni 1461 der lange und vergeblich angetragene Frieden unter der Bedingung des *uti possidetis* auf zehn Jahre zu Stande kam. Es war eigentlich nur, wie schon oben bemerkt, eine beiderseits vereinbarte Waffenruhe, die wohl den freien Verkehr zwischen den beiden Ländergebieten wieder herstellte, am *Status quo* aber nichts änderte. Skanderbeg sollte seine

„Razzias“ einstellen, der Sultan aber auch seinerseits die Insurgenten mit der ganzen albanischen Coalition in ihrem Besitz nicht beunruhigen. Sfetigrad und Belgrad (Berat) wurden von den Türken nicht geräumt. Dafür hat aber auch Skanderbeg den freien Durchzug der Türken gegen das venetianische Küstengebiet und die Auslieferung seines kaum achtjährigen Sohnes Iwan als Geissel abgelehnt. So weit hatte es der Insurgentenchef der Schkypetaren endlich doch gebracht, dass der stolzeste und furchtbarste Eroberer des Jahrhunderts mit ihm auf gleichem Fusse unterhandeln musste¹⁾.

Mit der Unterzeichnung des zehnjährigen Friedens im Sommer des Jahres 1461 ist der zweite Act des grossen albanischen Trauerspiels abgelaufen.

Diesseits wie jenseits der Grenzen wurde die Friedensbotschaft von den Bewohnern des verheerten Landes mit Jubel aufgenommen. Man bestellte wieder das Feld, baute die verbrannten Dörfer auf und tauschte in freundlichem Verkehr die Erzeugnisse des Feldes wie der Hände gegenseitig aus. Nur Skanderbeg, unter Tumult und Kampf gleichsam auf dem Schlachtfelde aufgewachsen, konnte das friedliche Leben so wenig als sein Gegner Mohammed ertragen. Streit, Gefahr, Heerlager und Blutvergiessen waren für ihn Bedürfniss. Für bürgerliche Verwaltung und Rechtsstreitigkeiten, für Landwirthschaft, Tribunal und Richterspruch hatte er keinen Sinn. Ihm war nur im Waffenrock und im Lager wohl. Die erste Gelegenheit, die Last der Ruhe abzuwerfen, musste willkommen sein. In Neapel war Ferdinand, Sohn und Nachfolger des im

1) Die Correspondenz zwischen Mohammed II. und Skanderbeg, wie sie Barleti, Lib. XI, Fol. 192 und 193 bringt, ist entweder ganz erdichtet oder doch aus dem türkischen Original nur dem Sinne nach in eine lateinische Gedankenconstruction umgesetzt. Richtig ist nur das Jahresdatum 1461, weil es mit Sismondi's Angaben genau zusammenstimmt. Sismondi, Lib. X pag. 203.

Sommer 1458 verstorbenen Königs Alphons von Arragonien, durch den angevinischen Prätendenten und durch die rebellischen Grossen um diese Zeit hart bedrängt. Pius II., Suzerain von Neapel, konnte allein nicht helfen, weil sich Ferdinands Garanten Florenz und Venedig für neutral erklärten. In der Bedrängniss wurde Skanderbeg, weiland Alphonsens persönlicher Freund und Bundesgenosse, durch Gesandte des Königs und des Papstes um Beistand angegangen. Die Bitte fand williges Gehör und ein albanesisches Hülfscorps, über dessen Stärke und Belang selbst die gleichzeitigen Berichte unsicher und widersprechend sind, setzte unter Skanderbegs persönlicher Führung nach Apulien über ¹⁾. Die Seemächte der Adria hatten die Transportfahrzeuge geliefert. Es war eine kriegerische Episode, ein Abenteurerzug, bei welchem Skanderbeg eigentlich nur, wie sein Gegner *Jacopo Picinino* bei Apulisch-Troja die Rolle eines Condottiere übernahm. Der apulische Feldzug dauerte vom Spätsommer des Jahres 1461 bis in den Herbst des nächstfolgenden Jahres 1462, hat aber mit dem Schicksal der albanischen Insurrection nichts zu schaffen. Indessen darf man die eigenthümliche Verwirrung nicht unbemerkt lassen, welche in den Commentarien des Barletius in Beziehung auf dieses Ereigniss herrscht. Der Panegyriker lässt seinen Helden unmittelbar nach Alphonsens Hinscheiden (1458), folglich drei

1) Einige Berichte reden von 8000, andere von 5000, andere gar nur von 800 Mann. Barletius wagt gar keine Zahl auszusprechen und verwandelt den kriegerischen Excurs in eine oratorisch-poetische Fiction voll erträumter Herrlichkeit und Macht*).

*) Barlet., Fol. 177 verso. — Sismondi, Lib. X, pag. 141. Nach Sabellico war Skanderbeg nur mit seiner 600 Mann starken Reitergarde zum Heere Ferdinands gestossen, in welchem Sabellico's Vater ebenfalls diente und den epirotischen Helden persönlich kannte**).

**) Solebat Joannes Coccinus, pater meus, qui Calabro bello sub Ruberto Vrsino, viro fortissimo, aliquamdiu militavit, adolescenti mihi enarrare: vidisse se Epirotam hominem, qui cum sexcentis equitibus Ferdinandi nomine in Apuliam transiverat. Sabellico, pag. 568.

Jahre vor der Einstellung der Feindseligkeiten und dem Waffenstillstandsvertrage mit dem Sultan nach Apulien ziehen. Gesunde Kritik und zugleich positive Angaben italischer Annalisten weisen diese Chronologie als unstatthaft zurück. Unter diesen Zeugnissen enthalten die Annalen von Ragusa bei weitem das wichtigste, da sie den albanischen Hülfszug ausdrücklich *nach* dem Waffenstillstandsvertrag mit den Türken erzählen. Die Flotte lief in Ragusa ein, wo Skanderbeg von den Vorständen der Republik öffentlich bewirthet, beschenkt und nach der Sitte jenes Zeitalters in feierlichen Staatsreden gepriesen wurde¹⁾. Bartoli häuft überdiess eben so fabelhaft als abenteuerlich alle Ehren des apulischen Feldzugs und der Restauration Ferdinands auf das epirotische Hülfs-corps und füllt mit rhetorischen Amplificationen und romanhaften Ausschmückungen der italischen Heldenthaten Skanderbegs das ganze zehnte Buch, während die neapolitanischen Chronisten nicht ohne Grund, wenn man will, aber zum grössten Leidwesen des patriotischen Biographen des albanischen Zwischenspiels kaum mit wenigen Worten gedenken. Selbst Skanderbegs nicht zu läugnender Antheil an der Entscheidungsschlacht bei Apulisch-Troja wird von keinem derselben ausdrücklich zugestanden und nebenher behauptet, der epirotische Held habe seinen Bundesgenossen „*plus nominis claritate quam copiis adjuvisse*.“ Sogar die Fähigkeit, einem schwergerüsteten italischen Heere gegenüber Stand zu halten, wird dem flüchtigen, leichtbewaffneten, mehr für Raub und Ueberfall als für regelmässigen Kampf geeigneten Reitern Skanderbegs im blinden Patriotismus abgesprochen²⁾.

1) Giorgio Castrioto, *conclusa la tregua con li Turchi*, domandato da Papa Pio secondo, s'indusse a dare aiuto a Ferrando Re di Napoli contra Renato Duca di Angiò, e fece scala in Rausa, et mentre vi dimorò fù spesato dal publico, secondo l'antico costume della Città. Luccari, pag. 106.

2) Equitatus enim ejus levis armaturae erat, equi veloces, aptissima furtis ac rapinis acies, bello inutilis, quod more Italico geritur, adversus enses ac tela

Zum Lohn für den zwar mässigen, aber rechtzeitig geleisteten Beistand wurde vom dankbaren Ferdinand die Stadt Trani mit zwei andern befestigten Orten gegenüber der albanischen Küste als Zuflucht und Nothanker für den Fall einer Katastrophe an Skanderbeg überlassen. Der wahre Werth oder vielmehr Unwerth der biographischen Composition des Barletius tritt bei dieser apulischen Expedition am deutlichsten hervor.

Wir wollen die Sache als unserm Ziele fremd nicht weiter verfolgen und eilen lieber zum Schlusse der grossen Schkypetaren-Tragödie, deren dritter, letzter und traurigster Act unmittelbar nach dem apulischen Abenteurerzug mit einem Auftritte beginnt, den jeder redliche Bewunderer des epirotischen Helden aus seinem Leben verwischen möchte.

Zwischen der See-Grossmacht Venedig und dem Padischah Mohammed II. herrschte seit dem Frieden vom 18. April 1454 ungestörte Einigkeit und freundlicher Verkehr. Mit Skanderbeg und der albanesischen Coalition waren die Feindseligkeiten durch das Uebereinkommen vom Jahre 1461 auf zehn Jahre, d. h. bis zum Sommer des Jahres 1471 ebenfalls eingestellt. Der Sultan hatte volle Zeit alles zu beseitigen und niederzuwerfen, was von byzantinischen, slavischen und seldschukischen Tetrarchen im Peloponnes, in Illyrien, in Trapezunt und in Kleinasien noch aufrecht stand. Um diese Aufgabe vollends zu lösen und die Einheit des alten oströmischen Imperiums wieder herzustellen, war die Fortdauer des Friedens mit der abendländischen Christenheit im Allgemeinen und mit dem gefürchteten Schkypetarenfürsten insbesondere eine unerlässliche Vorbedingung. Der Gedanke, die rollende Türken-Lawine aufzuhalten, die letzten christlichen Ueberbleibsel im Orient zu

eorum inermis. Spondanus, Annal. Eccles. Tom. II. pag. 84 (ad ann. 1461). Edit. Lyon, 1678.

retten und „die Ungläubigen aus Europa zu vertreiben“ war bei den Fürsten im Occident zwar bedeutend abgekühlt, lebte aber in Rom, besonders im Herzen Pius II. (1458—1463) mit mittelalterlicher Lebendigkeit noch fort. Mit der Beruhigung Süditaliens begannen die Versuche des päpstlichen Hofes, den gesammten Occident in die Verschwörung zu ziehen und zu einem Kreuzzuge gegen den Sultan aufzuregen, mit erneuter Kraft. Venedig, die erste Seemacht, und Albanien, die einzige widerstandsfähige Landmacht im Bereiche des Padischah, sollten im projectirten Drama die ersten Rollen übernehmen. Beide waren aber durch beschworene Verträge gebunden und zur Waffenruhe verpflichtet. Die Furcht vor Eidbruch und verletztem Schwur im Gemüthe der Mächtigen zu ersticken war die erste Aufgabe der leitenden Politik. Der Rest des Jahres 1462 und ein Theil des folgenden vergingen in Unterhandlungen, diese Hindernisse vollends zu besiegen und wegzuschaffen. Im November 1463 endlich wurde durch Pius II. in feierlicher Curia der Krieg gegen die Türken decretirt¹⁾. Venedig, um seine Besitzungen in der Levante besorgt, wankte zuerst und suchte dann auch Skanderbeg, der sich durch den geschworenen Eid unlösbar gebunden glaubte, zur neuen Coalition herüberzuziehen und zum Bruch des gegebenen Worts zu bewegen. Die Unterhandlungen wurden durch Paulus Angelo, dem vielgenannten Erzbischof von Durazzo und albanischen Staatssecretär geführt. Skanderbeg sträubte sich lange und konnte erst durch feierliche, im Namen des Oberhauptes der Christenheit vollzogene Entbindung vom Eide und durch die ausdrückliche Versicherung, den Ungläubigen sei man nicht schuldig die Treue zu halten, in seinem Gewissen beruhigt und zum Friedensbruch getrieben werden. Paulus Angelo wurde „in petto“ zum Cardinal der römischen Kirche creirt und Skanderbeg, der

1) Mense Novembri 1463 Pius II. in curia bellum decrevit in Turcos. Spondanus, Annal. Eccles. Tom II, pag. 93 ad annum 1463. Edit. Lyon, 1678.

gewissensängstliche '*Princeps Epirotarum*', durch die Aussicht auf den Königstitel für seine Treulosigkeit belohnt. Nimmt man auch an, dass Mohammed II. den geschworenen Verträgen auch nicht länger, als es sein Vorthail verlangte, treu geblieben wäre, so macht dieser Act abendländischer Christenpolitik auf das Gemüth des Lesers doch einen peinlichen Eindruck, schwächt zugleich die Theilnahme an dem Helden des Tages und lässt ein Vorgefühl wie von einer nahestehenden Nemesis zurück. Gegen seine Gewohnheit hatte der Sultan den albanischen Waffenstillstandsvertrag gewissenhaft erfüllt, einen Raubzug seiner unbändigen Grenzer mit Strenge bestraft, den Schaden vollständig ersetzt und den Skanderbeg — natürlich im eigenen Interesse — durch Unterhandlungen vom Treubruche abzuhalten sich bemüht¹⁾. Skanderbeg blieb taub gegen alle Vorstellungen, forderte in neu aufgefrischem Glaubens-Enthusiasmus den Sultan selbst auf, zum Christenthum überzutreten²⁾ und begann in Erwartung des grossen abendländischen Coalitionsheeres, an dessen Spitze Papst *Pius II.* selbst zu kommen versprochen hatte, ohne alle Veranlassung von Seite der Türken und ohne vorausgegangene Kriegserklärung noch im Herbst des Jahres 1463 durch einen grossartigen Raubzug in das macedonische Grenzland den Krieg. Die im Laufe eines mehr als zweijährigen Friedens neugebauten Dörfer und Gehöfte wurden in Brand gesteckt und eine unermessliche

1) Barletius in seinem Parteisinn wälzt die Schuld des Friedensbruches zwar ganz auf die Türken hinüber, kann aber den Schadensersatz für geraubtes Albanesengut doch nicht wegläugnen, und hat auch die Thatsache einer bei dieser Veranlassung zwischen dem Sultan und Skanderbeg gepflogenen Correspondenz bei aller Fiction der Phrasen nicht ganz erfunden*).

2) Si perfidia ista et Mahumetanae sectae erroribus depositis ad Christi fidem et veritatem te convertere volueris. Barlet. Fol. 178.

*) Barletius, Fol. 193 verso u. 198 ff.

Beute an Rindern, Schafen und Pferden aus den wieder aufblühenden Grenzdistricten fortgeführt, weil sich mitten im Frieden niemand einer Gefahr von Seite der Schkypetaren versah¹⁾. An eine Versöhnung war nach diesem schmachvollen Bruche nicht mehr zu denken, Skanderbeg sah aber dem heranziehenden Sturm ruhig entgegen, weil *Pius II.* mit der ganzen Macht des Abendlandes in Albanien erwartet wurde. Um die Wiederholung der ärgerlichen Scenen an der Grenze zu verhüten, und für das Vergangene Rache zu nehmen, rückte *Scheremetbeg* mit vierzehntausend Reitern gegen Ohrida vor, liess sich aber in der Nähe der genannten Stadt schimpflich überlisten und *soll* ausser den Gefangenen über zehntausend Mann an Todten verloren haben. Unter den Gefangenen war der *Defterdar-Beg* mit dem Sohn des Lagerpräfecten und noch zwölf türkischen Offizieren von hohem Rang. Gegen Erlegung von 40,000 Ducaten und Vertheilung reicher Geschenke an das Heer wurden sie alle in Freiheit gesetzt und Skanderbeg führte seine sieg- und beutetrunkenen Schkypetaren nach Croja zurück, um *Pius II.* bei der Landung des grossen abendländischen Heeres in Dyrrachium würdig zu empfangen. Für den Fürsten der Schkypetaren war der entscheidende Moment gekommen. Nach dem feierlichen Pontificalgottesdienst in der Cathedrale von Dyrrachium sollte Paul Angelo als Cardinal der römischen Kirche vorgestellt, Skanderbeg aber zur Königswürde erhoben und als Autocrat von Epirus und Albanien ausgerufen werden. Zu gleicher Zeit sollte Seiner Epirotischen Majestät der Commandostab über das vereinte Heer zur „Vertreibung der Türken aus Europa“ über-

1) *Sismondi*, lib. X, pag. 218, redet von soixante mille boeufs et quatre vingt mille moutons. — *De le cose*, pag. 30, geben den Raub auf otto cento mila pecore, et sesanta mila capi tra vache, bovi, et vitelli, et tre mila cavale con pulledri an.

Barlet. Fol. 198 verso fügt hinzu, man habe die Obstbäume umgehauen und die Getreideernte auf dem Halm verbrannt.

tragen werden. Der heissersehnte Pontifex erschien zwar in diesem Jahre nicht mehr auf albanischem Boden, aber auch der Sultan stand mit seiner Hauptmacht noch weit entfernt in Caramanien. Statt der grossen abendländischen Executionsarmee kam im Sommer des nächstfolgenden Jahres 1464 die Trauerkunde von Italien herüber, Papst Pius sei in Ancona, wo er eben zu Schiffe gehen wollte, Todes verblieben (14. August) und was von Streitkräften beisammen war, habe sich nach allen Winden zerstreut, weil der Pontifex den Sold nicht mit Goldgulden, wie die Landsknechte erwarteten, sondern mit Sündenablass bezahlen wollte, wonach niemand Verlangen trug. Skanderbeg und die Venetianer standen jetzt allein auf dem Plan, der eine ohne die versprochene Königskrone, die anderen ohne die gehofften Bundesgenossen, dem Racheschwert des erzürnten Padischah blossgestellt. Nach der biographischen Skizze des Ungenannten wurde der letzte Sieg von Ohrida am 14. August 1464, d. i. an demselben Tage erfochten, an welchem Pius II. in Ancona starb ¹⁾.

Durch Scheremetbeg's Unglück bei Ohrida war Mohammed II. endlich auch wieder zur Ueberzeugung gekommen, dass mit dem herzhaften Ungestüm und mit dem brutalen Einstürmen der osmanischen Heerführer gegen Skanderbeg nichts auszurichten sei, und dass die Schkypetaren nur durch einen Schkypetaren überwältigt werden könne. *Balaban Badera*, ein albanesischer Renegat, wurde ungesäumt an die Spitze einer auserlesenen, aber nicht mehr als achtzehntausend Mann starken Schaar gestellt und in Eilmärschen gegen den Unüberwindlichen geschickt. Balaban war eben so unerschrocken, militärisch begabt, kaltberechnend und unerschöpflich an strategischer Hinterlist wie Skanderbeg, den er als Renegat, Landsmann und Iwan Kastrioti's Domestikensohn instinct-

1) *De le Cose*, pag. 33.

mässig und persönlich hasste ¹⁾. Der Zuname *'Badera'* bezeichnet seinen Geburtsort, ein Städtchen gleichen Namens östlich von Croja am Matifluss gelegen ²⁾. Barletius lässt in patriotischer Prahlerei diesen Balaban beim Sturm auf Constantinopel (1453) zuerst die Mauern erklimmen, eine Ebre, die nach Phranzes dem riesenhaften Janitscharen Hassan aus Ulubad in Kleinasien gebührt ³⁾.

Gleich der erste Zusammenstoss der beiden feindlichen Heerführer in einem schluchtigen Waldthale unweit Ohrida bewies, dass Skanderbeg endlich einen ebenbürtigen Gegner gefunden habe. Balaban wurde zwar geschlagen, hatte aber so geschickt manövriert, dass ihm acht der auserlesensten Kampfhelden und Capitäne Skanderbegs lebendig in die Hände fielen. Moses von Dibra war einer dieser acht. Skanderbeg bot hohes Lösegeld oder Auswechslung mit türkischen Gefangenen aus früheren Schlachten. Mohammed verweigerte das eine wie das andere, zog die Rache dem Golde vor und liess die acht Albanesen-Capitäne zu Stambul eines grausamen Todes sterben ⁴⁾. Das erstemal seit dem Beginn der Insurrection war der Sieg auf dem Schlachtfelde heftig bestritten, lange zweifelhaft und zuletzt nur um hohen Preis erkaufte. Ba-

1) Quia ei inimicissimus erat. Barleti, Fol. 209.

2) Viquesnel schreibt *Batéra*. Dieser Ortsname ist uralt. In derselben Landschaft nennt Livius an zwei Stellen eine Stadt *'Stubera'*. Die Leseart *Στύμβερα* (spr. Stubera) im siebenten Buche Strabo's beweist nur, dass der heute in Europa umlaufende Text von einem byzantinischen Copisten herrühre. In barbarischen Namen wird der Buchstabe β bekanntlich durch μβ, μπ ausgedrückt. Bei Suidas findet man *Στοβήρα* ^{*}).

3) Phranzes, H. B. Lib. 3, cap. 16.

4) Sed cum nullum calamitatis contumeliaeque genus non editum in eos esset, omnes excoriari suo more jussit. Barlet. Fol. 208 verso.

^{*}) cf. Livius, Lib. 31, cap. 39 und Lib. 43, cap. 18.

laban kam zum zweitenmal, überfiel, was früher auch nie geschehen, Skanderbeg in seiner Stellung bei Orönitsch in Hoch-Dibra, wurde am Ende zwar auch hier geschlagen, verlor sogar das Lager, erschien aber zum drittenmal mit zwanzigtausend Mann auf der blutgetränkten Wahlstatt bei Ohrida. Der Mann war so kühl und seiner Gefühle so mächtig, dass er den kampfbegierigen Gegner drei Monate lang in Unthätigkeit hinzuhalten wusste. Am Ende musste er freilich zum dritten Male die Flucht ergreifen, Skanderbeg verlor aber im Handgemenge das Pferd, stürzte zu Boden, wurde in der Hand verwundet und errang nur mit äusserster Kraftanstrengung seiner Veteranen endlich den Sieg. Es war eine Verzweiflungsschlacht von Munda. Skanderbeg selbst galt einen Augenblick für todt und von seinen Schkypetaren war gegen alle frühere Gewohnheit eine grosse Anzahl gefallen. Auf diese drei Gefechte hin stieg die Zuversicht in Stambul, in Croja aber fing sie zu sinken an. Man fühlte beiderseits, dass, da jetzt ein ebenbürtiger Gegner gefunden war, die Grösse des zu verzehrenden Menschenkapitals zuletzt den Sieg entscheiden müsse.

Statt dem dreimal zurückgetriebenen Balaban, wie es jedermann erwartete, das Commando abzunehmen, liess ihn der Sultan mit zwanzigtausend Reitern und viertausend Mann zu Fuss zum vierten Male nach Ohrida ziehen, sammelte aber zu gleicher Zeit und ganz im Stillen bei Belgrad in Südalbanien ein zweites Corps von sechzehntausend Mann, das er ebenfalls einem albanesischen Renegaten Jacob Beg anvertraute. Während Balaban vom Osten her gegen Croja rückte, sollte Jacob-Beg von Süden her sich nach demselben Punkt bewegen. Der Plan war fein angelegt. Beide Heerkörper sollten sich im rechten Winkel schneiden und durch gemeinschaftliches Zusammenwirken die Insurrection mit Einem Schlag erdrücken. Es war das Manöver der Austro-Russen gegen die magyarischen Insurgenten im Sommer des Jahres 1849. Niemand in Stambul zweifelte diesmal an Skanderbeg's Untergang. So rasch indessen, wie es sich der Gegner träumte, lässt das Glück seine

Günstlinge doch nicht sinken. Dieser ersten leisen Schicksalswarnungen ungeachtet war Skanderbeg's Energie noch ungebrochen. Mehr gereizt als erschreckt durch die wachsenden Schwierigkeiten und die doppelte Gefahr flog er, um sich erst auf einer Seite Luft zu machen, auf der gewohnten Siegesstrasse dem Balaban entgegen. Seine drei albanesischen Kundschafter gingen aber von einem Blutsverwandten Balabans verführt zu den Türken über und verriethen, statt die feindliche Stellung für Skanderbeg auszuspähen, ihre eigenen Landsleute an den Feind. Viel fehlte nicht und der Sieger in so vielen Schlachten wäre in einen Hinterhalt gefallen und selbst gefangen worden. Balaban wusste nämlich, dass Skanderbeg beim Nichtwiederkommen der Kundschafter das Geschäft, die feindliche Stellung auszuspähen, in eigener Person verrichten werde. Die Rechnung des Mannes war richtig, Skanderbeg ging in die Falle, verlor von seinen fünf Begleitern vier und entran nur durch einen romanhaften 'Alvarodosprung' dem Geschehe. Bevor noch Kunde von Jacob Beg's Annäherung in's türkische Lager nach Ohrida kam, nöthigte Skanderbeg den zögernden Gegner zur Schlacht und erstritt einen der grössten, entscheidendsten und blutigsten Siege des ganzen Kriegs in eben derselben Waldschlucht Valchal, wo früher die acht Capitäne in den Hinterhalt geriethen und gefangen wurden. Die Niederlage der Türken war vollständig, und nach Barleti's enthusiastischem Calcül soll Balaban nur mit Wenigen dem Gemetzel entronnen sein. Alles übrige sei auf dem Schlachtfelde geblieben, gefangen oder auf der Flucht erschlagen worden¹⁾. Es war aber auch die höchste Zeit. Die Schkypetaren waren noch mit Plünderung des Lagers

1) Barleti, Fol. 214 verso, beschreibt nach Angabe des albanesischen Bülletins die ganze Schlachtordnung und bringt auf der türkischen Seite ausser den *Ianizaros* die *Axappos*, die *Olophanzios* und die *Achanzios* in Reih' und Glied. Unter den drei letzten Namen sind die *Asaben*, die *Ulufedschi* und die *Akindschi* unschwer zu erkennen.

und der Todten beschäftigt, als von Schloss Petralba, wo Skanderbeg's Schwester Mamiza mit ihrer Familie residirte, die Meldung kam, Jacob-Beg sei plündernd und sengend mit einem zweiten Heere von Belgrad heraufgekommen, habe aus den überraschten Dörfern eine grosse Anzahl Gefangene weggeführt und bei Klein-Tirana am Flusse Argilata das Lager aufgeschlagen ¹⁾. Skanderbeg eilte mit seinem siegreichen Heere, dem neuen Feind entgegen, besetzte alle Ausfluchtwege, stellte die bei Ohrida gefangenen Osmanli gefesselt dem Lager gegenüber und schleuderte aus der letzten Schlacht mitgebrachte Türkenköpfe gegen die feindliche Station, wo man von Balaban's Schicksal noch keine Ahnung hatte. Jetzt freilich erkannte Jacob-Beg sein Loos, wagte aber doch die Schlacht, verlor viertausend Todte, sechstausend Gefangene und fiel selbst durch Skanderbeg's eigene Hand. Das Lager mit allen Reichthümern und den 4000 weggeführten Landsleuten fiel den Siegern in die Hände. Was dem Tod auf dem Schlachtfelde entronnen war, fiel durch das erbitterte Bauernvolk auf der Flucht. Eine solche Höhe hatte der materielle Verlust der Türken auf dem Schlachtfelde kaum jemals erreicht wie in diesem Doppeltreffen ²⁾. Es stritt Mann gegen Mann. Muth, Waffenkunst, Blutdurst und Rache waren auf beiden Seiten gleich.

1) Statt *Tyrana minori* des Barleti'schen Textes muss *Tyrana majori* gelesen werden. Das erstere liegt unweit Croja, kaum anderthalb Wegstunden vom Festungsthor. Von Croja bis Tyrana major dagegen rechnet man sechs gute Wegstunden. Petrella oder Pertreila, woher die Meldung kam, liegt zwei starke oder nach Hahn drei Stunden südwestlich vom letztgenannten Ort. Der Fluss Argilata, an welchem die Türken lagerten, ist der Arçen, Arçenda oder Argende, wie ihn die neuesten Wanderer von den Einheimischen nennen hören *).

2) Die *viginti quatuor millia hominum caesa* des Barleti sind gewiss nur ein Druckfehler, weil von 16,000 Türken unmöglich 24,000 getödtet und 6000 ge-

*) Hahn, I, S. 10, 85. u. 89. — Ami-Boué, IV, 545.

In Croja wollte man der vorausseilenden Siegesbotschaft keinen Glauben schenken. Erst wie das Heer triumphirend von Gross-Tyrana heraufkam und mit den Trophäen vor den Mauern der Residenz erschien, glaubte man an den Sieg. So gross war der Schrecken, so fabelhaft schien das Glück. Aber auch den Verlust der Sieger berechnet der Biograph dieses Mal auf mehr als tausend Todte — eine Zahl, die auf albanesischer Seite noch in keiner Feldschlacht gefallen war.

Das erste Mal seit dem Ausbruch der Insurrection stellte sich nach glücklicher Abwendung der Gefahr bei den Albanesen selbst ein Gefühl der Ermüdung ein. Man wollte die Früchte so vieler Siege, so vieler Leiden, Opfer und Mühsale endlich in Frieden geniessen und zugleich wieder herstellen, was der mehr als zwanzigjährige Kampf vernichtet hatte. Die Hauptkriegslast musste im Grunde doch Skanderbeg's unmittelbares Erbland tragen, und die wehrhafte Bevölkerung war im Fürstenthum *Matja* bereits so verdünnt, dass sich bei allem kriegerischen Enthusiasmus der Mirditen die Aushebungen doch jedes Jahr unergiebig zeigten. Und doch war der Hauptsturm erst noch zu überstehen, weil der Sultan nach dem völligen Misslingen der letzten Combination kein anderes Mittel zum Ziel übrig hatte, als die türkische Hauptmacht, mit welcher er Stambul genommen, Caramanien, Trapezunt, die Donaufürstenthümer, Serbien, Bosnien und Inner-Griechenland besiegt, endlich

fangen werden konnten. Der Ungenannte „*De le cose*“ lässt die Zahlen doch als richtig gelten, erklärt sie aber als das gemeinsame Ergebniss der beiden Gefechte mit Balaban und Jacub-Beg*). Auf das geringe Vertrauen, welches Barleti's Todtenlisten verdienen, ist schon früher hingedeutet worden. Sicher ist diesesmal nur, dass die beiden feindlichen Heere zu Grunde gerichtet wurden und von dem zweiten sich noch weniger als vom ersten gerettet haben konnten.

*) Barleti, Fol. 216 verso. — *De le Cose*, pag. 37 verso.

auch noch gegen das kleine Albanien und gegen den unerträglichen Hemmschuh türkischer Omnipotenz in Person zu führen. Vorher versuchte er es jedoch, Skanderbeg durch verkappte Ueberläufer meuchlerisch aus dem Weg zu räumen. Aber auch das misslang.

Ein engerer Anschluss an die mitfechtenden Venetianer, die seit dem letzten Friedensbruch (1464) unter allen Mächten der Christenheit allein den Kampf zu Wasser und zu Lande mit ungeminderter Energie verfolgten, war in diesen Umständen von selbst geboten. In Skutari wurde gemeinschaftlich grosser Kriegs Rath gehalten und die Vertheidigung der Hauptstadt Croja, weil der Herzog von Matja (Vranacontes) inzwischen gestorben war, dem tapfern Italiener Baldassare Perducci anvertraut. Zu der starken albanesischen Besatzung brachte der neue Befehlshaber noch ein Corps italienischer Musketiere und Feuerwerker zur Bedienung des Geschützes in die Festung. Zu gleicher Zeit wurden die Magazine der Stadt durch die vor Lissus stationirende venetianische Flotte auf mehrere Jahre mit Lebensmitteln angefüllt und von den Bundesfürsten Albaniens der grosse Heerbann aufgeboden. Das Gerücht liess den Sultan mit ungeheurer Macht im Anzug sein. Rom und das übrige Italien hatte diesmal nur Segenswünsche, Hymnen und gute Wünsche als Verstärkung herüberschickt. Das ferne Abendland blieb ganz ruhig, es meinte, Skanderbeg sei stark genug, den Eroberer von Stambul allein aufzuhalten.

Im Frühling des Jahres 1466 endlich lagerte sich Mohammed II., wie man sagt, mit 200,000 Mann auf der Ebene Klein-Tyrana und schloss Croja ein. Er unterhandelte, bot Gold und Ehren, minirte dann, stürmte und raste beim Nichterfolg eben so heftig, aber eben so vergeblich wie Murad II. vor fünfzehn Jahren. Die natürliche Festigkeit der Stadt that freilich viel, aber nur der Heldenmuth der Vertheidiger machte Croja unbezwinglich. Skanderbeg befolgte seine alte, erprobte

Taktik, beunruhigte, überfiel, quälte, ängstigte das Belagerungsheer vom waldreichen Tumenistos her so unablässig, so unberechenbar, so verlustvoll und für türkische Kriegsreputation so compromittirend, dass der Sultan, weil mit Bestechung und mit Gewalt gleich wenig auszurichten war, Balaban an der Spitze von 80,000 Mann zur Fortsetzung der Belagerung oder vielmehr zur Blokade und Aushungerung Croja's zurückliess und mit der Hauptmacht in die Winterquartiere nach Constantinopel zog. Mitten auf der Rückzugslinie zwischen Croja und dem Drin-Uebergang bei Struga liegt die Ortschaft *Kidna*, einer jener naturfesten Sammelpunkte, wohin sich bei feindlichen Ueberfällen die umliegende Bevölkerung mit ihrer Habe flüchten konnte. Ohne die Weiber und Kinder zu rechnen, hatte die Festung achttausend waffenfähige Schkypetaren aufgenommen. Verrath brachte eine Kapitulation unter der Bedingung freien Abzugs zu Stande. Aber gegen das beschworene Wort wurden alle wehrhaften Männer niedergemetzelt, Weiber und Kinder als Sklaven fortgeführt. Mohammed wollte nicht ohne Trophäen über die Grenze ziehen¹⁾. Eine bedeutende Strecke des Fürstenthums war jetzt völlig menschenleer. Balaban schloss Croja, wie einst Titus Jerusalem, mit einem Gürtel von Castellen ein, um durch Hunger zu erzwingen, was durch Gewalt nicht zu erzielen war. Croja musste aber um jeden Preis entsetzt und gerettet werden. Um Sold und Streiter aufzubringen — Venedig und Albanien allein reichten nicht mehr hin — eilte Skanderbeg nach dem Rückzug der türkischen Hauptarmee (Sommer 1466) in Person nach Rom, wo aber der „zu venetianisch gesinnte“ Bittsteller von

1) Barletius wird in den beiden letzten Büchern XII und XIII wo möglich noch unzuverlässiger, als in den vorhergehenden. *Kidna* z. B., das noch heute besteht, verlegt er nach *Chaonia*, d. h. auf das Gebiet des Arianites Topia in Süd-Albanien, wo Skanderbeg nichts zu sagen hatte*).

*) Barleti, Fol. 219 verso. cf. Viquesnel, Carte de la Macédoine etc.

Paul III. (1464—1473) ausser Sündenablass und Proclamationen an das taube Abendland nur christliche Ermahnungen mit dem erneuten, aber niemals erfüllten Versprechen der Epirotisch-Macedonischen Königskrone erhalten konnte¹⁾. Hoffnung auf Beute und venetianisches Gold führten indessen noch einmal kriegslustige Abenteurer-Schaaren aus dem Abendlande unter die Fahnen Skanderbeg's, und so wurde mit der äussersten Anstrengung endlich doch ein Corps von dreizehntausend vierhundert Mann zusammengebracht, an deren Spitze Skanderbeg unter den Mauern der belagerten Hauptstadt die letzte seines Ruhmes würdige That verrichtet hat²⁾. Ein türkischer Heerhaufen, der zur Verstärkung der Blockade im Anzug war, wurde durch einen Nachteilmarsch überfallen, zerstreut und der Führer, ein Bruder Balabans, selbst gefangen. Darauf wurde das oberste Circumvallationscastell erstürmt und die Linie selbst durchbrochen. Dieser Schlag rettete Croja. Balaban wagte einen letzten verzweifelten Versuch, seine Landsleute in Person zur Uebergabe zu bereden, wurde aber durch einen Flintenschuss aus der Festung tödtlich verwundet und starb, bevor er noch das Zelt erreichen konnte. Das türkische Blockadeheer verlor den Muth, zog sich, ohne Skanderbeg's Angriff zu erwarten, in die vier Miglien von Croja entfernte Stellung von Klein-Tyrana zurück und erklärte sich zu einer billigen Capitulation bereit. Die Pferde der Reiterei, die Waffen und das ganze

1) Nach dem Ungenannten *De le Cose* wurden von einem Privatmann in Drivasto dreitausend Stück Ducaten vorgeschossen. Sismondi sagt, Paul III. habe seinen salbungsvollen Worten auch einen geweihten Hut und Degen beigefügt*).

2) Barletius lässt bei dieser Veranlassung (Fol. 223) ein Heer, *grösser als je*, aus *Epirus, Macedonien, Illyrien und Dalmatien* zusammenkommen, was dem nüchternen Berichte des Ungenannten gegenüber nur als vages Phrasengeklänge und rhetorische Amplification gelten kann.

*) De le Cose, pag. 39 verso. — Sismondi, X, 249.

Lager mit allem, was es an Geschütz, an Lebensmitteln, an Munition und Geräthschaft enthalte, sollte gegen Zusicherung freien Abzugs den Schkypetaren überlassen sein. Der Antrag wurde im albanesischen Kriegsrath zurückgewiesen. Mit der Beute allein war man nicht zufrieden, man wollte auch noch das Leben des entmuthigten Feindes nehmen und stimmte für schnellen Angriff und gänzliche Vertilgung des eingeschüchterten Gegners. Skanderbeg, zum erstenmal schwach und unentschlossen, wollte weder den Kampf wagen, noch die angebotenen Bedingungen genehmigen. Er wählte den Mittelweg, besetzte alle Ausgangspunkte rund um das feindliche Lager, um die Türken durch Hunger zur Uebergabe auf Gnade und Ungnade zu zwingen. Die Albanesen murrten laut, die Türken ersahen ihren Vorthail, durchbrachen, während Skanderbeg mit Verproviantirung Croja's beschäftigt war, in einem nächtlichen Angriff den Cordon und entkamen, zwar mit grossem Verlust, aber doch mit Waffen und Pferden glücklich über die Grenzen ¹⁾. Die im Lande zerstreuten türkischen Besatzungen wurden nach diesem Schlage insgesamt gefangen oder vertilgt.

Skanderbeg indessen war nicht mehr, was er früher war; er wurde bedenklich, begann an seinem Glücke zu zweifeln und hatte selbst Anwandlungen von Menschlichkeit und sogar Scheu vor Blutvergiessen. Schon nach dem Doppelsiege über Balaban und Jacub-Beg hatte er auf

1) Marini Sanuto's Chronik türkischer Begebenheiten meldet das Factum zwar kurz, aber chronologisch (1467) ganz richtig: *Turchi venir a Croja sotto Balabanpascià e non obtener*. Hammer-Purgstall hat Unrecht, wenn er (II, 94 Note) das Datum 1467 für irrig erklärt, weil Skanderbeg schon im Jahre 1466 gestorben sei. Der Gregorianische Kalender war noch nicht eingeführt, und das Jahr 1467 begann, besonders auf der byzantinischen Seite des adriatischen Golfs, selbst bei den romanischen Chronisten noch mit dem ersten September 1466. Balaban's Niederlage und Croja's Befreiung fällt in den Spätherbst des besagten Jahres.

die Bemerkung einiger Freunde, „Balaban könne mit seinen flüchtigen Trümmern gänzlich vernichtet werden, wenn man eilen wolle“, zur Antwort gegeben: „Lasst sie laufen, es muss doch jemand übrig bleiben, unsere Thaten in Stambul zu verkünden“¹⁾. Melchior Michaeli sagt geradezu, Skanderbeg habe nach seiner Heimkunft aus Rom nichts lobenswerthes mehr verrichtet²⁾. Die Sorgen, die Anstrengungen, die Nöthen eines vierundzwanzigjährigen Kampfes haben die Seele des Helden ausgebrannt und den riesigen Bau, weil er die Last der Nation allein tragen musste, langsam unterhöhlt. Der erste Stoss hat ihn vollends umgeworfen.

Mit dem Tode Balaban's und mit der Déblokirung Croja's im Spätherbst des Jahres 1466 sind die Nachrichten über Skanderbeg eigentlich zu Ende. Barletius, der Biograph, fügt seinen zwölf Büchern *De vita et rebus gestis Scanderbegi* als Nachtrag wohl noch ein dreizehntes von nicht mehr als zwölf Folioseiten hinzu, von welchen zwölf Folioseiten er aber kaum zwei und eine halbe mit vagen, kurzen und zusammenhanglosen Kriegsnotizen, den Rest mit oratorischen Paradecompositionen füllt. Um den Schimpf des eigenen Rückzugs sowie der Niederlage Balaban's zu rächen, lässt er den Sultan im folgenden Jahre (1467) wieder nach Albanien ziehen, einen eben so erfolglosen Versuch auf Croja machen und aus demselben Grunde und unter denselben Umständen und mit demselben Verdruss wie im verwichenen Jahre nach Constantinopel zurückgehen. Die Berichte des Barletius über beide Expeditionen der türkischen Hauptarmee sehen sich in Worten und Gedankengang so täuschend ähnlich, dass Sismondi den zweiten Bericht für eine blosse Fiction und substanzlose Wiederholung des ersten er-

1) *Ex acerrimo bellatore cunctator factus*. Barleti. Fol. 225. cf. pag. 216 verso.

2) *Nec postea quidquam sua laude dignum gessit*. Cod. Bavaric. 2624, pag. 224.

klären zu müssen glaubt. Seiner Meinung nach sind vom Ausbruch des turko-albanisch-venetianischen Kriegs und dem Hinscheiden Pius II. (1464) bis zum Tode Skanderbegs nur siebzehn Monate verflossen, und den Angriff des Scheremetbeg, die drei Niederlagen Balaban-Aga's und die zwei grossen Heerzüge des Sultans in den engen Zeitraum von siebzehn Monaten zusammenzudrängen, hält er mit Recht für eine Unmöglichkeit. Sismondi ist nämlich, wie alle, die bisher über Skanderbeg schrieben, im allgemeinen Irrthum befangen, Skanderbeg sei im Januar 1466 gestorben, während es sich jetzt mit Sicherheit herausstellt, dass der albanesische Nationalheld erst im Januar 1468 dem Schicksal erlegen ist ¹⁾. Gegen eine zweite albanesische Sultansexpedition, wie sie Barletius ohne Angabe des Jahres im dreizehnten Buche kurz und flüchtig andeutet, ist weder chronologisch noch aus irgend einem andern Grunde etwas einzuwenden. Nur fehlen ihr der Reiz, die ängstlichen Besorgnisse, die Zweifel und die leidenschaftlichen Gemüthsaufreregungen mit den glänzenden Thaten und der entscheidenden Katastrophe der vorhergehenden. Alle Wiederholung erzeugt Ermüdung, Gleichgültigkeit und Ueberdruß. Es waren ja diesmal nur Detailkämpfe, Plänkeleien, gegenseitige Uebervortheilungen, kleiner Krieg, vorsichtiges Ausweichen, Märsche und Gegenmärsche — lauter Dinge, die den Zeitgenossen im Vergleich mit der Vergangenheit geringfügig scheinen mochten und im albanischen Hauptquartier selbst nur nachlässig oder gar nicht aufgezeichnet wurden. Es fehlte dem Barletius über die Ereignisse des Jahres 1467 offenbar an umständlichen und ausgiebigen Quellenberichten. Daher die Kürze, die Magerkeit und das Unzusammenhängende seines letzten Buches. Selbst die zweite Berennung Croja's durch die türkische Hauptarmee, so grimmig auch die Bestürmung war, konnte bei der vorauserkannten Erfolglosigkeit doch nur oberflächlich und vorübergehend sein. Es blieb nicht einmal ein Blockadecorps zurück. Zeit und

1) Der Beweis folgt unten. — Hammer, Pius II. S. 224. — Barletius, Fol. 224.

Hunger allein konnten hier zum Ziele führen. So lange aber die Zufuhr an Lebensmitteln, an Mannschaft und Kriegsbedarf von der Seeseite offen blieb, war Croja unbezwinglich. Durazzo, Lissus, die Bojana-Mündung und besonders das von Skanderbeg am Cap Ródoni als Festungsmagazin neu angelegte Tschorli waren die Pulsadern, deren Unterbindung die Thore von Croja sprengen mussten. Statt auf geradem Wege, wie bisher, vor Croja zu rücken und in blinder Wuth die unersteiglichen Mauern zu bestürmen, befolgte der Sultan im Feldzuge des Jahres 1467 eine andere Methode, nahm zuerst am Schkumbflusse eine feste Stellung, um die Streitmacht des Arianites Topia zu neutralisiren und suchte dann der Reihe nach die Seeplätze wegzunehmen. Der Anfang wurde mit Durazzo gemacht. Ein Sturm der Janitscharen auf die von Albanesen und venetianischen Söldnern vertheidigte Festung wurde blutig abgeschlagen, das noch unvollendete und leere Tschorli dagegen, ohne dass es Skanderbeg zu hindern vermochte, dem Erdboden gleich gemacht. Um methodisch vorzugehen und den Gürtel enger zu schließen, stellte Mohammed im Laufe dieses zweiten Feldzuges die seit dem Völkersturm in Ruinen liegenden Festungswerke von *Albanopolis* (Elbassan, Albasani) wieder her, legte eine zahlreiche Grenzbesatzung ein und begann Albanien im Detail zu unterjochen, bis er der beständigen Velitationen und Neckereien Skanderbegs endlich müde zum zweitenmal über die Grenze ging und nur ein kleines Corps zum Schutze Macedoniens gegen albanesische 'Razzias' bei Ohrida stehen liess ¹⁾).

1) Den Neubau Mohammed's nennt Barletius in seiner archaisirenden Schreibart „*Civitatem Valmorum*“ — ein Name, der sich bei den unzureichenden Nachrichten über die alte Geographie Albaniens nicht erklären lässt. Dass aber hier *Albassani* (Elbassan) gemeint sei, hat Hammer-Purgstall in den türkischen Chronisten gefunden. Selbst Barletius deutet durch das Wort *Cherabi* (Γεράβε, Gerabegebirge), an dessen Fusse Elbassan bekanntlich liegt, auf dasselbe Ziel*).

*) Barleti, Fol. 226. — Hammer-Purgstall, II, S. 95 Note d. — Hahn, I, S. 84.

Das Land war von dem Feinde zwar gesäubert, aber es war weit und breit verheert, streckenweise menschenleer und zum unersteiglichen

Die Identität von Albanopolis und Albasani oder Elbassan wird in den epirot. Fragmenten pag. 265 deutlich ausgesprochen, *Τὴν Ἀλβανούπολιν νῦν Ἀλβασάνι*. Nur reden die türkischen Chronisten von Eroberung, nicht vom Aufbau *Ilbessan's*. Ein offener Ort dieses Namens hat vermuthlich existirt, wenigstens redet Akropolita wiederholt von einem *Τοῦ Ἐλβάνου, Τοῦ Ἀλβανοῦ*. Wahrscheinlich hat Mohammed II. dieses offene *Ἐλβανόν* durch bessere Befestigung in ein Zwingcastell umgewandelt, was beide Angaben vereinigen mag.

Zufällig ist der von Barletius nur kurz und oberflächlich berührte, von Sismondi aber ganz weggelängnete zweite albanesische Heerzug des Sultans Mohammed II. chronologisch und sachlich besser als irgend ein Ereigniss aus dem Leben Skanderbeg's constatirt. Ueber die dreiundzwanzig ersten Kriegsjahre, weil überall nur Schmach und Niederlagen zu berichten wären, beobachten die türkischen Chronisten das hartnäckigste Stillschweigen, der Feldzug des Jahres 872 der Hidschret (1467 nach Chr.) dagegen wird mit der Eroberung Ilbessan's als siegreich und ruhmvoll einregistriert*).

Die gleiche Methode ungefähr, aber aus entgegengesetztem Grunde, wird von den Byzantinern eingehalten. Die früheren Triumphe des „lateinisch-glaubenden“ Skanderbeg zu berichten, kann sich Phranzes nicht entschliessen, die Bedrängnisse und Nöthen des Jahres 1467 aber hat er fleissig, aber nicht ohne Uebertreibung aufgezeichnet. „Während meines Aufenthalts in Rom, schreibt er, brach der regierende Emir der Gottlosen in Albanien ein, vertrieb den Landesfürsten Skanterinos, richtete sein Gebiet zu Grunde, führte die Bewohner gefangen weg, baute nahe bei der Hauptstadt „Krua“ als Gegenstellung eine neue Stadt und ging wieder nach Constantinopel zurück**).

Die Chronik seiner italienischen Reise hat uns der Verfasser sorgfältig aufge-

*) Hammer-Purgstall, II, 95, Note d.

**) Καθ' ὃν δὲ καιρὸν ἡμεῖς ἐς τὰ περὶ τὴν Ρώμην διεγίβομεν, οἱ τῶν Ἀσπαρτων ἑσάρχοι Ἀμφοῖς ἐλθὼν παρὰ τῆς Ἀλβανίας καὶ διώξας τὸν Ἀνδρόνικον αὐτῆς τὸν Σκάντερινον καὶ αἰχμαλωτίσας καὶ ἀφανίσας τὸν τόπον καὶ κτίσας ἄνυ πλησίον τοῦ καθολικοῦ ἁγείως αὐτῆς, Κρούας ὀνομαζόμενον, πρὸς τὸ ἀντιμάχεσθαι αὐτῷ, ἐπανέστρεψεν ἐς τὰ περὶ τὴν Κωνσταντινούπολιν. Phranzes, Lib. IV, cap. 20, edit. Bonn.

Sfetigrad (seit dem Jahre 1449 wieder türkisch) war eine zweite Zwingburg in der Neubefestigten 'Civitas Valmorum' hinzugekommen. Der Kreis wird enger und der Ruin naht langsam, aber er naht mit methodisch festem Schritt. Wie nach jedem Feldzuge beritt Skanderbeg auch diesesmal an der Spitze einer Recrutirungs-Commission das ganze Land, um die Listen der wehrhaften Bevölkerung herzustellen und Soldaten auszuheben. Das Aergerniss und die Gefahr des türkischen Neubaues sollte um jeden Preis noch im Laufe des Winters beseitigt werden, obgleich Belagerungen, fester Plätze der Kriegsehre Skanderbeg's von jeher fatal gewesen sind. Zu Lissus, wohin Skanderbeg während seines Umrittes die albanischen Bundeshäuptlinge geladen hatte, sollte das Unternehmen gegen das verhasste Zwingcastell gemeinschaftlich eingeleitet und berathen werden. Doch bevor man sich noch über die vorzunehmende Belagerung verständigt hatte, wurde Skanderbeg plötzlich von einem tödtlichen Fieber ergriffen und mitten unter seinen Entwürfen, selbst ohne sein geliebtes Croja noch einmal zu sehen, hingerafft. Wie der Ajax des Sophocles ist Skanderbeg noch vor dem Schlusse des dritten und letzten Aktes der albanischen Tragödie von der Schaubühne abgetreten. Für seinen Nachruhm ist es vielleicht ein Glück, dass er ohne die Belagerungsprobe noch einmal bestehen zu müssen und ohne

Am 18. April des byzantinischen Jahres 5706, 6975, d. i. 1467, der abendländischen Zeitrechnung verliess Phranzes den Peloponnès, kam am 17. Mai nach Ancona, am 1. Juni nach Viterbo, am 9. desselben Monats Juni nach Rom, verliess es am 16. Juli und traf am 18. Juli wieder in Ancona ein, von wo er sich am 5. September desselben Jahres für längere Zeit auf Corfu niederliess*).

Die übereinstimmenden Angaben der türkischen und der byzantinischen Quellen lassen über den albanischen Heerzug des Sultans im Jahre 1467 keinen Zweifel übrig.

*) Phranzes l. c.

sich den Wechselfällen des neuen Feldzugs auszusetzen im Gefühle des Nichtbesiegtseins von der Scene gerissen wurde. Denn die Katastrophe endgültig aufzuhalten hätte er doch nicht mehr vermocht. Die Ungeduld des Sultans und der Zorn über die Veneto-Albanier waren zu einer solchen Höhe angeschwollen, dass selbst der Winter sein Recht verlor und gegen alle bisher übliche Kriegssitte ein Haufe von fünfzehntausend Türken in der kältesten Zeit des Jahres über die schneebedeckten bosnischen Alpen in das Moratschthal hereinbrach und in der Nähe von Skutari erschien. Wie die Meldung nach Lissus kam, begehrte der tödtlich darniederliegende Heros die Waffen, um an der Spitze seiner Reitergarde die frechen Eindringlinge zurückzuwerfen. Die vom Fieber ausgebrannten Glieder versagten den Dienst und die Reiter zogen das erstemal ohne ihren Führer in die Schlacht. Der Schrecken seines Namens war aber noch so gross, dass beim Anzug der wohlbekannten Eliten-Schaar das sengende Türkenheer, in der Meinung: *Er komme selbst, mit Zurücklassung der Beute die Flucht ergriff* und im wilden Gebirge durch die halbwilde Bevölkerung grossentheils zu Grunde ging. Schwerathmend vernahm Skanderbeg die letzte frohe Kunde und verschied am 17. Januar 1468, *Eintausend vierhundert achtundsechzig, im vierundfünfzigsten Jahre seines Lebens und nach zurückgelegtem vierundzwanzigsten seiner Regierung und seines oberfeldherrlichen Kampfes gegen die Europa bedrohende Türkenmacht.*

Für Pathos und philosophische Betrachtung ist kein Platz in einer Skizze, welche nur die Begebenheiten einer denkwürdigen Epoche und die Thaten einer noch nicht richtig genug anerkannten Nationalität chronologisch zu ordnen und durch Abstreifung der romantischen Hülle überall auf das richtige Mass zurückzubringen sich zur Aufgabe stellt.

In der gedruckten Textausgabe des Barletius, die allen über Skanderbeg in Europa verfassten Arbeiten zu Grunde liegt, wird der Todestag auf *16. Kalendas februarias, Anno Domini MCCCCLXVI* (17. Ja-

nuar 1466) angesetzt und hinzugefügt: Skanderbeg soll dreiundsechzig Jahre alt gestorben sein¹⁾. Sei es Fehler späterer Abschreiber, oder ursprüngliche seinem eigenen Calcül widersprechende Nachlässigkeit des albanesischen Verfassers der Biographie, das Datum ist in jeder Weise falsch, hat sich aber von dem Urconcept des 16. Jahrhunderts mehr oder weniger bis auf die berühmtesten Geschichtswerke unserer Zeit fortgepflanzt. Der venetianische Ungenannte, nur um wenige Decennien jünger als Barleti, nimmt der Wahrheit näherstehend das Jahr 1467 als Katastrophe an²⁾. Spondanus ist derselben Meinung, fügt aber ausdrücklich hinzu, dass die Angaben über Skanderbeg's Todesjahr unsicher und schwankend sind, indem bei einigen Berichterstatlern das vorhergehende Jahr (1466), bei anderen aber das nächstfolgende (1468) gefunden wird³⁾. Das Richtige in der Sache hat uns Skanderbeg's Nachbar und Zeitgenosse, der Protovestiarius Georg Phranzes, allein aufbewahrt. Phranzes lebte zur Zeit der Katastrophe Skanderbeg's dicht an der albanischen Küste auf Corfu als flüchtiger Staatsminister der letzten Paläologen und trug seine eigenen Erlebnisse neben den wichtigsten Begebenheiten von Byzanz in eine Chronik ein, die in der Sammlung der Byzantiner ihren verdienten Platz gefunden hat. „Im Monat Januar desselben Jahres 6976, d. i. 1468 nach Christus, ist auch der Gebieter Albaniens mit Namen Skentaris eines natürlichen Todes verblichen“, lautet die Notiz, von der man sich nur wundern muss, dass sie bisher von jedermann übersehen wurde⁴⁾.

1) Barleti, Fol. 230: „fertur igitur Scanderbegus 63 annos natus e vita migrasse“.

2) De le Cose dei Turchi, pag. 43. Venet. 1539.

3) Moritur Scanderbegus Anno Christi millesimo quadringentesimo sexagesimo septimo, Indict. XV., Januario vigesimo septimo . . . praecedentem annum nonnulli, alique sequentem, atque alium ejusdem mensis diem signant. Spondanus, Annal. Eccles., Tom. II, ad annum 1467, pag. 110. Edit. Lyon, 1678.

4) *Kai τῷ Ἰανουαρίῳ μηνὶ τοῦ αὐτοῦ ἔτους* (ᾠδσς, 6976, d. i. 1468)

Durch die Annahme dieses Datums finden die bei Barletius in chronologisch unbegreiflicher Weise angehäuften Ereignisse der vier letzten Kriegsjahre Skanderbeg's ihren nothwendigen Spielraum und ihre natürliche Erklärung.

Eben so schwankend und abenteuerlich wie über das Todesjahr sind die schriftlichen Aufzeichnungen über Skanderbeg's Geburtszeit und Lebensalter.

Wenn Skanderbeg bei seiner Auslieferung an Murad II. im J. 1423 ein neunjähriger Knabe war, und im Beginn des Aufstandes am 28. November 1443 dem dreissigsten Lebensjahre nahe stand, so fällt seine Geburt um das Jahr 1414 und nicht 1403, wie man es von Barleti's irrigem Calcül verführt bisher angenommen hat¹⁾. Regiert hat er zwar vierundzwanzig volle Jahre, zurückgelegt hatte er aber bei seinem Hinscheiden im Januar 1468 nur das vierundfünfzigste, nicht das dreiundsechzigste Lebensjahr, wie ihn der Biograph in seiner fingierten Abschiedsrede sagen lässt. Barletius ist in diesem Punkte voll der auffallendsten Widersprüche mit seinem eigenen Text. Wahrscheinlich hatte Skanderbeg selbst über seine Lebenschronologie keine positiven Anhaltspunkte aus der Türkei zurückgebracht. Die Familienaufschreibungen wurden während der türkischen Occupation nach Iwan Kastrioti's Tode im Palast zu Croja vernichtet, und der Knabe wuchs zu Adrianopel nach den Jahren der Hidschret auf und kam als vollkommener Türke mit türkischem Ideen- und Wissenskreise erst im reifen Mannesalter wieder in das Heimatland zurück. Ob es ihm während der vierundzwanzig sturmvollen Jahre, die er nach seiner Rechristianisirung

καὶ ὁ τῆς Ἀλβανίας αὐθέντης ὀνόματι Σκάνδαρις τέθνηκε φυσικῶς
 Πανάρη. Phranza. Lib. IV, cap. 22. edit. Bonn.

1) Gibbon XII, pag. 143. — Sismondi.

noch lebte, gelungen sei, den mit seinem Blute und allen seinen Gewohnheiten verschmolzenen Islam in seiner Seele ganz zu ersticken und auch im Denken und Wissen ein Christ zu sein, kann an einem Schkypetar mit Recht bezweifelt werden. Er war und blieb ein Mann der That und nicht des Gedankens und der Theorie. Was kümmerte er sich um Taufregister und Chronologie? In der Levante gehört es überhaupt und bei den Türken insbesondere zum guten Ton nicht zu fragen und nicht zu wissen wie alt man sei.

Gibbon lässt Skanderbeg nach Aufzehrung aller eigenen Hilfsmittel als desperaten Flüchtling zu Lissus auf venetianischem Gebiete sterben und macht auf Phranzes Lib. IV, cap. 20 gestützt dem albanischen Biographen den Vorwurf, er habe die letzten Bedrängnisse seines Helden thörichter Weise zu verheimlichen gesucht¹⁾. Sismondi scheint dieselbe Ansicht zu theilen und aus der Einsetzung eines venetianischen Festungscommandanten in Croja mit anderen italienischen Chronisten den Schluss zu ziehen, Skanderbeg habe seine Hauptstadt förmlich an das verbündete Venedig abgetreten, um als heimatloser Condottiere im fremden Solde den Kampf gegen die Türken fortzusetzen²⁾.

Die eine dieser Behauptungen ist ungegründet und die andere nur mit gewissen Einschränkungen zuzulassen. Die Bedrängnisse und die Nothen Skanderbegs nach der zweiten Debloquierung Croja's gibt Barleti deutlich genug zu verstehen, — dass sich aber Skanderbeg in gänzlicher Verzweiflung auf das Gebiet der Venetianer geflüchtet habe,

1) Scanderbeg died a fugitive at Lissus, on the venetian territory. — Phranza, Lib. III, cap. 28, demonstrate his last distress which is awkwardly concealed by Marinus Barletius. — Gibbon, Vol. XII, ch. 67, pag. 146. Edit. Leipzig, 1829.

2) Sismondi, X, 251. — cf. Marin Sanuto, Vite de Duchi die Venezia, pag. 1183.

konnte er nicht sagen, weil es nicht richtig war. Skanderbeg ist nach dem herbstlichen Recrutirungs-Umritt des Jahres 1467 als decretmässig ernannter Oberfeldherr sämmtlicher albano-venetianischer Streitkräfte und als Präsident des Kriegsrathes, nicht als Flüchtling und „Johann ohne Land“ nach Lissus gekommen, wohin der zweite Congress kurz vor der Katastrophe aus denselben Gründen wie der erste beim Ausbruch der Insurrection förmlich ausgeschrieben war, und wo die einberufenen, am Kriege sich noch betheiligenden Schkypetaren-Häuptlinge insgesamt in Person erschienen.

Die militärische Uebergabe Croja's an Venedig ist eine Thatsache, die niemand in Abrede stellt, die aber eigentlich schon durch den Zuzug der venetianischen Besatzung unter Baldassar Perducci im Herbst vor dem grossen Heerzuge des Sultans (1466) Statt gefunden und von Barletius in zwei Stellen ausdrücklich gemeldet wird¹⁾. Für die wichtige Function, Croja zu vertheidigen, fand Skanderbeg unter den militärischen Capacitäten, die ihm ein vierundzwanzigjähriger Kampf übrig gelassen, kein geeignetes Individuum, und überdiess waren die Albanesen mit den Feuerwaffen doch noch nicht vertraut genug, um der furchtbaren Artillerie der Türken zu widerstehen. Barletius sagt ausdrücklich, die Besatzung, welche unter Perducci die Hauptstadt und den Angelpunkt des Reichs — (*cardo totius imperii*) — vertheidigen sollte, haben aus Gheghen, Tosken und Italienern bestanden, die in der heldenmüthigen Bürgerschaft eine feste Unterlage hatten²⁾.

Compulerantque greges Corydon et Thyrsis in unum.

Dieser Mischbesatzung ungeachtet blieben die eingesessenen Bürger Crojas nach wie vor eid- und pflichtverbundene Unterthanen ihres an-

1) Lib. XII, Fol. 218 verso; lib. II, Fol. 242 v., De expugnat. Scodrensi: „Principi Venetorum Crojam libere tradidit.“

2) Firmissimum praesidium tum Albanorum, et Epirotarum, tum Italarum posuerat. Barlet. lib. XII, Fol. 218 verso.

gestammten Fürsten, dessen unwürdiger Sohn sie in ihren letzten Nöthen nicht mehr schützen konnte.

Mit dem Tode Skanderbeg's indessen war der gemeinschaftliche Kampf der Verbündeten gegen die Türken nicht zu Ende, der Krieg raste vielmehr mit ununterbrochener Erbitterung noch eilf volle Jahre fort. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, der nur mit dem gänzlichen Ruin des einen der kriegführenden Theile enden konnte. Wen das Loos zuletzt treffen werde, war schon jetzt nicht mehr zweifelhaft. Nur ist es wunderbar, wie sich bei gänzlicher Ermattung und völliger Theilnahmlosigkeit des christlichen Abendlandes das verwaiste Albanien mit der Lagunenstadt allein noch über ein Decennium hinaus des türkischen Colosses zu erwehren vermochte. Der mächtige Impuls, den Skanderbeg wie einer der vergötterten Heroen des Alterthums seinen Landes- und Kampfgenossen im Leben einhauchte, wirkte noch lange nach seinem Tode fort. Chöre albanischer Jungfrauen, erzählt Sabellico, versammelten sich mitten im Kriegssturm und umgeben von barbarischem Waffengeklirr regelmässig an jedem achten Tage auf den Plätzen der zum Fürstenthum gehörenden Städte und sangen Hymnen auf den abgeschiedenen Helden der Nation. Sein Andenken ist bei den christlich gebliebenen Mirditen noch heute nicht erloschen ¹⁾.

1) Quo factum esse ajunt, ut post ejus mortem eximia viri admiratione populi imbuti, quasi in illo aliquid vidissent quod humanum excederet fastigium, grati principis memoriam solemnibus consecrarint carminibus. Retulerunt mihi fide digni viri, vel medio ardore belli, et tum quum Barbarorum armis omnia strepebant, puellarum coetus in his urbibus, quibus ille imperavit, octavo quoque die mediis triviis coire solitos, ac defuncti principis (ut veteres magnorum heroum in conviviis solebant) laudes decantare*).

*) Sabellico, decad. III, pag. 568. Basil. 1570.

Das gemeinschaftliche und sichtbare Band war freilich zerrissen und keiner der zurückgelassenen Häuptlinge vermochte die persönliche Autorität und die geniale Gewalt zu ersetzen, mit welcher Skanderbeg die disparaten Kampfelemente der Schkypetaren zusammenhielt. Der junge etwa fünfzehnjährige *Iwan Kastrioto* hatte wohl den Namen und die dynastischen Rechte, nicht aber die grossen Eigenschaften des Vaters geerbt. Von ihm weiss die Geschichte nichts zu erzählen, als dass er nach dem Ruin Albaniens, ohne irgend etwas namhaftes verrichtet zu haben, als einer der vielen türkenflüchtigen Dynasten Illyricums auf dem erblichen Familien-Lehen zu Trani in Apulien Sicherheit und Rettung fand. Weder von seiner Civilverwaltung, noch vom Orte seiner Residenz, noch von der Zeit seiner Flucht hat sich eine Nachricht erhalten. Skanderbeg's Sohn wird von der Geschichte als unbedeutend, als *ἐξ τῶν πολλῶν* völlig ignorirt ¹⁾.

Das Kastriotische Fürstenthum folgte während der noch übrigen Dauer des Nationalkampfes dem Impuls der Hauptstadt, und von den anderen Schkypetaren-Häuptlingen wird in den ärmlichen Memoiren der Zeit ob seiner standhaften Anhänglichkeit an die gemeinsame Sache und wegen seines zahlreichen Contingents ausdrücklich nur noch der Fürst des wilden Dukadschin genannt. Die erste Rolle und die grösste Last des Krieges musste jetzt Venedig übernehmen. Gold, Söldner und Proviant für die Festungen kamen nur noch durch Venedig in das Land.

1) Nach Phranzes übernahm an der Stelle Skanderbegs *La Signoria di Venezia* die Herrschergewalt über die noch nicht eroberten Festungen Albaniens. Die von den Türken besetzten Landestheile wurden vom Sultan einem zum Islam übergetretenen Schwestersohne Skanderbegs zur Verwaltung zugetheilt, καὶ τὸ μὲν τοῦ τόπου καὶ τῆς αὐθεντίας παρέλαβεν ἡ αὐθεντία τῆς Ἑνέτίας, τὸ δὲ ὁ τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ υἱὸς Τοῦρκος ὦν παρὰ τῷ Ἀμυρᾷ ἐστάλη παρ' ἐκείνου.

Phranza, Lib. IV, cap. 22. edit. Bonn.

Mit den Siegesbriefen und den Beuteproben Skanderbeg's waren auch die Glückswünsche, die Contributionen und die Landsknechte der Fürsten des Occidents ausgeblieben. Grosse Feldschlachten wurden jetzt nicht mehr geliefert, obgleich der Sultan nach seiner zweiten Berennung Croja's im Jahre 1467 noch einmal, wo nicht öfter, in Person auf der Wahlstatt erschien. Es war in Albanien nur noch Guerillaskrieg und Mauerkampf. Die Hauptbollwerke, um die sich das Kriegsspiel drehte, bleiben nach wie vor im Süden die Acrokeraunien des Arianites Topia, in der Mitte Croja und im Norden Skutari. Arianites Topia, der seinen Schwiegersohn nur um ein Jahr überlebte ¹⁾, führte den Krieg auf eigene Rechnung und hatte sich für seine Person ganz auf die Defensive innerhalb seiner Gebirgsschluchten zurückgezogen. Auch hatte er, wie im Vorbeigehen schon früher bemerkt, in demselben 1467sten Jahre noch den ersten Anprall der türkischen Hauptarmee ausgehalten und mit Erfolg zurückgetrieben ²⁾. Mit dieser oberflächlichen, undetaillirten und kurzen Nachricht des Barletius entziehen sich die toskischen Akrokeraunien unserm Blick. Umständlicheres wissen wir nur über die Belagerungen von Croja und Skutari, mit deren Uebergabe an die Türken der dritte und letzte Akt der Schkypetaren-Tragödie schliesst. Ueber die Zwischenscenen dieses letzten Aktes hat man bisher noch keine Berichte aufgefunden. Die Schkypetaren, scheint es, haben nur noch gestritten, aber nichts mehr aufgeschrieben. Zweimal im Jahre, um die

1) Ami-Boué, *Turquie d'Europe*, Tom. IV, pag. 418. — Hahn, I, 346, Note 225.

2) Arianites . . . in Menmethem in Epirum irruentem irruit, quem foedavit atque afflixit. Nam ejus castra aggressus signis, regijs vexillis atque tabernaculo ablato privavit, illumque e provincia summo cum dedecore, clade et ignominia abscedere compulit. Marin. Barlet. lib. II, Fol. 23. — Diese Stelle haben andere irrthümlich auf Mohammed I. (1413—1421) bezogen, der an die Akrokeraunien noch gar nicht denken konnte.

Zeit der Getreideernte und der Weinlese, erschienen die türkischen Reiterschaaren regelmässig vor Croja, Lissus und Skutari und den übrigen Seestädten Albaniens, in welchen gemischte Besatzungen lagen ¹⁾. Jedesmal wurde das Land in der Runde verheert, das verhasste Croja be-
rennt ²⁾ und die Verproviantirung durch ein dem Thore gegenüber ver-
schanztes Castell mit permanenter Besatzung auch im Winter nach Kräf-
ten erschwert und bei allmäliger Ermattung der mehr für Skutari besorgten
Venetianer zuletzt ganz unmöglich gemacht, bis sich endlich im Früh-
sommer 1477 der neuernannte Sandschak von Albanien mit einer grö-
ssern Streitmacht vor die nur noch schwach mit Lebensbedarf versehene
Festung legte, in welcher jetzt der venetianische Nobile *Pietro Vettori*
den Oberbefehl übernommen hatte. Die Türken wollten mit Croja, die-
sem verabscheuten Zeugen osmanischer Unzulänglichkeit und Schmach,
endlich einmal ans Ziel gelangen. Nach übereinstimmenden Berichten
war das neue Blokade-Corps nicht stärker als 8000 Mann ³⁾. So weit
war es bereits gekommen, dass die Türken mit verhältnissmässig unbe-
deutenden Mitteln das albanische Bollwerk zu bezwingen hofften, vor
welchem ihre Hauptarmeen unter Murads und Mohammeds persönlicher
Führung schon dreimal unterlegen waren. Wie früher war auch dieses-
mal das vier Miglien entfernte Klein-Tirana türkischer Lagerplatz. Durch
wiederholte Niederlagen endlich zur Ueberzeugung gebracht, dass Croja

1) In Epiro ab initio suscepti belli, quasi statis diebus bis quotannis circa Scodram, Lissum, Crojam, et alia oppida, quae in ea ora Veneti tenebant, sub messium et vindemiarum dies Barbarorum equitum alae erumpebant.

Sabellico, Decad. III, pag. 568.

2) Post obitum invictissimi Principis Scanderbegii continuo vexari coeperat.

Marin. Barletius, De Expugnat. Scodr., Lib. II, Fol. 242.

3) Aestate autem quae secuta est, quaeque ab Scodrensi obsidione (1474) tertia fuit, in Epiro Croja oppugnata est: ad octo Barbarorum millia eam sub ver-
num tempus adorti, totum annum et amplius obsidione premere perseverarunt.

Sabellico, a. a. O. pag. 594.

mit Gewalt nicht zu überwältigen sei, verwendete der Sandschak, geduldiger und klüger als seine Vorgänger, nicht wieder in fruchtlosen Stürmen Blut und Kraft seiner Schaar. Er begnügte sich, das Land weit umher zu verwüsten, und die verzweifelten Ausfälle der enge eingeschlossenen Festungsbewohner zurückzutreiben. Das Weitere überliess er dem Hunger. In dieser äussersten Bedrängniss hätte nur der Genius eines Skanderbeg noch Auswege und Hülfe finden können. Wie viel die Verbündeten durch das Ausscheiden dieses Helden verloren hatten, offenbarte sich am deutlichsten bei dem völlig misslungenen Versuch die Hauptfestung Albaniens, diese Vormauer des Occidents, durch gemeinsame Anstrengung der letzten Kraft zu retten. Ein venetianischer Heerhaufen von ungefähr 3000 Mann, darunter 500 leichte gheghische Reiter, durch Francesco Contarini, Proveditore von Skutari, in seiner Statthalterschaft aufgebracht, sammelte sich gegen Ende August, d. h. im fünften Monat der Belagerung, auf dem herkömmlichen Sammelplatz zu Lissus und erschien durch 8000 albanesische Bogenschützen zu Fuss und zu Pferd unter Fürst Nicolaus von Ducadschin verstärkt am 6. September vor dem feindlichen Lager auf der Ebene von Kleintirana¹⁾. An Zahl waren die Verbündeten den Türken weit überlegen und hat ihnen auch zum glücklichen Erfolge nichts gefehlt als Skanderbegs Genie. Das Gefecht begann um die Mittagszeit. Contarini's Infanterie bildete ein grosses Viereck, welches die wüthendsten Anfälle der türkischen Reiterei zu durchbrechen nicht vermochten. Pfeil und Bleikugel räumten unter den Ungläubigen tüchtig auf, bis sie endlich bei einbrechender Nacht, ungewiss ob in wahrer oder verstellter Flucht, auf die benachbarten Anhöhen zurückwichen und ihr reiches Lager dem

1) Postridie nonas Septembris. Sabellico, a. a. O. — Sismondi, Vol. XI, pag. 137 übersetzt Pridie nonas Sept. mit *le 2 Sept.*, worin ihm Hammer-Purgstall, II, 151, folgt.

Sieger überliessen. Zu gleicher Zeit machten die Vertheidiger Croja's einen Ausfall, überwältigten und zerstörten zwei der nächsten Zwingcastelle und schleppten eine grosse Menge daselbst aufgehäufter Lebensmittel in die Stadt.

Die Freude über den Sieg war aber von kurzer Dauer.

Statt den flüchtigen Feind mit Macht zu verfolgen oder wenigstens in Reih' und Glied zu bleiben, fielen Italiener und Albanesen in die Wette über die Beute her und hieß Contarini Kriegsrath, ob man die Nacht im eroberten Lager bleiben, oder bei der Unsicherheit der Umstände in die eigenen Gezelte zurückgehen soll. Es war helle Mondnacht. Die Türken sahen von der Höhe herab die feindliche Unordnung in ihrem Lager, gingen plötzlich zum Angriff über, ritten die schwache Vorhut nieder und stürzten racheschnaubend in das plündernde Gewirr. Das italienische Fussvolk wurde niedergemetzelt. Contarini mit den meisten Anführern war selbst unter den Todten. Die gheghischen Soldreiter, statt den umringten Waffengenossen beizustehen, ergriffen zuerst die Flucht, die italienischen folgten, beide wurden aber von den nachsetzenden Türken in der mond hellen Nacht grossentheils niedergeworfen. Nur wenige entkamen über den bei Sabellico „Jalmisa“ genannten Fluss in der Richtung von Alessio¹⁾.

In den venetianischen Berichten wird die Schuld dieser schimpflichen Niederlage dem treulosen Benehmen des Ducadschin'schen Schky-petarencorps aufgebürdet. Obgleich 8000 Mann stark sei es den Tag über mehr als Zuschauer denn als Theilnehmer unthätig und unbeweglich in seiner Stellung verharret, Nachts aber, wie es Contarini's Fussvolk unterliegen sah, sei es über die Flüchtlinge hergefallen und habe

1) Auf Kiepert's und Visquenels Karten sind in der Umgegend Croja's nur die Flüsse *Vardusa* und *Tergusa*, d. i. *Tergjåse* namentlich angegeben.

trotz den Türken ihrer viele in den Wäldern und bei den Flüssen der Wahlstatt erschlagen und ausgeplündert¹⁾).

Ob diese schwere Anschuldigung gegründet oder nur als Deckmantel der eigenen Schmach erfunden sei, lässt sich bei der Einseitigkeit der Nachrichten schwer entscheiden. Im Widerspruch mit dem Character der Ducadschinen stünde übrigens die That keineswegs.

Die Bürger von Croja zogen bei diesem Anblick, wie einst Vergassilaunus vor Alesia, traurig in die Festung zurück. Die Blockade wurde wieder hergestellt, die zerstörten Zwingcastelle erstanden von neuem und die Noth in der Stadt begann hoffnungsloser als zuvor. Von einem zweiten Versuch des Fürsten von Ducadschin die Türken von Croja wegzutreiben und den Eingeschlossenen Luft zu machen, ist nichts bekannt. Albanien war nur noch ein Körper ohne Geist und Seele. Venedig, zu gleicher Zeit in Skutari, in Dalmatien, am Isonzo und am Tagliamento durch mächtige Türkenheere hart bedrängt und überall unglücklich und besiegt, war an Geld und Wehrkraft gleich erschöpft und selbst am Rande des Untergangs. Croja wurde seinem Schicksal überlassen.

Mit Hilfe der frisch erbeuteten Vorräthe widerstand die Bürgerschaft von Croja dem Hunger und den Türken bis Mitte Juni des nächstfolgenden Jahres (1478) mit unbezwingbarem Muth. Und erst wie nach mehr als dreizehnmonatlicher Einschliessung aller Lebensbedarf aufgezehrt war und selbst die unsaubersten Nahrungsmittel fehlten und keine

1) Pene plures Epirotarum perfidia perdidit, quorum ad octo millia quasi pugnae spectatores tota die immota acie steterant. Inde ubi rem Venetam inclinare viderunt, non minus quam hostis in silvis et circa flumina in nostros grassati sunt. Sabellico, a. a. O. pag. 595.

Rettung von irgend einer Seite her in Aussicht stand, wurde der Gedanke an längern Widerstand endlich aufgegeben und an Capitulation gedacht. Auf die Kunde, der Sultan sei mit grosser Macht in Person vor Skutari erschienen, schickten sie (15. Juni 1478) eine Deputation in das Hauptquartier, um gegen Zusicherung des Lebens und des Eigenthums ihre Unterwerfung anzubieten. Sagunt, Numantia und Jerusalem haben im gleichen Falle den Tod durch Hunger oder durch die eigene Hand der Uebergabe vorgezogen. Selbst Barletius tadelt seine Stammgenossen, dass sie nicht lieber auf den Trümmern von Croja Hungers sterben als sich dem Sultan ergeben wollten¹⁾.

Der Sultan bewilligte alles, sogar eine eigenhändig gefertigte Urkunde, in welcher er es den Bewohnern freistellte, mit ihrem beweglichen Eigenthum auszuwandern, oder als Unterthanen im Schatten der grossherrlichen Gunst ferner in der Heimat zu bleiben, wurde vom Sultan ausgestellt.

Man traute dem Wort und die Gesamtheit erklärte sich einstimmig für die Auswanderung mit dem Nebenbeschluss auf das venetianische Gebiet überzutreten. Die Festung wurde übergeben und die Bevölkerung stieg mit ihrem beweglichen Gut unter türkischer Escorte auf die Ebene herab. Hier wurde sie, in Folge geheimer Weisung des Sultans, vom Befehlshaber des Blokade-Corps in Fesseln geschlagen und gefangen ins Hauptquartier nach Skutari abgeführt. Den Vornehmen und Reichen ward gestattet sich loszukaufen, über Weiber und Kinder wurde die Slaverei verhängt, allen übrigen aber der Kopf abgeschlagen und Pietro

1) Omnes in hanc sententiam convenerant, ut potius in deditionem hostis (*etsi turpiter*) pacto aliquo devenirent, quam tetra tamque funesta fame perirent. Marin. Barlet. De Expugnat. Scodr. Lib. II, Fol. 141 v.

Vettori, der tapfere Vertheidiger der Stadt, mit Frau und Kindern nach Constantinopel gebracht ¹⁾.

Durch diesen Act treuloser Grausamkeit hat Mohammed II. seine und seiner Feldherrn Schmach und Niederlage an den heldenmüthigen Bürgern von Croja endlich gerächt.

Von dieser streitbaren und standhaften Race ist nichts übrig geblieben. Ihr Andenken wird aber nicht erlöschen.

Mit der Bevölkerung verlor Croja auch den Namen; es erhielt eine türkische Colonie und wird *Akhissar*, d. h. Weissenburg genannt bis auf den heutigen Tag.

In demselben Sommer wurde von den Türken auch Lissus verbrannt und Skanderbegs Asche nach zehnjähriger Ruhe im Grabe gestört. Weit entfernt die irdischen Reste des grossen Kriegers frevelhaft zu entweihen, zerlegten die wilden Sieger die Knochen in kleine Theilchen, um sie in kostbare Metalle gefasst als Talisman an der Brust zu tragen ²⁾. Der Türke achtet nichts als Sieg, Kraft und Heldenmuth.

Skutari selbst konnte der Sultan mit seiner ganzen Macht nicht überwältigen. Er liess, wie weiland vor Croja, ein Blokade-Corps zurück, wandte seinen Zorn gegen die benachbarten festen Orte Schabjak und Drivasto und zog im Spätherbst, zufrieden mit dem Untergang der verhassten Schkypetarenburg nach Stambul zurück. Aber Venedig, durch

1) Andr. Navagiero, Tom. XXIII, pag. 1153, nach Sismondi, Tom. XI, pag. 145 citirt. — Hammer-Purgstall, Band II, S. 158 u. 169.

2) Marin. Barlet. am Schlusse des XIII. Buches. — Der vergoldete Kürass Skanderbegs soll im Belveder zu Wien, sein Schwert aber in der Ambraser Sammlung daselbst aufbewahrt sein. Ami-Boué, IV, p. 18. — Hammer-Purgstall, II, 567.

den fünfzehnjährigen Streit und durch eine lange Reihe von Niederlagen gebeugt und bis zur Ohnmacht entkräftet, musste endlich durch freiwillige Uebergabe dieses letzten Bollwerkes einen Frieden erkaufen, dessen Kosten hauptsächlich Albanien zu bezahlen hatte.

Albanien ohne einen allgemein anerkannten Repräsentanten und ohne Centralregierung, von den Türken im Wesentlichen schon bezwungen und von den Venetianern selbst bereits aufgegeben, wurde zu den Verhandlungen unter seinem eigenen Namen nicht mehr zugelassen, und im Frieden von Constantinopel (26. Januar 1479) vertragsmässig der Hohen Pforte zuerkannt.

Von diesem Tage an waren die Schkypetaren aus der Liste selbstständiger Nationen gestrichen.

Ausser Croja und Skutari mussten die Venetianer auch noch den dritten albanischen Landesschlüssel, die vom Meere nur eine Stunde entfernte Bergfestung *Chimára* in den Akrokeraunien, dessen Vertheidigung sie als Freunde und Bundesgenossen des Arianites Topia ebenfalls übernommen hatten, dem Sultan überlassen. Dagegen durften sie Antivari und Durazzo behalten und wurden ihnen alle anderen Seeplätze, die sie vor Ausbruch des letzten Krieges an der albanischen Küste inne hatten und im Laufe des Kampfes an die Türken verloren, im Frieden wieder zurückgestellt.

Mit der Besetzung *Chimára's* indessen waren die Türken noch nicht zugleich Gebieter über das ganze Bergrevier der rauhen Akrokeraunien. Es hatte diese *Chimára*-Cession einige Aehnlichkeit mit der im Vertrag zu Adrianopel (1829) stipulirten Uebergabe Tscherkessiens durch die Türken an die Russen. Der genannte Vertrag ist, wie bekannt, in diesem Punkte noch heute unerfüllt, weil die Tscherkessen

glauben, sie hätten das Recht, in ihrer eigenen Sache auch ein Wort mitzusprechen. Eben so müssen die Türken in Albanien erst noch erobern, was ihnen der Traktat von Constantinopel zugesichert hatte. Dass aber die Tosken von Chimara, wie Skanderbeg's unmittelbare Stammgenossen, die Gheghen der Mirdita, bis auf die neuesten Zeiten herab eine Art Unabhängigkeit und Selfgovernment zu behaupten wussten, ist allgemein bekannt, gehört aber nicht mehr in den Bereich dieser Diatribe ¹⁾.

1) cf. Ueber die Chimära *Pouqueville, Voyage dans la Grèce, Vol. I, Chapp. VI, XXII et XXIII.* — Ueber die Nachscanderbeg'schen Zustände der Mirditen, *Ami-Boué, La Turquie d'Europe, Tom. IV, pag. 419*, und besonders *Hahn, Albanesische Studien, I, S. 327.* — Item *Thunmann, Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker, S. 317.*